

1/20

Bibel und Gemeinde

Gottes „Ja“ zur Leiblichkeit

Wundern über Wunder

Bibel und Ökologie



Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit



Gottes „Ja“ zur Leiblichkeit



In der Kritik an der Bibel begegnet uns oft ein Element, das ich als Geringschätzung der Leiblichkeit in Schöpfung, Offenbarung und Erlösung bezeichnen würde. Die Sache kommt allerdings meist als Hochschätzung der geistigen Botschaft der Bibel daher. Da wird etwa die biblische Geschichte nicht als tatsächliches Geschehen geachtet, während eine moralische Lehre aus dem Erzählten durchaus bejaht wird. Die Wundererzählungen und die leibliche Auferstehung von Jesus werden mit zweifelnden Fragezeichen versehen, aber der geistige Gehalt in Form einer Hochschätzung der Persönlichkeit von Jesus und der Hoffnung auf ein Weiterleben trotz des Todes wird unterstrichen. Die Idee der Selbsthingabe für andere erscheint wunderbar, das tatsächliche leibliche Sterben des Gottessohns als Opfer für die Sünden dagegen abstoßend. Aus der leiblichen Gestalt der Ehe, wie die Bibel sie als Einheit von Mann und Frau darstellt, kann man die Idee der Verlässlichkeit oder der Lebensdienlichkeit extrahieren und dann auf andere menschliche Gemeinschaften übertragen. Das Geschlecht eines Menschen soll nicht leiblich festgelegt sein, sondern erscheint als fließende Idee von männlich und weiblich, innerhalb der sich der Mensch selbst definiert.

Die Botschaft der Bibel ist dagegen in beinahe anstößiger Weise mit der Leiblichkeit verbunden. Gott offenbart sich, indem er als Schöpfer Spuren hinterlässt, die von seinem Handeln zeugen. Er schafft den Menschen als sein Ebenbild, d.h. er bildet Fähigkeiten und Eigenheiten seines Wesens leiblich nach.

Das alles tut er, weil er von Ewigkeit her selbst Mensch werden wollte. Das ewige Wort sollte Fleisch werden (Joh 1,14) und wurde es auch. Dabei entschloss sich Gott, uns Menschen Anteil an göttlichem Reichtum zu geben, indem er in Jesus in ganzer Fülle leibhaftig Mensch wurde (Kol 2,9-10). Aber damit ist der Hang zur Leiblichkeit in Gottes Handeln noch nicht am Ziel. Die Erlösung des Menschen geschah nicht durch die Idee der Liebe Gottes, sondern durch das einmalige leibliche Sterben des Menschen Jesus Christus (Röm 6,10; Heb 7,27; 9,26). Auch das Ziel der Erlösung in Ewigkeit ist kein geistiges Existieren, sondern ein Leben mit einem neuen Körper auf einer neuen Erde, die mit der himmlischen Welt Gottes vereinigt ist. Als Verheißung des ewigen Lebens ist Christus leiblich auferstanden und lebt als erster neuer Mensch ewig bei Gott. Christen hoffen deswegen nicht auf die Erlösung von ihrem Körper mit seiner Begrenztheit, sondern auf die Erlösung des Leibes (Röm 8,23).

Damit in Zusammenhang steht, dass Gott das alles offenbart hat und damit messbare Spuren in der Geschichte hinterließ. Er lenkte Ereignisse in Raum und Zeit und beauftragte lebendige Menschen, seine Wahrheit weiterzusagen. Er wollte, dass seine Worte auch aufgeschrieben wurden und in seiner Heiligen Schrift lesbar sind. Sie sollten nicht nur als göttliche Ideen je und dann erscheinen. Gott verband sich also auch in dieser Hinsicht mit der Leiblichkeit, die er gemacht hat. Nun dürfen und sollen wir Menschen ihn mit unserem Leib ehren, indem wir aus Glauben handeln (Röm 12,1). Denn auch der Glaube ist keine Idee, sondern hat leibliche Gestalt im Leben des Christen.

Thomas Järing



Editorial: Gottes „Ja“ zur Leiblichkeit	2
Termine; Angriff auf christliche Seelsorge; Bericht von der letzten Bibelbundkonferenz; Vorschau Rehe 2020	5



Sie lebten doch: die Bibel ist geschichtlich zuverlässig	12
<i>von Karl-Heinz Vanheiden</i>	
Die große Geschichte des Alten Testaments – und die kleinen Geschichten des säkularen Westens	19
<i>von Hanniel Strebel</i>	



Wundern über Wunder: Wunder, Jungfrauengeburt, Auferstehung – heute noch zu glauben	27
<i>von Ron Kubsch</i>	
Statt Sola Scriptura nur „Prä“ der Schrift?: Zu einem Vorschlag zur Überwindung der Schriftkrise	41
<i>von Thomas Jeising</i>	
Warum das Neue Testament (k)eine Übersetzung ist: Überlegungen zur Grundsprache des NT	45
<i>von Karl-Heinz Vanheiden</i>	
Ökologie und Bibel: Beobachtungen in der aktuellen Herausforderung	52
<i>von Michael Kotsch</i>	
Hunde unter dem Tisch? Mann und Frau oder männlich und weiblich?	57
<i>von Thomas Jeising</i>	
Annäherungen an den Katholizismus	63
<i>von Michael Kotsch</i>	
Umgang mit neuen Technologien	66
<i>von Joe Holland</i>	



Tiwald, Markus. <i>Das Frühjudentum und die Anfänge des Christentums.</i> (Benjamin Lange); Dowley, Tim. <i>Illustrierter Atlas zur Geschichte des Christentums.</i> (Ingo Hacheneier); Stevenson, Mark R. <i>Die Brüder und die Lehren der Gnade.</i> (Thimo Schnittjer); Lennox, John. <i>Vorher bestimmt? Die Souveränität Gottes, Freiheit, Glaube und menschliche Verantwortung.</i> (Karl-Heinz Vanheiden); Pritz, Ray. <i>Christentum und Judentum. Ein jahrhundertealter Konflikt.</i> (Jonas Uhlig); Spieker, Markus. <i>Übermorgenland. Eine Weltvorhersage.</i> (KH Vanheiden); Pearcey, Nancy R. <i>Liebe deinen Körper. Sexualität, Gender und Ethik aus Sicht von Medien, Politik und Bibel.</i> (Michael Pieper); Matthies, Helmut. <i>Gott kann auch anders.</i> (Hartmut Jaeger); Heidi Josua. <i>Mein neues Leben: Christus begegnet Muslimen – Erfahrungsberichte.</i> (Thomas Jeising); DeVries, Catherine und Cariello, Sergio. <i>Die Action Comic Kinderbibel.</i> (Ingo Hacheneier); Leisenberg, Wolfgang. <i>Die verbo(r)gene Wirklichkeit. Was Menschen davon abhält, die naturwissenschaftliche und biblische Wirklichkeit zu erkennen.</i> (KH Vanheiden); Rink, Sebastian. <i>Heiliges Leben: Spurensuche zum Himmel.</i> (Daniel Facius).	69
	70
	72
	73
	74
	75
	76
	77
	79
	81



Tagungen 2020

Der Bibelbund hat zahlreiche Tagungen mit Themen geplant, die hoffentlich vielen eine Hilfe sind. Unsere Tagungen bieten auch Gelegenheit zur Begegnung und zum Austausch. Darüber hinaus sind sie eine gute Möglichkeit, Freunde auf die Arbeit des Bibelbundes aufmerksam zu machen. Hier sehen Sie eine Auswahl. Jeweils aktuelle Informationen bieten wir auf unserer Internetseite www.bibelbund.de/tagungen

Regionaltagung Südwestdeutschland und angrenzendes Elsass am 28. März 2020, ab 10.30 Uhr

mit Michael Kotsch
in der Evangelischen Gemeinschaft Neustadt
von der Tann-Str. 11, 67433 Neustadt a.d. Weinstraße

**Thema: Körperliche Gesundheit, Sterbehilfe, Organspende und alternative
Medizin aus biblischer Sicht**

Programm:

10.30 Uhr Krankheit und Gesundheit aus biblischer Sicht“
12.15 Uhr Mittagessen
14.00 Uhr Aktuelle Informationen zur geistliche Lage in Deutschland
14.30 Uhr Ethische Herausforderungen durch Organspenden und alternative
Heilmethoden
Infos: wagner@bibelbund.de

Bibelbund-Seminar des Bibelbundes Schweiz

21. - 24. Mai 2020

Thema: **Ewige Wahrheit für das Leben in unserer Zeit**
mit Michael Kotsch, Rainer Wagner, Heinz Flütsch, Steffen Denker u.a.
in Männedorf am Zürichsee

Anmeldung: Bibelheim, Hofenstrasse 41, CH-8708 Männedorf
Telefon 0041 44 921 6311
Infos: info@bibelbund.ch

11. Reher Bibelbund-Konferenz

23. - 27. Oktober 2020

Thema: Befreit leben – versöhnt mit Gott

mit Bibelarbeiten zum Galaterbrief und Referaten zum Thema
im Christlichen Gästezentrum Westerwald
Heimstraße 49, 56479 Rehe
weitere Infos unter <https://bibelbund.de/tagungen>

Das Verbot von Konversionstherapien

– ein staatlicher Angriff auf christliche Seelsorge

Nun ist es leider soweit, dass sexuell verunsicherten Jugendlichen gesetzlich jede bibelzentrierte Orientierungshilfe entzogen wird. Angesichts massiver sexualpolitischer Lobbyarbeit stimmte der Bundestag Mitte Dezember 2019 einem Totalverbot von Konversionstherapien zu.

Wer zukünftig einem Minderjährigen Hilfe anbietet, der nach einer Veränderung seines homosexuellen oder transsexuellen Empfindens sucht, wird ab 2020 mit bis zu einem Jahr Gefängnisstrafe belegt. Ebenfalls verboten wird bereits das Vorschlagen, Bewerben und Vermitteln einer seelsorgerlichen oder therapeutischen Begleitung, wenn sie das Ziel hat, eine trans- oder homosexuelle Orientierung zu verändern. Wer ein solches Angebot einem unter 18jährigen empfiehlt, kann mit einem Bußgeld von bis zu 30.000 € bestraft werden.

Zahlreiche wissenschaftliche Studien, die die Veränderbarkeit sexueller Orientierung und einen nur sehr begrenzten genetischen Hintergrund von Homosexualität belegen, wurden bei diesem Gesetzesvorhaben aus weltanschaulichen Gründen ignoriert (z.B. Nicholas A. Cummings, Simon LeVay, Michael Bailey). Gerade Jugendliche, die gewöhnlich eher mit Sexualität experimentieren und äußerst stark von ihrer Umgebung beeinflusst werden, sollen künftig ausschließlich einer sehr einseitigen Sicht von Homo- und Transsexualität ausgesetzt werden. Bereits Kindergartenkindern wird dann

die These der Austauschbarkeit sexueller Orientierung werbend vermittelt (Gender).

Insbesondere linke und grüne Aktivisten jubeln, weil der Staat ihnen mit dem neuen Anti-Konversionsgesetz ein Werkzeug in die Hand gibt, strafrechtlich gegen evangelikale Christen und Gemeinden vorzugehen. Nach Aussagen von Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) richtet sich das neue Verbot insbesondere gegen Seelsorger, Psychotherapeuten und Laienprediger christlicher Glaubensgemeinschaften, die Jugendlichen in ihrer sexuellen Orientierung Hilfe anbieten, wenn diese zu einem Wechsel der trans- oder homosexuellen Ausrichtung führen könnte.

Wer wagt, einen Veränderung suchenden homo- oder transsexuell empfindenden Menschen seelsorgerlich zu begleiten, gilt in Deutschland künftig als Straftäter. Diese im höchsten Maße intolerante Gesetzgebung muss wohl als Anfang einer staatlich initiierten Diskriminierung evangelikaler Christen gewertet werden. Das ist nach Wunsch linksorientierter Aktivisten allerdings erst der Anfang, Christen auch in anderen Fragen eine andere Ethik aufzuzwingen.

Es ist bereits geplant, dass der Staat Gemeinden und Vereinen, die sich nicht aktiv an der Durchsetzung einer homo- und transsexuellen Gesellschaft beteiligen, die Gemeinnützigkeit entzieht. Die Bundestagsfraktion der Grünen hat diesen Schritt bereits beantragt. Nachdem die CDU in den vergangenen Jahren bestrebt war, grü-



**Bibel und
Gemeinde
1/2020**

ne Forderungen gesetzlich umzusetzen, wird es wohl nicht lange dauern, ehe auch dieser Schritt vollzogen wird.

Evangelikalen Gemeinden und Mitarbeitern freier christlicher Werke wird zukünftig kaum etwas anderes übrig bleiben, als jeden Hilfesuchenden mit dem Hinweis auf das staatliche Verbot von Konversionstherapien abzuweisen. Christliche Gemeinden müssen unbedingt darauf vorbereitet sein, dass Gender-Aktivist*innen als vermeintlich Hilfesuchende vorsprechen werden, nur um einen Vorwand dafür zu haben, Gläubige vor Gericht zu zer-

ren und christliche Werke verbieten zu lassen.

Der Bibelbund plädiert für die Freiheit christlicher Seelsorge und die Wahlfreiheit jedes Bürgers bei therapeutischen Angeboten, gegen eine staatliche Bevormundung in Fragen der Ethik. Natürlich fordert der Bibelbund nicht auf, gültige Gesetze zu brechen, auch wenn er sie als diskriminierend betrachtet. Allerdings sollten Christen Ungerechtigkeit weiterhin auch öffentlich benennen.

Michael Kotsch
Vorsitzender des Bibelbundes

Die Bibel ist Gottes Wort

Bericht von der 10. Reher Bibelbund-Konferenz 2019

Das vergangene Jahr war ein besonderes Jubiläumsjahr des Bibelbundes. Die Bibelbund-Konferenz in Rehe fand dort Ende Oktober zum 10. Mal statt, gleichzeitig war es die Jubiläumskonferenz zum 125-jährigen Bestehen des Bibelbundes – ein besonderer Grund zum Danken.

„Die Bibel ist Gottes Wort“ – diese grundlegende Aussage des biblischen Glaubens stand immer wieder im Zentrum der einzelnen Vorträge und Seminare der verschiedenen Referenten. Alle Beiträge boten in ihrer Vielfalt den Teilnehmer*innen und Teilnehmern der Konferenz eine gute Möglichkeit, sich wieder neu mit den Grundsätzen der Vertrauenswürdigkeit und Irrtumslosigkeit der Bibel auseinanderzusetzen, daran festzuhalten und – auch und gerade – im Gegenwind aktu-

eller Zeitströmungen vorbehaltlos dafür einzustehen.

Den **Eröffnungsvortrag** hielt *Prof. Dr. Stephan Holthaus* zum Thema „125 Jahre Bibelbund – seine Geschichte seit 1894“. Stephan Holthaus berichtete zunächst über die Entstehungszeit des Bibelbundes, der von sechs Pfarrern der lutherischen Landeskirche in Hohenseelchow im früheren Pommern gegründet wurde. Ziel des Bundes war von Anfang an die Verteidigung der Irrtumslosigkeit der Bibel. Allerdings war das nicht die erste Vereinigung, die sich gegen die aufkommende Bibelkritik wandte, sondern eher eine „Spätgeburt“. 1897 erschienen schon die ersten Veröffentlichungen des Bibelbundes. Seit 1901 wurde die Zeitschrift „Nach dem Gesetz und Zeugnis“ herausgegeben, die der Vorgänger von „Bibel und

Gemeinde“ war. Die Zeit bis 1914 gehörte zu den fruchtbarsten Jahren dieser Anfangszeit. Damals waren 70% der Mitglieder lutherische Pfarrer, die dem Bund ihre Prägung gaben. Als „Kinder ihrer Zeit“ hatten sie eine starke nationalistische Ausrichtung. In der Weimarer Republik litt der Bibelbund durch die Inflation auch unter finanziellen Schwierigkeiten. Erst 1925 stabilisierte sich die Situation wieder. In dieser Zeit weitete sich die Arbeit des Bundes auch in freikirchliche Gemeinden und die junge Gemeinschaftsbewegung aus. Nach dem Scheitern der Weimarer Republik nahm der Bibelbund keine kritische Stellung zum Nationalsozialismus ein und konnte aus theologischen Gründen auch kein Ja zur Bekenntenden Kirche finden. Einzelne Verantwortliche im Bibelbund huldigten Hitler sogar und waren judenkritisch.

Nach 1945 bildete sich der Bibelbund vor allem im Westen Deutschlands wieder und wurde stark durch pietistische Kreise aus Württemberg unterstützt. Ab 1950 erschien die Zeitschrift des Bibelbundes wieder. Die Beiträge setzten sich damals wiederholt mit dem Entmythologisierungsprogramm von Rudolf Bultmann auseinander. Ab 1953 prägte Fritz Rienecker als Schriftleiter den Bibelbund und machte „Bibel und Gemeinde“ zu einer vielgelesenen Zeitschrift. Von 1965-80 prägte der Schweizer Samuel Külling, der die Quellenscheidung der Mosebücher grundlegend in Frage gestellt hatte, den Bund. In den 1980er Jahren war die Auseinandersetzung mit der Charismatik ein wichtiges Thema.

Nach der Neugründung eines Bibelbundes im Osten Deutschlands in den 1980er Jahren konnte es 1990 auch beim Bibelbund zu einer Wiedervereinigung kommen. Es hatte schon Kontakte und Austausch gegeben, als die Grenze noch geschlossen war.

Nach der Öffnung war der Zusammenschluss aufgrund der Einigkeit in der Schriftfrage kein Problem. In dieser Zeit kamen auch viele Mitglieder aus den Brüdergemeinden zum Bibelbund und prägten die kommenden Jahre mit. Zugleich hatte sich auch in Ungarn ein Bibelbund gegründet, zu dem es bald eine intensive Verbindung gab. Die Mitglieder aus der Schweiz gründeten einen selbstständigen Bund, der aber auch durch den *Bibelbund International* mit Deutschland in enger Verbindung steht.



Prof. Dr. Stephan Holthaus

Unter der Fragestellung „Was bleibt?“ fasste Stephan Holthaus die wichtigsten Punkte zusammen, zu denen er unter anderen zählte, dass der Bibelbund die Debatte um die Bibel im größeren theologischen Zusammenhang spiegle. Er zeichnet auch die Krisengeschichte von Landes- und Freikirchen nach. Allerdings erwiesen sich innere Zerstrittenheit und Kämpfe auch öfter als Schwäche. Immer wieder zeigte sich, dass eine kritische Auseinandersetzung wichtig ist, dass sie aber auch mit Augenmaß in Sanftmut und Ehrerbietung geführt werden müsse.

Aus der Vielzahl von Referaten sind mir einige Eindrücke wichtig geworden, die ich im Folgenden wiedergeben möchte.



**Bibel und
Gemeinde
1/2020**

Thomas Jeising zitierte aus dem Gründungsprotokoll des Bibelbundes, dass das „dass“ der Inspiration feststeht, auch wenn das „wie“ ein Geheimnis bleibt. Er führte aus, warum eine Inspirationslehre notwendig ist. Dabei nannte er als einen wichtigen Punkt, dass nur eine inspirierte Bibel uns den Weg zur Rettung zuverlässig mitteilen und zum

sieht, aber nicht gleichberechtigt in Hinsicht auf alle geistlichen Dienste. 3. Die egalitäre Position, die die völlige Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung von Mann und Frau aufgrund von Galater 3,28 sieht. 4. Die feministisch-matriarchalische Position, die den Anspruch erhebt, dass Frauen besser leiten als Männer.



Friedhelm Jung führte aus, dass in den meisten bibeltreuen Gemeinden die komplementäre Position vertreten wird, dass aber die egalitäre immer stärkeren Einfluss gewinnt, obwohl klar ist, dass sich Gal 3,28 auf die Stellung von Mann und Frau im Hinblick auf das Heil bezieht und nicht alle innerweltlichen Unterschiede aufhebt. Der Referent erinnerte dran, dass es für Christen wichtig

rechten Glauben inspirieren kann, weil der christliche Glaube „aus dem Wort Gottes kommt“. Offene Fragen bleiben in Hinsicht auf das „Wie“ der Inspiration, z.B. wenn es um das Zueinander von Gottes Wirken und menschlichem Beitrag der Autoren geht. Dabei gilt: Gott bleibt der Urheber, auch wenn Menschen die Autoren sind. Die Inspiration geht von Gott aus, ist der Bibel als Wesensbestimmung gegeben und macht sie zur Offenbarung Gottes.

Prof. Dr. Friedhelm Jung zeichnete in seinem Vortrag zuerst die geschichtliche Entwicklung in der Frage nach dem Dienst der Frau in der Gemeinde nach und nannte dann vier Positionen, wie sie heute anzutreffen sind. 1. Die patriarchalische Position, die die Überlegenheit des Mannes betont und von daher die Unterordnung der Frau fordert. 2. Die komplementäre Position, die die Frau als gleichwertige Ergänzung des Mannes

seht, auch in dieser Frage bereit zu sein, gegen den Strom zu schwimmen (Röm 12,1f) und die von Gott bestimmten Unterschiede der Geschlechter sowie die damit verbundenen Platzanweisungen zu respektieren.

Ron Kubsch entfaltete das Thema „Wunder, Jungfrauengeburt und Auferstehung – heute noch zu glauben?“ Der Referent bezeichnete Wunder als außergewöhnliche Machterweise Gottes, bei denen Gott natürliche Vorgänge lenkt oder auch auf übernatürliche Weise direkt eingreift. Kubsch stellte die Überschneidung von Wunderkritik und Bibelkritik heraus, wie sie sich bei Spinoza, Schleiermacher oder Bultmann gezeigt hat. Christen können die Bibel nicht mit atheistischen Methoden eines säkularen Wissenschaftsbetriebs auslegen, in denen es keine Wunder geben kann. Sie müssen die Bibel staunend, vertrauend und anbetend lesen im Wissen, dass Gott

als Schöpfer und Erhalter der Welt in seiner Schöpfungskraft jedes Wunder tun kann.

Der christliche Glaube ist deswegen offen für Wunder. Sie stehen sowohl in der Geschichte der jüdischen Gemeinde als auch der christlichen Gemeinde im Zentrum. Die Menschwerdung Gottes ist für den Glauben und die Erlösung grundlegend. Ohne eine leibliche Auferstehung des Christus kann es auch keine wirkliche Auferstehungshoffnung geben. „Als Christen verlieren wir den Inhalt unseres Glaubens, wenn wir ihn von der Geschichte ablösen“, sagte Ron Kubsch. Wunder zeigten aber auch, dass in der Welt nicht alles in Ordnung ist und dass Gott allein wirklich retten kann. Göttliche Wunder sind Teil der Verkündung von Gesetz und Evangelium und zeigen nach dem Willen Jesu, dass er allein der Messias ist und bei ihm allein das Heil zu finden ist.

Dr. Berthold Schwarz stellte mit seinem Referat die Bedeutung des Alten Testaments in den Mittelpunkt. Viele Menschen kennen das AT heute nur noch in Ansätzen. Häufig existieren regelrechte Vorurteile, als gehe es dort nur um grausame Geschichten und Gesetzlichkeit. Auch wenn es vielen schwer fällt, das AT für heute ausulegen, so gebe es doch gute Gründe dafür, dass für die Stärkung des Glaubens das Wort Gottes als Einheit aus Altem und Neuem Testament wichtig ist. Schon in der frühen Zeit der Christenheit mussten Angriffe auf das Alte Testament abgewehrt werden. Im Kanon der Heiligen Schrift waren die Schriften beider Testamente „unumstößlich und unaufgebbar“ vertreten. In der Epoche der Aufklärung wurden die Inhalte des AT oft als unnütz, abergläubisch, sittlich verdorben und überholt angesehen. Allerdings

zeigte Berthold Schwarz, dass das Neue Testament ohne das Alte nicht existieren kann. Es lebt von den Bezügen etwa von Verheißung und Erfüllung oder vom „Schriftbeweis“ neutestamentlicher Inhalte. Das AT kann mit seiner Betonung der Heiligkeit Gottes als Korrektiv für ein griechisch-ideelles Denken gelten.

Zum Jubiläum gab es am Sonntag einen **Festgottesdienst** mit *Peter Hahne*. In einer **Podiumsdiskussion** behandelten die Teilnehmer die Frage, wie der Bibelbund in Zukunft den Gemeinden dienen kann. Am Abend stellte Werner Gitt heraus, dass sich die Schöpfung Gottes durch sein Wort auch



Karl-Heinz Vanheiden, Steffen Denker, Michael Kotsch und Friedhelm Jung in der Podiumsdiskussion

darin zeigt, dass jede lebende Zelle große Mengen an Information enthält. In fast jeder Zelle des Menschen sind in der DNA sämtliche Informationen für den ganzen Körper enthalten. Nach den Naturgesetzen, die für Information gelten, kann es nach der Überzeugung von Werner Gitt deswegen keine evolutive Entstehung des Lebens oder des Menschen gegeben haben. „Nirgendwo auf der Welt, wo ich das vorgetragen habe, konnte mir bisher jemand beweisen, dass ich mich irre“, stellte Dr. Gitt fest.



**Bibel und
Gemeinde
1/2020**

Der weitere Verlauf der Konferenz drehte sich insbesondere um die Herausforderungen, die sich aus modernen Entwicklungen für das Vertrauen auf Gottes Wort ergeben. So referierte Dr. *Bernhard Kaiser* zum Thema „Leben als Christ in einer postchristlichen Welt“ und der Vorsitzende des Bibelbundes *Michael Kotsch* verdeutlichte, dass der sogenannte Absolutheitsanspruch von Jesus als einziger Weg zur Rettung auch gegenüber den anderen Religionen heute vertreten werden kann, ohne die Religionsfreiheit als politisches Recht in Frage zu stellen. Bewegend und persönlich entfaltete *Friedemann Wunderlich* sein Thema „Mission zwischen Anpassungsdruck und Wahrheitsanspruch“ und machte deutlich, dass im Angesicht von Gottes Macht, Güte und Gerechtigkeit und der Wahrheit des Wortes Gottes eine Anpassung der Botschaft Gottes an menschliche Ideen gar nicht zur Diskussion stehen kann.

Die Mitarbeiter des christlichen *Gästezentrums Rehe* bereiteten den rund 200

Teilnehmern mit Gastfreundschaft und sehr guter Verpflegung einen angenehmen Aufenthalt. *Hartmut Jaeger* hatte den Ablauf der Konferenz auf bewährte professionelle Art moderiert. *Dietrich Georg* bereicherte die Zeit mit musikalischer Begleitung und ermu-



Friedemann Wunderlich

tigte zum gemeinsamen Gebet.

Unser Dank gilt aber zuerst Gott, unserem himmlischen Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Ohne sein lebendiges Wort wäre der Glaube nichtig, ohne Grundlage und nur menschliche Erfindung. Aber Gott hat gesprochen und wir haben sein Wort in der Bibel. Das wollen wir uns nicht nehmen lassen.

Ein kleiner Kreis von Teilnehmerinnen und Teilnehmern genoss die Zeit in Rehe übrigens noch drei weitere Tage während der Verlängerung der Konferenz mit Bibelarbeiten von Armin Schönebeck und Vorträgen von Thomas Jeising und konnte auf Spaziergängen in der Umgebung und bei Gesprächen im Cafe noch einige Aspekte der Tage vertiefen und besonders die Gemeinschaft genießen.

Mechthild Esser
Gummersbach



11. Reher Bibelbund- Konferenz

vom 23. bis 27. Oktober 2020

(Verlängerung bis 30. Oktober möglich)

Befreit leben, versöhnt mit Gott

Herzliche Einladung

Wenn der Bibelbund in diesem Jahr zu seiner Konferenz mit Bibelarbeiten, Vorträgen und Seminaren nach Rehe in den Westerwald einlädt, dann um die Freude am Evangelium von Jesus Christus ganz neu zu wecken. Dabei steht die Freiheit im Vordergrund, die uns durch den Glauben geschenkt wird. Die Konferenz bietet eine gute Gelegenheit, das Anliegen des Bibelbundes näher kennenzulernen. Begegnungen mit Menschen, denen Gottes Wort wesentlich ist, können ermutigen und Orientierung geben.

Was das Evangelium in seinem Kern ausmacht, ist in den vergangenen Jahren vielfach neu diskutiert worden. Dabei wurden auch Grundüberzeugungen in Frage gestellt, die seit Jahrhunderten zum Evangelium gehörten. Bibelarbeiten zum Galaterbrief sollen uns das wieder gewiss machen, was es heißt, mit Gott versöhnt zu sein und befreit leben zu können.

Die Referenten entfalten in den Vorträgen z.B., wie wir heute freimütig dieses Evangelium bezeugen können. Sie werden aufzeigen, was echte Freiheit bei Gott ausmacht und wie wir mit falschen Freiheitsversprechen getäuscht werden sollen. Die Seminarangebote vertiefen verschiedene Aspekte in praktischer Hinsicht.

Aus dem Programm:

- Bibelarbeiten zu Galaterbrief
- C.S. Lewis – mit liebenswürdiger Klugheit und scharfem Verstand für das Evangelium
- Verachtet und verfolgt – wegen des Evangeliums der Freiheit
- Als befreiter Christ im nachchristlichen Zeitalter leben
- Christliche Freiheit in der ethischen Bindung
- Die neue gesellschaftliche Moral und ihr freiheitsraubender Moralismus
- Echte Freiheit – Scheinbare Freiheit: Unterschiede erkennen
- Was die Leiblichkeit des Evangeliums für den Glauben bedeutet
- Von Freiheitskillern im christlichen Leben

Anmeldung

Bitte melden Sie sich direkt an:

Christliches Gästezentrum
im Westerwald
Heimstraße 49, 56479 Rehe
Telefon: 02664 5050
Email: info@cew-rehe.de

Bei Anmeldung im Internet

www.cew-rehe.de/termine/anmeldung



Sie lebten doch!

Die Bibel ist geschichtlich zuverlässig

Es ist leicht, die historische Glaubwürdigkeit der Bibel in Zweifel zu ziehen. Aber es hat für den christlichen Glauben erhebliche Folgen, weil die Erlösung durch Christus auf historischen Ereignissen beruht. Jesus selber stellt die historische Wirklichkeit alttestamentlicher Personen niemals in Frage. Insofern ist es verfehlt, wenn sich heute manche Theologen auf ihn berufen und „mit Jesus gegen die Bibel argumentieren“ wollen. Verliert der Glaube seine historische Verankerung, kann er nicht retten und wird letztlich unglaublich unwürdig.

Als die Theologin Dorothe Sölle Gott für tot erklärte, geschah das während ihrer Rede auf dem evangelischen Kirchentag 1965 in Köln. „Wir müssen die Dinge selbst in die Hand nehmen“, sagte sie und forderte ein *politisches Christentum*. 50 Jahre später erinnerte der Deutschlandfunk an diese Rede und stellte fest, dass die heutigen kirchlichen Oberen ganz auf der Seite von Sölle stehen würden. Das war 2015.

Nun hat schon der alte Spurgeon festgestellt: „Es gibt nichts Neues in der Theologie außer dem, was falsch ist“. Und heute wird an Universitäten den jungen Leuten beigebracht, dass man Theologie im Prinzip nach dem Grundsatz des *methodischen Atheismus* betreiben muss. Das heißt: Gott hat mit der Entstehung der Heiligen Schrift nichts zu tun. Gottes Offenbarung, Inspiration oder gar Unfehlbarkeit der Schrift kommen da nicht vor, sondern nur Menschen, die bestimmte ekstatische Erlebnisse, Träume oder Erinnerungen hatten und das als Gotteserfahrungen deuteten und aufschrieben.

In der Bibel gibt es dann keine wirkliche Geschichte mehr, sondern Märchen und Sagen, keine echte Prophetie, sondern unbestimmte Vertröstungen auf die Zukunft, keine Wunder, sondern psychosomati-

sche Erfahrungen und natürlich auch keine Auferstehung aus den Toten. Dann gibt es keine Gottesmänner mehr wie Henoch, Noah, Abraham, Mose, David, Jona usw., sondern nur noch literarische Figuren. Selbst Jesus Christus ist dann nicht mehr der, den wir aus der Bibel kennen.

Neuerdings dringt solche Universitätstheologie, die man Bibelwissenschaft nennt, auch in evangelikale Kreise ein. Um das fromme Volk dabei aber nicht vor den Kopf zu stoßen, spricht man in Bezug auf die Bibel durchaus noch von Gottes Wort, meint aber etwas anderes. Man hört dann solche Sätze wie:

Die Schöpfungsgeschichte ist durch und durch wahr, aber doch nicht in historischer Hinsicht.

Karl-Heinz Vanheiden



Karl-Heinz Vanheiden
Jg. 48, verh., zwei Kinder. Er ist Publizist, Bibellehrer und Bibelübersetzer; Mitglied im Ständigen Ausschuss; 1998-2013 Schriftleiter des Bibelbundes; seit 2014 Theologischer Referent.
Anschrift:
Ahornweg 3
D-07926 Gefell
Email: vanheiden@bibelbund.de
Vortrag von der Reher Konferenz 2019

Die Bibel will nicht wörtlich, sondern ernst genommen werden.

Im Konfliktfall argumentieren wir ohne jedes Zögern mit Jesus Christus gegen die Bibel. Hätte Jesus auch alle erstgeborenen Söhne der ägyptischen Bevölkerung im Schlaf erwürgt, weil der Pharao verstockt war?

Erwartet wird hier ein klares NEIN.

Aber hat sich diese Geschichte denn nicht im Jahr des Exodus, nach allem, was wir historisch feststellen können, 1446 v.Chr. in Ägypten ereignet, als Gott die zehn Plagen über den Pharao und sein Volk brachte? War es dann also auch falsch, was Gott Mose in der Präambel für die 10 Gebote sagte:

2Mo 20,2 Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus dem Land Ägypten, aus dem Sklavenhaus, herausgeführt habe. ELB06

Oder war es gar nicht Gott, der das Gericht über Ägypten gebracht und sein Volk befreit hat, weil Gott ja so etwas nicht tut? Und Jesus, ist er denn nicht mehr der Richter aller Menschen, wie es im sonntäglichen Glaubensbekenntnis der Kirchen ausgedrückt wird? Aber genauso steht es doch in der Bibel. Paulus schreibt:

2Thess 1,7-9 Das werden wir miteinander erleben, wenn sich der Herr Jesus vom Himmel her mit den Engeln seiner Macht 8 in lodern-dem Feuer zeigen wird. Dann wird er es denen heimzahlen, die von Gott nichts wissen wollten und dem Evangelium unseres Herrn Jesus nicht gehorcht haben. 9 Sie werden mit ewigem Verderben bestraft: Sie sind dann für immer vom Herrn getrennt und von seiner Macht und Herrlichkeit ausgeschlossen. NeÜ

Und darf man dann wirklich mit Jesus die Bibel kritisieren? Sind die Strafgerichte

über den Pharao, die auch dessen ägyptische Götzen getroffen und lächerlich gemacht haben, etwa gar nicht passiert?

Diese Art von „Bibelwissenschaft“ wird natürlich nicht so plump in die evangelikalen Kreise hineingetragen. Das sogenannte *Worthaus*, eine Mediathek, hinter der Theologen und Theologinnen stehen, macht das mit sehr geschickter Rhetorik und Videos, die nicht nur junge Leute beeindrucken.

Das begeistert vor allem solche Geschwister, die in ihren Gemeinden keine Antworten für ihre Zweifelsfragen finden. Und manchmal dient es schon zur Prediger-Weiterbildung. Bibelkritische Theologie im frommen Gewand.

Wir müssen also darüber sprechen. Mein Thema heißt

Und sie lebten doch!

Der Titel ist natürlich ein Hinweis auf das Buch von Thomas Jeising und mir *Haben sie wirklich gelebt? – Warum biblische Personen mehr als lite-*

rarische Figuren sind. Mir geht es jetzt um ...

...die geschichtliche Zuverlässigkeit der Bibel

Ich möchte vor allem die Konsequenzen zeigen, wenn diese Zuverlässigkeit von manchen Theologen mit fadenscheinigen Gründen willkürlich abgelehnt wird.

Der Apostel Paulus schrieb um das Jahr 54 n.Chr. an die Christen in Korinth:

1Kor 15,3-6 Ich habe euch in erster Linie das weitergegeben, was ich auch empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, wie es die Schriften gesagt haben. 4 Er wurde be-

**Kann man
wirklich mit Jesus
gegen die Bibel
argumentieren,
wenn es um das
Gerichtshandeln
Gottes geht?
Ist Jesus denn
in der Bibel und
im christlichen
Glauben nicht
auch selbst
Richter?**

graben und am dritten Tag auferweckt, wie es die Schriften gesagt haben. 5 Er ist dem Kephas erschienen,

dann dem Kreis der Zwölf. 6 Danach erschien er mehr als 500 Brüdern auf einmal, von denen die meisten noch am Leben sind; nur einige sind schon gestorben. NeÜ

1Kor 15,17 Wenn aber Christus nicht auferweckt wurde, ist euer Glaube sinnlos und ihr steckt immer noch in euren Sünden. NeÜ

Die geschichtliche Wirklichkeit und Zuverlässigkeit ist enorm wichtig für Glauben und Leben als Christ.

In diesen zitierten Versen steckt schon die ganze geschichtliche Wirklichkeit, die wir brauchen, denn Paulus schrieb diese Zeilen 24

Jahre nach den Ereignissen von Tod und Auferstehung des Herrn. Und er belegt es damit, dass noch viele von denen, die Jesus als Auferstandenen gesehen hatten, am Leben waren. Natürlich sind 24 Jahre eine recht kurze Zeit in Bezug auf Geschichte, aber gerade deshalb besonders beweiskräftig.

Die Folgen einer Leugnung der historischen Wirklichkeit des Geschehens von Karfreitag und Ostern sind schrecklich. Diesen Menschen – und zwar auch den Theologen unter ihnen – ist dann keine einzige ihrer vielen Sünden vergeben. Und das, was sie dann noch als Glauben bezeichnen, ist völlig sinnlos. Denn ihr Glaube richtet sich ja nicht wirklich an den leibhaftig auferstandenen Sohn Gottes, sondern bestenfalls an einen nackten Jesus, dem man alles Göttliche ausgezogen hat. Die Schrift sagt, dass der Zorn Gottes auf ihnen ruht und bleiben wird. (Joh 3,36)

Die geschichtliche Wirklichkeit und Zuverlässigkeit der Bibel ist enorm wichtig für Glauben und Leben.

Nun gibt es aber Leute, die glauben durchaus, dass

Jesus Christus für sie gestorben und leibhaftig auferstanden ist, aber sie glauben nur wenig von dem, was Jesus gesagt hat: über das Alte Testament, über die Schöpfung, über Adam und Eva, über Noah und die Sintflut.

Einige von diesen Halbgläubigen argumentieren dann mit Phil 2,7, um die Gläubigen, die alle Worte der Heiligen Schrift ernst nehmen, für ihren „historischen Jesus“ einzufangen.

Phil 2,7 Aber er machte sich selbst zu nichts und nahm Knechtsgestalt an, indem er den Menschen gleich geworden ist, und der Gestalt nach wie ein Mensch befunden, erniedrigte er sich selbst ... ELB06

Sie reden dann etwas geschwollen von der Kenosis des Christus, also seiner Selbstentleerung. Er sei – das sagen sie zwar nicht so direkt – ein unwissender Mensch gewesen, so wie alle anderen, und habe naiv an alles geglaubt, was zum Beispiel in den fünf Büchern Moses steht.

Manche dieser Theologen beziehen die Kenosis mit zweifelhafter Logik gleich noch auf die Bibel selbst. Denn in Phil 2,7 steht gar nichts von der „Erniedrigung“ der Bibel vom Gotteswort der konservativen Evangelikalen zum Menschenwort der theologischen Aufklärer. Und damit können sie die Bibel als Buch wie jedes andere von Menschen erdachte Werk einordnen.

Man darf sich hier nicht über den Tisch ziehen lassen, denn gerade diese Aufklärer wer-



Ohne die geschichtliche Wirklichkeit von Karfreitag und Ostern gibt es keine Vergebung auch nur einer Sünde. Der Glaube wäre sinnlos.

den uns ständig erzählen, wie einzigartig und großartig das Bibelwort dennoch ist. Ja, diese Verführer sind sehr geschickt.

Wenn man die Aussagen des Neuen Testaments über Jesus Christus aber wirklich ernst nimmt,

- dann wurde Jesus nicht nur vom Heiligen Geist gezeugt und von einer Jungfrau geboren,
- dann heilte er nicht nur unzählige Menschen von ihren Krankheiten und erweckte den bereits verwesenden Leichnam seines Freundes Lazarus aus dem Tod,
- dann stellte er sich nicht nur als der Messias Israels dar, der wie Gott über das Wasser des Sees Gennesaret gehen und Aussätzige heilen konnte. Anschließend schickte er sie als genesen zum Priester. So etwas hatte kein Priester in Israel jemals erlebt, obwohl im Gesetz Mose stand, welche Opfer in solch einem Fall zu bringen waren.

Wenn man die Aussagen des Neuen Testaments über Jesus Christus ernst nimmt,

- dann konnte sich Jesus schon als Zwölfjähriger mit seinen Fragen und Antworten vor den Schriftgelehrten im Tempel behaupten (Lukas 2,46f.)
- dann war er auch imstande, den gelehrtesten Menschen seines Volkes in einer Weise zu begegnen, die sie sprachlos machte,
- dann konnte er die Menschen, denen er begegnete, so durchschauen, dass diese erfassten: Ja, das ist der Messias Israels und der Sohn Gottes, (Johannes 1,48f. 4,39; 16,30; Markus 12,15-17 u.a.m.)
- dann erkennen wir auch sein tiefes Vertrauen in die Heilige Schrift des Alten Testaments. Er verwendete ihre Aussagen immer wieder als den Wahrheitsbeweis schlechthin.

Mt 19,4 „Habt ihr nie gelesen“, erwiderte Jesus, „dass Gott die Menschen von Anfang an als Mann und Frau geschaffen hat?“ NeÜ

Für ihn war das eine unbestreitbare Tatsache. Wer ist das eigentlich, der sich anmaßt, das alles besser zu wissen als der Schöpfer der Welt?

Nirgendwo lassen die Evangelien erkennen, dass die Worte und Taten unseres Herrn spätere Erfindungen der Gemeinde gewesen wären (angeblich, um Jesus zu ehren). Nein, sie beruhen alle auf wirklichen Geschehnissen, wie es der Arzt und Historiker Lukas am Anfang seines Evangeliums beschreibt:

Lk 1,3-4 Nun habe auch ich mich dazu entschlossen, allem von Anfang an sorgfältig nachzugehen und es für dich, verehrter Theophilus, der Reihe nach aufzuschreiben. 4 So kannst du dich von der Zuverlässigkeit der Dinge überzeugen, in denen du unterwiesen worden bist. NeÜ

Lukas hatte das etwa 30 Jahre nach den Geschehnissen aufgeschrieben und noch persönlich mit lebenden Zeugen gesprochen. Und weder Lukas noch Jesus selbst hatte irgendeinen Zweifel an der Geschichtlichkeit des ganzen Alten Testaments.

Lk 20,37-38 Dass aber die Toten auferstehen, hat schon Mose deutlich werden lassen, als er vor dem brennenden Dornbusch den Herrn als den Gott Abrahams, den Gott Isaaks und den Gott Jakobs bezeichnet. 38 Er ist also

Nirgendwo lassen die Evangelien erkennen, dass die Worte und Taten unseres Herrn Erfindungen der Gemeinde gewesen sein könnten, um Jesus damit zu ehren.

nicht ein Gott von Toten, sondern von Lebenden; denn für ihn sind alle lebendig. NeÜ

Jesus glaubte nicht nur, dass Mose mehr als 1400 Jahre vor ihm wirklich vor einem brennenden Dornbusch stand und Gott reden hörte, sondern er glaubte auch, dass Mose selbst das genauso aufgeschrieben hatte.

Jesus glaubte nicht nur, dass Mose wirklich vor einem brennenden Dornbusch stand und Gott reden hörte, sondern auch, dass Mose das selber aufgeschrieben hatte.

Damals muss es Mose vor Gott klar geworden sein, dass Abraham, Isaak und Jakob bei Gott lebten, obwohl sie schon mehr als vier Jahrhunderte vor ihm gestorben waren. Und auch Jesus wusste das alles und benutzte es als Argument gegen die Sadduzäer.

Es hat also nicht viel mit Logik zu tun, wenn jemand behauptet, an die Auferstehung von Jesus zu glauben, aber das, was Jesus gesagt hat, und vor allem seine Worte über das Alte Testament nicht ernst nimmt.

Wenn Jesus etwas Falsches über etwas so Einfaches wie das AT sagt, wie kann er dann etwas Richtiges über den Himmel sagen? Und wenn er wirklich vom Himmel gekommen ist, wie er selber sagt, wie kann er dann etwas Falsches über das Alte Testament sagen, das doch ständig von ihm spricht?

Lk 17,26-27 Und wenn der Menschensohn kommt, wird es so wie in Noahs Zeit sein. 27 Die Menschen aßen, tranken, heirateten und wurden verheiratet – bis zu dem Tag, an dem Noah in die Arche ging. Dann kam die Flut und brachte alle um. NeÜ

Jesus wusste also, dass es eine Sintflut gab, die alle

Menschen auf der Welt umbrachte, außer der Familie Noahs in der Arche. Und er verglich die Zeit Noahs, der mehr als 2½ tausend Jahre vor ihm lebte, mit dem Geschehen seines Wiederkommens am Ende der Zeit.

Jesus sprach von Jonas drei Tagen und Nächten im Bauch des großen Fisches und verglich es mit der Zeit seines Sterbens und Auferstehens. (Matthäus 12,40)

Jesus verglich seinen Dienst sogar mit dem Wirken des Propheten Jona im damaligen Ninive.

Lk 11,30 Denn wie Jona für die Menschen von Ninive ein Zeichen war, so wird es der Menschensohn für diese Generation sein. NeÜ

Jesus sprach von einem Strafergericht, das schlimmer sein wird, als das, was damals über Sodom und Gomorra hereinbrach (Lukas 10,12), und er sprach von Lot, der in dieser Stadt lebte:

Lk 17,28-30 Und es wird so sein wie in Lots Zeit: Die Menschen aßen und tranken, sie kauften und verkauften, sie pflanzten und bauten 29 – bis zu dem Tag, an dem Lot Sodom verließ. Da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte alle um. 30 Genauso wird es an dem Tag sein, an dem der Menschensohn für alle sichtbar werden wird. NeÜ

Übrigens könnte der riesige Schutthügel, der nach aller Wahrscheinlichkeit die Stadt Sodom ausmachte, inzwischen ausgegraben worden sein. Er heißt Tall el-Hammam und liegt gegenüber von Jericho in Jordanien.

Wie will denn einer behaupten, er sei Christ, wenn er diese alten Geschichten leugnet, die Jesus doch als Geschehnisse beglaubigt hat und mit seinem Wiederkommen vergleicht?

Wer sich auf die Worte von Jesus nicht verlassen kann und erst mit zweifelhaften

Methoden untersuchen muss, ob es sich wirklich um ein „echtes“ Jesuswort handelt, wie will der denn an die Heilsbotschaft des Herrn glauben und eine Zukunft mit ihm, denn die beruhen auf seinen Worten!

Entweder glaubst du an Jesus und alle seine Worte oder du glaubst eben nicht. Du kannst dir nicht heraussuchen, was du glauben willst und was nicht, denn dann machst du dich selbst zum Maßstab der Schrift. Übrigens wird dir fast jeder bibelkritische Theologe andere Jesusworte zeigen, die angeblich echt sind.

Wer der Bibel ihre Geschichtlichkeit nimmt, widerspricht nicht nur dem Zeugnis der Heiligen Schrift selbst. Er steht auch in der Gefahr, etwas zu glauben, das er auf Dauer nicht wirklich ernst nehmen kann.

spricht nicht nur dem Zeugnis der Heiligen Schrift selbst, sondern steht in Gefahr etwas zu glauben, was er selbst nicht wirklich ernst nehmen kann, wenn er sich ein paar ernsthafte Gedanken darüber macht.

Immerhin sind fast die Hälfte, also 47%, der biblischen Texte ausschließlich geschichtlicher Natur. Die ersten 17 Bücher des Alten Testaments und die ersten fünf Bücher des Neuen Testaments sind gewichtige und meist umfangreiche Geschichtsbücher. Sie machen uns mit der Geschichte des Heils

vertraut und zeigen uns, wie Gottes Plan in der Geschichte der Menschen zu ihrem Heil sichtbar wird.

Zum Schluss möchte ich noch einmal auf das Pauluswort vom Anfang zurückkommen. Er schrieb:

1Kor 15, 3-4 Christus ist für unsere Sünden gestorben, **wie es die Schriften gesagt haben.** 4

Er wurde begraben und am dritten Tag auferweckt, **wie es die Schriften gesagt haben.**

Hier merken wir, dass sich unser Heil nicht nur in der Geschichte unseres Herrn und seiner Worte festmachen lässt, sondern auch in den Weissagungen der Propheten, die sich im Leben unseres Herrn erfüllten.

Es sind zum Beispiel Worte von Mose, der auch ein Prophet war und 1400 Jahre v.Chr. lebte. Er kündigte Jesus als einen Propheten an wie er selbst einer war. Auf ihn sollten die Israeliten unbedingt hören.

Etwa 1000 Jahre v.Chr. hatte David in einem Psalm geschrieben, dass man ihm, der am Kreuz schreien würde:

Ps 22,2 Mein Gott, mein Gott! / Warum hast du mich verlassen? NeÜ

dass man diesem Mann Hände und Füße durchbohren, seine Kleider unter sich verteilen und über sein Gewand das Los werfen würde.

Etwa 700 Jahre v.Chr. schrieb Jesaja von einem Nezer, einem Spross, der aus der Wurzel Davids aufschießen und Frucht tragen würde. Auf ihm werde der Geist Gottes ruhen. Von daher werde Jesus einmal Nazarener genannt werden, nicht Nazoräer (Nasiräer), wie man früher dachte. Denn inzwischen hat man in einer Inschrift die richtige Schreibweise für Nazaret gefunden, den kleinen Ort, der erst 150 Jahre vor Christus von Nachkommen Davids gegründet wurde und übersetzt soviel wie „Sprossdorf“ heißt.

Jesaja schrieb auch:

Jes 53:9 Bei Gottlosen sollte er liegen im Tod, / doch ins Steingrab eines Reichen legte man ihn, / weil er kein Unrecht beging / und kein unwahres Wort aus seinem Mund kam. NeÜ

Es ließen sich noch mehr als 100 erfüllte Weissagungen über unseren Herrn Jesus Christus aufzählen nach dem Schema Verheißung und Erfüllung.

Ähnliche Weissagungen und Erfüllungen gab es auch schon innerhalb des Alten Testaments.

So kündigte der Prophet Jeremia 604 v.Chr. die 70-jährige Gefangenschaft Israels an, die zwei Jahre später begann und entsprechend endete. (Jeremia 25,9.12; 2Chronik 26,21; Esra 1,1.)

Der Prophet und Vorsteher der Weisen Babylons, Daniel, kündigte dem König Nebukadnezar ein Gottesgericht an, das ein Jahr später eintraf und von dem auch die weltliche Geschichte berichtet. (Daniel 4,22 -

4,30) Und im hohen Alter von mehr als 80 Jahren erinnerte

sich Daniel an die Weissagung Jeremias von den 70 Jahren und flehte Gott an, seinem Volk zu vergeben und es wieder in die Heimat zurückkehren zu lassen, was dann auch geschah.

Es gibt aufsehenerregende archäologischen Funde, die biblische Tatsachen genau bestätigen. Aber das kann man ja auch in unserem Büchlein *Go(o)d News: Die Bibel ist Gottes Wort* gut nachlesen.

Wer die geschichtliche Zuverlässigkeit der Bibel in Frage stellt, stellt damit auch Jesus Christus selbst in Frage. Aber mit Jesus haben wir das Vertrauen in die ganze Heilige Schrift, denn wir können ihn nicht von der Geschichte seines Volkes und der Geschichte der Menschheit trennen.

Wer die geschichtliche Zuverlässigkeit der Bibel in Frage stellt, stellt damit Jesus Christus selbst in Frage. Aber mit Jesus haben wir auch Vertrauen in die ganze Heilige Schrift.

Haben sie wirklich gelebt?

In der Edition Bibelbund ist 2017 ein Buch aus der Feder des theologischen Referenten Karl-Heinz Vanheiden und des Schriftleiters Thomas Jeising erschienen. Sie behandeln die verschiedenen Anfragen an die Historizität biblischer Personen, die inzwischen auch in konservativen Gemeinden angekommen ist.

Entgegen vieler Meinungen zeigen die Autoren nicht nur, dass die Argumente derer schwach sind, die Adam, Noah, Mose oder Hiob nur als literarische Figuren ansehen wollen, sondern dass es viele gute Gründe aus der Bibel und der Archäologie gibt, bei dem zu bleiben, was die Bibel vorgibt.

Karl-Heinz Vanheiden, Thomas Jeising.
Haben sie wirklich gelebt? Warum biblische Personen mehr als literarische Figuren sind.
Dillenburg 2017.
150 S. 8,90 €.

Das Buch ist über unsere Geschäftsstelle und über jede Buchhandlung beziehbar.





Die große Geschichte des Alten Testaments ... und die kleinen Geschichten des säkularen Westens

Die gegenwärtige säkulare Kultur ist ganz auf das irdische Glück und Wohlbefinden ausgerichtet. Man könnte geradezu von einer Diesseits-Versessenheit sprechen. Verwundern kann das aber nicht, weil der gegenwärtigen westlichen Kultur eine große Erzählung vom Woher?, Wozu? und Wohin? fehlt. Es sind viele kleine, eher individualistische Erzählungen, die Ziel und Orientierung geben sollen. Angesichts dessen ist es lohnend, wesentliche Eckpunkte der biblischen „Großen Geschichte“ nachzuzeichnen, die in der Weltgeschichte verankert ist und doch ewige Antworten geben kann. Der zweite Teil geht durch das Alte Testament.

Der christliche Glaube besteht aus einer «Großen Erzählung». Wenn wir diesen Satz für Satz studieren, vergessen wir vor lauten Bäumen nur zu leicht, dass wir uns in einem zusammenhängenden Waldstück befinden. Das ist umso gefährlicher, als uns die säkulare Weltanschauung weismachen will, dass es diesen Wald überhaupt nicht gäbe. Jeder Mensch konstruiert sich seine eigene Welt und komponiert seine eigene (Lebens-)Geschichte. Der Anspruch der beiden Testamente ist jedoch gerade, dass sie kein Mythos, sondern Offenbarung Gottes in Zeit und Raum darstellt. Insofern behauptet sie, dass sie unsere «Kleine Geschichte» eines Europäers im 21. Jahrhundert in den alles entscheidenden Zusammenhang stellt. Sie zeigt uns nämlich, wie der Schöpfer des Kosmos uns sieht. Er klärt uns darüber auf, woher wir kommen, wie es um uns bestellt ist und wohin die Reise führt.

Es ist mein Anliegen, den Verlauf dieser Geschichte aus dem ersten Testament den Verlautbarungen unserer Zeit gegen-

überzustellen. Dies soll uns dabei helfen, die Verzerrungen der biblischen Botschaft durch die Annahmen eines Denkens ohne Gott schärfer wahrzunehmen. Ich gehe dabei den drei Unterteilungen der Juden, dem Gesetz, den Propheten und den Schriften (vgl. Lukas 24,44) entlang. Anstatt den gesamten Verlauf zu schildern, beschränke ich mich sozusagen auf die tragenden Pfeiler dieser Geschichte.

Stellen wir uns zu Beginn an den Anfang des Neuen Testaments und blicken zurück. Der erste Vers des Matthäusevangeliums stellt nämlich die Verbindung zum

Hanniel Strebel



Dr. Hanniel Strebel, Jg. 1975, verheiratet mit Anne Catherine, fünf Söhne, Vielleser und regelmäßiger Blogger (www.hanniel.ch). Er ist Betriebswirt (FH), Theologe (MTh, USA) und hat in Systematischer Theologie promoviert (PhD, USA).

Anschrift:
Leimbachstr. 32
CH-8041 Zürich,
hannielstrebel@gmail.com

Alten Testament her: Die bisherige Geschichte führte hin zu Jesus, dem Sohn Abrahams und dem Sohn Davids. Damit ist die Zielrichtung ausgemacht, die Hinführung zum Zentralereignis der gesamten Bibel. Gott sandte seinen Sohn in der «Fülle der Zeit» (Galater 4,4) als Mensch auf diese Welt. Nun aber zurück zum eigentlichen Anfang der Welt.

Teil I: Das Gesetz: Wie alles begann

Wie beginnt die Heilige Schrift? Sie steigt ohne Vorrede mit dem Gott ein, der alles ins Dasein rief (vgl. Psalm 33,6+9; Römer 4,17). In der gesamten Bibel gibt es zahlreiche Rückverweise auf den Schöpfungsakt. Im Bericht selbst gibt es jedoch keine Erklärung über den Vorgang an und für sich. Da offenbart sich der, welcher keinem Menschen Rechenschaft schuldig ist. Wie es der Bibellehrer R. C. Sproul formulierte: „Gott braucht keine Bewilligung, über uns zu herrschen. Er hat uns gemacht.“ Niemand hat sich selbst „bestellt“. Familie, Geburtsort, Begabung sind vorbestimmt. Das steht in einem radikalen Widerspruch zum Verständnis des Menschen heute. Dieser sieht sich als König seines kleinen Universums. Ganz besonders zeigt sich das in der virtuellen Welt. Dort können wir uns so darstellen, wie es uns beliebt.

Gott (be)gründet die gesamte Wirklichkeit – auch meine	Ich bin König meines Lebens und schaffe mir meine eigene Wirklichkeit.
Psalm 50,12; 100,3; 1.Timotheus 6,7; Offenbarung 4,11	

Man muss die Bibel buchstäblich nur einmal umblättern, bis es zum ersten entscheidenden Wendepunkt in der Weltgeschichte

kommt. Der Ungehorsam des ersten Menschen brachte das Verderben über das gesamte Menschengeschlecht. Meinem jüngsten Sohn erklärte ich diese grundsätzliche Änderung so: Wie ein Baum seine Nährstoffe über die Wurzel aufnimmt und damit seinen gesamten Organismus versorgt oder wie eine Quelle der Ursprung eines Flusses ist, so ist unser gesamtes Sein von der Wurzel bzw. vom Ursprung her vergiftet und deshalb verdorben. Helmut Thielicke, ein deutscher Theologe des 20. Jahrhunderts, definierte es als Schuldzusammenhang (Sünde), in dem wir uns ursprünglich vorfinden. Aus diesem Zustand heraus erfolgen dann gegen Gott gerichtete Taten (Sünden). Heute wird Sünde ganz anders definiert. Sie lächelt uns vom Werbeplakat als «süße Versuchung» entgegen. Sünde wird horizontal gedeutet, nämlich als Hindernis für die eigene Erfüllung. Diese muss beseitigt werden, damit der Einzelne ungehindert seine Vorhaben verfolgen kann.

Die fatale Wendung: Durch Ungehorsam bringt Adam die Sünde in die Welt.	Andere Menschen hindern mich an meiner Erfüllung.
Römer 5,12	

Direkt nach dem Sündenfall greift Gott ein und gibt den Menschen, die sich vor Ihm schämten und versteckt hatten, Kleider zur Bedeckung. Er kündigt zudem an,

Im radikalen Widerspruch zum souveränen Gott der Bibel sieht sich der Mensch heute als König seines kleinen Universums.

dass jemand kommen würde, welcher dem Widersacher, der durch die Schlange zum Menschen gesprochen hatte, die gewonnene Macht wieder wegnimmt (Gen 3,15). Seither stand die Frage im Raum: Wer würde dieser Nachkomme sein? Eva mochte beim Anblick ihres erstgeborenen Sohnes Kain gejubelt haben. Umso größer war die Bestürzung, als dieser den ersten Mord der Menschheitsgeschichte an seinem jüngeren Bruder beging. Der Ältere zertrat nicht der Schlange den Kopf, sondern tötete seinen Bruder, von dem das Neue Testament bezeugt, dass er glaubte (Hebräer 11,4). Seither ist die Menschheit in zwei Linien gespalten. Die einen werden sich ihrer Schwachheit bewusst und rufen den Namen des Herrn an (1.Mose 4,26); die anderen bringen eifrig Technologie und Kunst voran, entfernen sich jedoch vom Angesicht des Herrn. Wieviel anders erklärt uns die aktuelle Kultur unterschiedliche Lebensläufe. Sie deutet es als schicksalhafte Fügung und hätte Kains Weg bevorzugt. Doch aus dem Neuen Testament erfahren wir den entscheidenden Unterschied, dass nämlich Abel glaubte und Kains Werke böse waren (1. Johannes 3,12).

Seit dem Sündenfall gibt es zwei Linien, die des Glaubens und des Unglaubens.	Schicksal: Die einen schaffen es, die anderen nicht.
Hebräer 11,4; 1. Johannes 3,12	

Der Mensch, bis zu einem von Gott bestimmten Punkt sich selbst überlassen, steuerte auf eine große Katastrophe zu. Gott überzog den gesamten Erdkreis mit Gericht. Wir

erfahren, wo Er das Problem lokalisierte: Der Ursprung für alles Bösel lag im Herzen des Menschen.

Nicht die soziale Konditionierung, die Prägung der Umgebung, bestimmte den Kurs der Gesellschaft, sondern die aus dem

Seit Kain und Abel ist die Menschheit in zwei Linien geteilt: die einen kennen ihre Schwachheit und rufen Gott an. Die anderen bringen vor allem Technologie und Kunst voran, aber entfernen sich von Gott.

Innersten hervorkommenden zerstörerischen Taten. Dies änderte sich keineswegs mit dem Gericht der Sintflut. Die acht Überlebenden entstiegen der Arche – und fielen erneut in Übertretung. Wenige Momente nach der Rückkehr auf den Erdboden lag Noah, der vor Gott Gnade gefunden hatte, betrunken in seinem Zelt (1. Mose 9,21). Richten wir den Lichtkegel auf unsere Zeit. Seitdem die Menschen sich in Europa vor über 250 Jahren allmählich von der Vorstellung eines Schöpfers und Erhalters,

dem sie Rechenschaft schulden, getrennt haben, mussten sie das Böse in der Umgebung suchen. Schuld ist in aller Regel der andere. Ehepartner, Eltern, Kinder, Lehrer und einfach die Schule, die Umgebung oder die Gesellschaft werden des Übels verdächtigt. Dies geschieht zur eigenen Entlastung.

Das Problem liegt in uns drin begründet.	Die Umgebung verdirbt uns.
1.Mose 6,5; 8,21; vgl. Hiob 14,4; Psalm 51,7; Prediger 7,20	

Gott sei Dank sah Gottes Rettungsplan die Erwählung Abrahams vor. Er rief ihn aus einer götzendienerischen Umgebung heraus (Josua 24,2). Abraham folgte, ohne zu wissen, wohin er kommen sollte (Hebräer 11,8). Er glaubte Gott, was ihm als Gerechtigkeit angerechnet wurde (1.Mose 15,16). Mit der Erwählung Abrahams sagte Gott vo-

raus, dass durch einen seiner Nachkommen die ganze Erde gesegnet werden sollte. Paulus bezog diese Aussage auf Jesus (Galater 3,16).

Wer Gott aus seinem Dasein ausschließt, wird schließlich auf sich selbst zurückgeworfen. Er ist seines Glückes Schmied und muss an sich selbst glauben.

Gott erwählt aus freien Stücken Abraham (und durch ihn seinen Nachkommen Jesus). Abrahams Glaube wird ihm als Gerechtigkeit angerechnet.	Vor allem ich entscheide über mein Schicksal durch meine Entscheidungen.
1.Mose 12,1-3; Galater 3,16; Römer 4,3-5	

Zunächst lebten die Patriarchen als Fremdlinge (Hebräer 11,17). So wurden sie von ihrer Umgebung auch angesehen (vgl. 1. Mose 15,13; 17,8; 21,23+34; 23,4). Aus freien Stücken, so wie es Mose im Auftrag Gottes später dem Volk Israel eindringlich bezeugte (5. Mose 7,7-9; 9,4-5), hatte Gott Israel erwählt. Diese Wahl Seiner freien Gnade war nicht in irgendeiner besonderen Eigenschaft des Volkes begründet. Dieses Volk führte er dann durch Gericht aus der Sklaverei Ägyptens heraus. Dieser Befreiung wurde im Nachgang oft gedacht (z. B. in Psalm 78; 80; 81; 105; 106; 114). Vor dem Rettungsakt wurde die ausweglose Lage des Volkes betont (2. Mose 2,23-25).

In der Sprache des Neuen Testaments ist Ägypten das Symbol für die Knechtschaft der Sünde (vgl. Galater 5,1; Hebräer 2,15). Beachtenswert ist die Lösung Jahwes, das Volk zu erlösen. Er gab ihm keine Tipps zum besseren Überleben in der Sklaverei

Ägyptens. Er reduzierte auch nicht die Anzahl Ziegel, die es zu brennen galt. (Das ist vielfach die Taktik von Therapien.) Im auffallenden Gegensatz dazu stehen die zahlreichen therapeutischen Selbsthilfe-Angebote der Zeit. Sie gaukeln die Möglichkeit der Selbsterlösung vor. Viele versprechen bessere Gefühle durch die Rückkehr zur Übereinstimmung mit dem Eigenwillen. Diese Form von Selbsterlösung ist jedoch ein großer Trugschluss.

Die Hoffnung auf Selbsterlösung ist ein großer Trugschluss, der sich durch zahlreiche Selbsthilfe-Angebote der Zeit zieht.

Gott erlöst sein Volk aus der Knechtschaft Ägyptens.	Ich erlöse mich selbst (zum Beispiel mit dem Motto «du kannst, wenn du nur willst»).
2.Mose 20,2; 5.Mose 26,6-8	

Von Ägypten aus ging es nicht direkt ins verheißene Land, sondern zunächst einmal in die Wüste. Gott wusste um die Anfälligkeit des Volkes und führte sie nicht den direkten Weg (2. Mose 13,17-18). Dem Volk blieb stets die Hoffnung auf das verheißene Land. Dieser Pilgerstatus wird im Neuen Testament auf unser Leben zwischen der Wiedergeburt und dem Einzug in das ewige Leben (den Tod) angewendet. Wir haben hier keine bleibende Stätte.

Die Zeit der Wüste diente dem Test und der Reifung. Ähnlich der berühmten «Pilgerreise» von John Bunyan aus dem 17. Jahrhundert war es eine Zeit voller Fallen. Gott mutete ihnen diese Zeit zu; Er versorgte

te sie aber auch über den Zeitraum von 40 Jahren (5. Mose 1,30; 8,2-5).

Für Israel war es eine Zeit von ständig wiederkehrendem Versagen, Sünde und Gericht. Auch hier fällt auf: Gott rettete durch Gericht hindurch. Im Neuen Testament wird diese Zeit als warnender Hinweis für die christliche Gemeinde gesehen. Es besteht die Gefahr, dass Menschen «zurückbleiben», äußerlich sich zwar der Gemeinde anschließen, jedoch durch fehlenden Glauben abfallen (Hebräer 3,7-4,13).

Anders sieht die säkulare Sicht aus: Der Mensch muss sich von der Gegenwart alles versprechen. Man lebt nur einmal. Also gilt es, das Beste rauszuholen. Diese Einstellung widerspiegelt sich besonders in einer exzessiven Freizeitkultur.

Zwischen Ägypten und dem verheißenen Land kommt die Wüste.	Ich muss das Beste jetzt rausholen, nachher ist es vorbei. Ich suche mir deshalb meine Inseln der Glückseligkeit – im Privatleben, vor allem an Wochenenden und im Urlaub.
2.Mose 13,17-18; Hebräer 11,13; 1. Petrus 2,11	

Teil II - Propheten: Alles verspielt

Der zweite Teil des Alten Testaments beschäftigt sich hauptsächlich mit der Frage: Wie ging das Volk, welches ins verheißene Land eingezogen war, mit dem Erbe um? blieb es seinem Gesetz treu? Die frühen Propheten zeigen den geschichtlichen Verlauf, die Schriftpropheten legen Zeugnis vom intensiven Warnen und Werben Jahwes ab.

Gott hatte sein Volk in den «ersehnten Hafen» geführt (man lese Psalm 107). Er er-

wies sich als absolut zuverlässiger Partner. Josua vermerkt, dass kein einziges Wort zu Boden gefallen bzw. unerfüllt geblieben war (Josua 21,44). Auch hier fällt der Gegensatz zur Gegenwart markant aus: Viele Menschen jagen ihren Träumen nach. Wenn diese sich im Lauf der Jahre zerschlagen, sind sie schnell ersetzt. Ähnlich beschrieb später Jeremia den schnellen Götterwechsel von Gottes Volk (Jeremia 2,11).

Gott führt sein Volk ins Land und lässt kein Wort unerfüllt.	Wenn der Traum platzt, wird betäubt oder neu interpretiert.
Josua 21,44; 23,14-15; 1. Könige 8,56	

Die Richterzeit zeichnet ein schreckliches Panorama der ersten Jahrhunderte nach der Landnahme. Nur gerade die Generation Josuas war dem Gesetz treu. Nachher fiel das Volk immer wieder von Gott ab. Wahrheit wurde Ermessenssache oder, noch genauer, abhängig vom momentanen Befinden. Die letzten Kapitel von Richter (17-21) zeigen beispielhaft die katastrophalen Folgen dieses Weges auf: Zerrüttung in der Familie, Desorientierung im Stamm, sexuelle Zügellosigkeit, endlich nationale Anarchie.

Die Parallele zum heutigen Wahrheitsverständnis des Westens liegt nahe. Die Beliebigkeit für den Einzelnen ist Pflicht. Jeder ist dazu «verdammte», sich seine eigene Wahrheit zurechtzulegen.

Sein Volk wendet sich von ihm ab. Richter bringen nur zeitliche Entspannung in der «Spirale des Ungehorsams».	Wahrheit ist relativ oder bestenfalls «sozial konditioniert».
Richter 17,6; 18,1; 19,3; 21,25	

Nach der Periode der Richter forderte das Volk einen König wie alle anderen Völker auch (1.Samuel 8,5). Dieser sollte dem Chaos der Richterzeit ein Ende bereiten. Das Volk jubelte,

Im Gegensatz zur Bibel muss der Mensch sich alles von einer erfüllten Gegenwart versprechen. Eine exzessive Freizeitkultur soll das Versprechen erfüllen.

als es den stattlichen Mann Saul erblickte (1.Samuel 10,24). Der äußerliche Riese war jedoch ein geistlicher Zwerg, geplagt von Zweifeln und Unentschlossenheit.

Wir sind heute besonders anfällig für ein vorgegaukeltes besseres

Leben, wie es uns die Bilder von Stars vermitteln. Wir blicken neidisch auf ihre Instagram-Accounts. Sie werden zur Projektionsfläche für unsere eigenen Träume.

Samuel, der letzte Richter und der erste Prophet, salbt den ersten ungehorsamen König und dann den zweiten, den «nach seinem Herzen».	Führer/Stars sollen es richten. Sie werden zu Projektionsflächen für die eigenen Träume.
Apostelgeschichte 13,20; 1.Samuel 13,14	

Der Verlauf von Israels Geschichte im Land führt uns vor allem eines vor Augen: Auch die Führer konnten es nicht richten. Der erste König wurde wegen seiner Menschenfurcht abgesetzt (Saul), der zweite stolperte über seine sexuelle Zügellosigkeit (David), auch wenn er ein bußfertiges Herz hatte. Die Nachkommen fielen in Götzendienst (Salomo), was in der vierten Generationenfolge (Rehabeam)

zur Reichsteilung führte.

Die heutige Zeit will uns, gesteuert vom intensiven Konsum bewegter Bilder, einreden, dass ein Neustart jederzeit möglich sei. Beziehungen werden nach Ablauf der positiven Gefühle aufgelöst, neue eingegangen. Viele Ressourcen fließen in die ständige Neuordnung der Beziehungen. So verrinnen die Jahre.

Sünde (zer)stört die Familie Davids, sein Sohn wendet sich nach einem vielversprechenden Anfang ab.	Ein «Reboot» ist jederzeit möglich.
1.Könige 11,2; 12,26; 2.Chronik 12,1	

Nach der Reichsteilung geht es in beschleunigtem Tempo Richtung Untergang, sprich Deportation und Exil beider Teilreiche. Die Sünde der Führer hatte Folgen für die gesamte Nation. Der Götzendienst der 10 Stämme diente den Autoren der Geschichte Israels als Referenzpunkt bis zum Exil.

Heute werden Stolz und Halsstarrigkeit, die für Israels Untergang als Gründe ins Feld geführt werden, oft als Tugenden dargestellt. Wer sich selbst auf Kosten anderer behauptet, gilt als Gewinner.

Das geteilte Reich Israels schlittert unter ihren untreuen Führern in den Niedergang und in die Deportation.	Stolz und Halsstarrigkeit sind Tugenden.
2.Könige 17,7-23; Nehemia 9	

Die Schriftpropheten Jesaja (8. Jahrhundert v. Chr.) und Jeremia sowie Hesekiel (Ende 7./Anfang 6. Jahrhundert

v. Chr.) erinnerten das Südreich an den geschlossenen Bund. Der Zustand des

Wir sind heute besonders anfällig für ein vorgegaukeltes besseres Leben, wie es uns die Bilder der Schönen und Erfolgreichen auf ihren Instagram-Accounts vorspiegeln wollen.

Gottesvolkes war durch den Götzendienst innerlich marode geworden (vgl. Hesekiel 8). Das hielt sie jedoch nicht davon ab, sich noch immer als Privilegierte und Unangreifbare zu sehen (vgl. Jeremia 7,4). In drei Anläufen wurden sie von der Regionalmacht Babylon vollständig aufgerieben.

Heute überbieten sich Gesellschaftskritiker gegenseitig mit Analysen und Szenarien. In den Leitmedien erscheinen zahlreiche diagnostische Berichte. Jährlich fluten unzählige Bücher mit klugen Analysen den Markt. Dabei übertreffen sie manchmal gar Christen in ihren Fähigkeiten. Doch es fehlt ihnen die wirkliche Lösung.

Die Propheten erinnern Gottes Volk an ihren Bund. Sie kündigen Gericht wegen anhaltendem Ungehorsam und unverdientem Segen an.

Gesellschaftskritiker bieten Diagnose ohne Lösung, die anderen predigen «positives Denken».

Zum Beispiel: Jesaja 1-2; Hosea 1-3

Doch selbst nach dem dunkelsten Kapitel in Israels Geschichte gibt es Licht. Gott erweist Seinem Volk Gnade. Weshalb? Dies hat nichts mit dem Ungehorsam des Volkes, sondern mit dem Heilsplan Gottes zu tun.

Gottes Sohn würde die Schuld seines verirrtten Volkes tragen (Jesaja 53).

So optimistisch und uneinsichtig sich Menschen vor dem Untergang gebärden, so sehr können sie danach in Melancholie verfallen. Nicht nur einzelne Grundstücke, sondern ganze Landstriche und Regionen verfallen.

Gott knüpft nach dem Exil wieder mit seinem Volk an. In geringem Umfang werden Staat und Gottesdienst wiederhergestellt.

Wir geben auf und lassen verfallen.

2.Chronik 36,23; Esra 1,1

Teil III - Schriften: Ein weises Leben in der Furcht Gottes

Der große Teil der Schriften, der dritten Abteilung des Alten Testaments, ist komplett anders aufgezo- gen. Der Erzählstrang fehlt vollständig. Stattdessen werden auf poetische Art und Weise

Die Analysen der heutigen „Propheten“ sind meist von Ratlosigkeit gekennzeichnet.

Schlaglichter auf ganz unterschiedliche Aspekte des menschlichen Lebens geworfen. Dabei wird nicht unzulässig vereinfacht, sondern Prinzipien und Tendenzen aufgezeigt, z. B. wohin Fleiß und Faulheit führen können. Die übergeordnete Perspektive ist die eines Lebens aus der «Furcht des Herrn».

Dies steht in wohlthuendem Kontrast zur bunten, oft widersprüchlichen Landschaft von Therapeuten, die uns ein-

reden: «Sorge gut für dir.» In der Konsequenz geht es oft um Lebensoptimierung, insbesondere Verdrängung von Leid.

In poetischer Weise werden Schlaglichter auf das menschliche Leben geworfen: Leid (Hiob), Gebet (Psalmen), weises Leben (Sprüche), Liebe (Hohelied), Sinnlosigkeit (Prediger), Trauer (Klagelieder)	Es existieren zahllose, einander widersprechende Konzepte zur Lebensoptimierung und zur Verdrängung von Leid.
Hiob 28,28; Psalm 111,10; Sprüche 1,7+8,13	

Fazit

Wie können wir die «Große Geschichte» des Alten Testaments nun auf einen Nenner bringen? Etwa mit diesem Satz: Ich schaffe es nicht, ein anderer muss es richten. Der erste Mensch stellte sich gegen den,

Totalanspruch an ihn hatte. Weder die Patriarchen noch Mose noch die Richter, die Könige und nicht einmal die Propheten konnten den Bruch des Volkes heilen. Das Alte Testament baut die Spannung auf den Erlöser auf, der ganz am Anfang (1. Mose 3,15) verheißen worden war.

Wie schade, wenn wir in unserem Denken und Handeln in den Reigen unserer säkularen Propheten einstimmen und von Selbstermächtigung, positivem Denken, Ausstieg und Neuanfang reden – ohne diese Botschaft ganz auf uns anzuwenden!

Erzähle am Familientisch oder auf einem Spaziergang deinen Kindern, deinem Ehepartner die Große Geschichte des Alten Testaments. Bitte Gott um Gelegenheit, einem Freund, Nachbarn oder Arbeitskollegen einen entsprechenden Überblick zu geben. Frage nach, was hängen geblieben ist. Lasse den anderen dasselbe tun.

Der erste Teil der großen Geschichte der Bibel ist in Heft 4-2019 abgedruckt. ■

Go(o)d News – Die Bibel ist Gottes Wort

Go(o)d News: die Bibel ist Gottes Wort fasst in 10 Beiträgen jeweils 10 Grundaussagen zu Fragen rund um die Bibel zusammen. Zehn Aussagen zur Zuverlässigkeit der Bibel stehen neben zehn Beispielen aus der Wirkungsgeschichte der Bibel. Das Buch bietet genauso zehn praktische Tipps zum Bibellesen mit Freude, wie zehn Grundsätze, die für das Verstehen und die Auslegung der Bibel wichtig sind. Zehn Prinzipien der biblischen Ethik gesellen sich zu zehn wichtigen Funden der Archäologie, die die Glaubwürdigkeit der Bibel untermau-

ern. Zwischen den Aufsätzen finden sich zehn Berichte von Christen, die die aktuelle Kraft der Bibel verdeutlichen. Alle Beiträge sind kurz gefasst und eignen sich auch gut, um jungen Christen das Anliegen der Bibeltreue zu verdeutlichen und sie zu ermutigen, sich das Vertrauen auf Gottes Wort nicht nehmen zu lassen, wenn sie mit Zweifeln oder Angriffen konfrontiert sind.

Go(o)d News: die Bibel ist Gottes Wort. hg. Hartmut Jaeger u. Michael Kotsch. Dillenburg: CVG, 2019. 128 S. 4,95 €. ISBN: 978-386353-640-4.



Vom Wundern über Wunder Wunder, Jungfrauengeburt und Auferstehung – heute noch zu glauben?

Die Skepsis gegenüber den Wundern, die in der Bibel berichtet werden, hat eine Vorgeschichte. Sie ist jedoch heute weitgehend von einer rationalistisch geprägten Weltansicht bestimmt, die Gottes Eingreifen als Glaubensaussage von dem tatsächlichen Geschehen abspalten will. Besonders über die Frage, ob Gott mit Wundern gegen die Natur handelt, die er selbst geschaffen hat, ist auch im christlichen Kontext immer wieder diskutiert worden. Eine Infragestellung der Tatsächlichkeit von Wundern kann angesichts des biblischen Zeugnisses, aber auch der theologischen Konsequenzen nicht bestehen.

Als ich erfuhr, dass ich auf der Bibelbund-Konferenz über Wunder sprechen soll, dachte ich zunächst an die heute so verbreitete Wundersucht. Einige Christen wollen jeden Tag ein Wunder erleben. Es gibt heutzutage sogar „Bibelschulen“, an denen man lernen kann, in einer Welt voller Wunder zu leben. Nachdem ich mir die Aufgabenstellung genauer angesehen habe, wurde mir klar, dass es nicht um die Wundersucht, sondern um die Wunderscheu geht. Während die einen in einer Welt alltäglicher Wunder leben, wird insbesondere der akademische Diskurs nach wie vor von einer Wunderskepsis geprägt.

1 Einleitung

Diese Skepsis begegnet uns nicht nur im Blick auf Gebetserhörungen oder Krankenheilungen, sondern auch – und da wird es besonders ernst – im Blick auf zentrale biblische Wunder. Die Wunderscheu schließt nach wie vor heilsgeschichtlich so bedeutungsvolle Geschehnisse wie Jungfrauengeburt oder die Auferstehung ein.

„Wenn man auf bestimmten Dogmen wie der jungfräulichen Empfängnis Jesu beharrt als wortgemäßer Glaube, dass ich das wörtlich so nehmen müsste, dann zeugt das ja von einem völlig unhistorischen Bibel- und Dogmenverständnis“, behauptete kürzlich Bischof Markus Dröge.¹

Der ehemalige Bischof der Nordkirche, Gerhard Ulrich, erklär-

Ron Kubsch



Ron Kubsch (MTh),
Jg. 1965, verh.,
3 Kinder, ist Studienleiter
am Martin Bucer
Seminar und
unterrichtet
evangelische
Seelsorgelehre sowie
Neuere
Theologiegeschichte.
Er führt einen
beachteten Blog
www.theoblog.de und
ist Mitglied im StA des
Bibelbundes.
Schreiben Sie an:
kubsch@bibelbund.de
Der Vortrag wurde auf
der Konferenz 2019 in
Rehe gehalten.

¹ Zitiert nach idea, URL:
<https://www.idea.de/spektrum/detail/wenn-das-geistliche-regiment-gegen-das-evangelium-lehrt-109640.html>
(Stand: 16.10.2019).

te im Jahr 2016 der Evangelischen Zeitung:

„Jesus ist tot. Sein Leib verging wie jeder Menschenleib. Aber das, was ihm göttlich war, seine Sache und Haltung, seine Leidenschaft und sein Einsatz fürs wahre Leben, das lebt. Immer neu wird es lebendig in allen, die ihm nachfolgen.“²

Aber machen wir uns nichts vor. Der Vorwurf eines unhistorischen Bibelverständnisses ist längst auch im freikirchlichen Raum angekommen.

Im Dezember 2016 plädierte der FeG-Pastor Sebastian Rink dafür, den Glauben an eine leibliche Jungfrauengeburt aufzugeben. In der Zeitschrift *Christsein heute* erklärte der Pastor:

2 Siehe dazu: <https://www.biblisch-lutherisch.de/app/download/11215194199/Auferstehung+Bischof+Ulrich.pdf> (Stand: 18.10.2019).

Nachdem Jochen Teuffel ein Predigtverbot für Ulrich forderte, antwortete dieser in einer Predigt damit: „In einem Artikel von mir in unseren Kirchenzeitungen, in dem es um eine Bildbetrachtung zu Karfreitag und Ostern geht, stehen Formulierungen, die, vor allem, wenn man sie aus ihrem Zusammenhang isoliert, zu Missverständnissen, Irritationen und bei manchen sogar zum Verdacht geführt haben, ich würde die leibliche Auferstehung Jesu von den Toten leugnen. Ich sage hier in aller Deutlichkeit: das tue ich natürlich nicht, das liegt mir fern. Wer mich kennt, weiß, dass ich, wie alle Christenmenschen, aus der Kraft der Auferstehung lebe, aus der lebendigen Hoffnung, die ihren Grund in der Gewissheit hat, dass der Tod überwunden ist und nicht das letzte Wort behält, dass das Leben siegt. Das leere Grab am Ostermorgen ist für mich eine Glaubenstatsache, die nicht zu leugnen ist.“ Siehe URL: <https://archive.fo/20190325095430/https://www.nordkirche.de/nachrichten/nachrichten-detail/nachricht/die-auferstehung-ist-und-bleibt-geheimnis/#selection-5039.0-5039.780> (Stand: 18.10.2019). Das belegt nur die Aufspaltung von Glauben und Wissen.

„So unbestreitbar die ‚Jungfrauengeburt‘ auch heu-

te als Glaubensaussage sinnvoll und bedeutsam ist, so ist es keine Überraschung, dass sie im 21. Jahrhundert als eine biologische Aussage unvernünftig und kaum mehr haltbar geworden ist. Zumindest für alle, die im fortpflanzungstechnischen Sinne ‚aufgeklärt‘ wurden.“³

In Zitate wie diesen begegnet uns eine Aufspaltung von Glauben und Wissen, wie sie uns aus der Jesusforschung bekannt ist. Der Christus des Glaubens ist göttlicher Erlöser, der historische Jesus ist ein einfacher Mensch. Warum diese Aufspaltung? Die Antwort ist simpel. Der aufgeklärte Mensch kann nicht mehr glauben, dass der historische Jesus und Christus zusammengehören. Er kann nicht mehr glauben, dass Maria durch den Heiligen Geist schwanger geworden ist. „Wir wissen heute, dass das nicht sein kann.“

Das Thema des Vortrags ist also die Wunderscheu. Ein großes Thema, dem wir uns vorsichtig annähern. Zunächst werden wir danach fragen, was ein Wunder ist. Ich werde eine weitgefasste Definition vorschlagen, die – so hoffe ich – für unsere Absichten präzise genug sein dürfte. In einem zweiten Teil werde ich die Geschichte der neuzeitlichen Wunderkritik fragmentarisch nachzeichnen. Schließlich werde ich in einem dritten Teil für die christliche Existenz jenseits von Wunderscheu und Wundersucht plädieren.⁴

3 Sebastian Rink, „Glaube ich an die ‚Jungfrauengeburt‘?“, *Christsein heute*, 12/2016, S. 10–12.

4 Dieses Begriffspaar habe ich von Adolf Köberle übernommen aus: Adolf Köberle, *Christliches Denken*, 1962.

2 Was ist ein Wunder?

Beginnen wir also mit der Frage: Was ist ein Wunder überhaupt?

Das Wunderverständnis hat sich in der Theologiegeschichte – bedingt durch unterschiedliche Sichtweisen auf die Natur und Geschichte – immer wieder gewandelt. Die schon im Neuen Testament beginnende Auseinandersetzung mit Wundern⁵ ist in der Alten Kirche fortgeführt worden und dauert bis in die Gegenwart an.

Eine erste profilierte Wunderdefinition finden wir bei *Aurelius Augustinus* (354–430). Der nordafrikanische Kirchenvater ging davon aus, dass Wunder über die Natur hinausgehen. Wunder sind insofern nicht widernatürlich, sondern öffnen uns den Blick für etwas, was über die uns bekannte Natur hinausweist.

„Ihr Wesen besteht in dem unerwarteten Eintreten eines außergewöhnlichen Ereignisses, von dem eine besondere psychologische Wirkung ausgeht. Sie erweisen sich als sichtbares Zeichen für das unsichtbare, gnadenvolle Handeln Gottes.“⁶

Die Welt ist für Augustinus nicht ein von Gott in Bewegung gesetztes, sich selbst mit seinen Gesetzmäßigkeiten überlassenes geschlossenes System. Die Schöpfung wird seiner Auffassung nach auch nicht jeweils durch Gottes Akte neu geschaffen. Er erkennt im Weltgeschehen sowohl natürliche Abläufe als zugleich direktes Eingreifen des Schöpfers. Gott ist nicht durch die von ihm geschaffene

ne natürliche Ordnung begrenzt. Er kann jederzeit übernatürliche Werke schaffen. Wunder richten sich nicht gegen die Ordnung, die Gott geschaffen hat. Sie zeigen, dass die Wirklichkeit größer ist als das, was wir natürlichweise wahrnehmen. Wunder richten sich gegen den uns vertrauten Ablauf. Kurz: Gott handelt im Rahmen von in der Schöpfung verankerten Gesetzmäßigkeiten und kann darüber hinaus jederzeit direkt eingreifen.

Bei einem Wunder kann Gott genauso innerhalb der schöpfungsmäßigen Gesetze handeln wie auch über die Naturgesetze hinaus eingreifen.

Der größte scholastische Theologe, *Thomas von Aquin* (1225–1274), knüpft an das Wunderverständnis von Augustinus an und transformierte es zugleich. Er unterscheidet ebenfalls zwischen Taten Gottes, die im Rahmen einer natürlichen Ordnung geschehen, und solchen Ereignissen, die neben der Naturordnung ablaufen. Das psychologische Moment, das bei Augustinus eine herausgehobene Rolle spielt, rückt bei Aquin allerdings in den Hintergrund. Thomas' Denken ist stark von Ursache und Wirkung geprägt. Das hängt mit der Begeisterung für den griechischen Philosophen Aristoteles zusammen, dessen Schriften über islamische Gelehrte im Mittelalter Westeuropa erreichten.

Für Aquin sind Wunder nur da, wo eine Abweichung von der Naturordnung eindeutig erfüllt ist. „Alles Gewicht liegt auf der sich im Wunder manifestierenden Kausalität.“⁷ Nicht die existenzielle Erfahrung, sondern die außernatürliche Verursachung durch Gott ist für ihn das entscheidende Abgrenzungskriterium. Das Wunder ist für ihn ein wirksames, besonderes Handeln

⁵ Es wurde z. B. über fremde Wundertäter diskutiert (vgl. Lk 9,49–50) oder auch darüber, welche Funktion Wunder haben (vgl. Apg 2,22). Und auch die Wundersucht wurde erörtert (vgl. Mk 8,11ff.).

⁶ Bernhard Bron, *Das Wunder*, 1975, S. 14.

⁷ Bernhard Bron, *Das Wunder*, 1975, S. 16.

Gottes, das den Glauben der Kirche stärkt.

Eine herausragende Bedeutung in der Wunderdiskussion kommt dem Schotten *David Hume* (1711–1776) zu. Wir dürfen ruhig sagen, dass er zu den bedeutendsten Pionieren der neuzeitlichen Wunderkritik gehört und die Theologiegeschichte nachhaltig beeinflusst hat. Deshalb erwähne ich ihn schon hier, und nicht erst bei der Wunderkritik.

Seine berühmte Untersuchung über den menschlichen Verstand enthält im X. Abschnitt eine Abhandlung, die mit „Über Wunder“ überschrieben ist.⁸ Er grenzt sich von den Wunderverständnissen Augustins oder Aquins ab. Für Hume ist ein Wunder eine Verletzung der Naturgesetze. Er schreibt:

„Ein Wunder ist eine Verletzung der Naturgesetze, und da eine feststehende und unveränderliche Erfahrung diese Gesetze gegeben hat, so ist der Beweis gegen ein Wunder aus der Natur der Sache selbst so vollgültig, wie sich eine Begründung durch Erfahrung nur irgend denken lässt.“ (a.a.O. 155)

Da für Hume die gleichförmige Erfahrung der Welt menschliche Erkenntnis erst möglich macht, ergibt sich für ihn, dass es keine Wunder geben kann. Das einzige Wunder, das Hume gelten lässt, ist der Glaube selbst.

Humes Wunderdefinition ist mit der biblischen nicht in Einklang zu bringen. Zwar stimmen wir zu, dass biblische Wunder die natürliche Ordnung der Dinge übertreffen. Es ist allerdings nicht so, dass jedes bi-

blische Wunder die Naturgesetzlichkeit durchbricht oder

ihr gar entgegenläuft. Bei vielen biblischen Wundern gebraucht Gott die natürliche Ordnung, um seine Macht und Größe zu unterstreichen.

Als der ägyptische Pharao dem Volk Israel den Auszug verweigert, sandte Gott 10 wundersame Plagen. Mit der achten Plage kamen etwa die Heuschrecken und fraßen al-

les, „was im Lande wuchs“ (vgl. 4Mose 10). Woher kamen die Heuschrecken? Nun, Mose streckte seinen Stab aus und Gott trieb einen Ostwind ins Land, der schließlich die Tiere heranbrachte. Gott nutzt hier die natürliche Ordnung, um den Pharao zum Umdenken zu bewegen. Obwohl das Ereignis so außergewöhnlich war, dass es so etwas als Wunder noch nie gab, ist es nicht widernatürlich. Heuschreckenplagen

gab es damals wie heute. Aber Gott lenkte die Naturkräfte so, dass die gewünschten Wirkungen erzielt werden.

Natürlich gibt es auch Wunder, bei denen die natürliche Ordnung durchbrochen wird. Dass eine Eselin einen Engel sieht, können wir uns noch irgendwie natürlich erklären. Dass eine Eselin mit menschlicher Sprache redet, wie das bei Bileam der Fall war, lässt sich nicht mehr als natürliches Ereignis einordnen (vgl. 4Mose 22,15–33).

Wir sind deshalb gut beraten, wenn wir bei einer Definition von Wundern beide Aspekte berücksichtigen. Einerseits können Wunder den natürlichen Lauf der Dinge verdichten, wie das bei der Heuschreckenplage der Fall war. Gott nutzt also die natürlichen Abläufe, um eine gewünschte Wirkung zu erzielen.

Bei der Heuschrecken- plage in Ägypten lenkte Gott die Naturkräfte, beim Sprechen von Bileams Esel handelte er jenseits der natürlichen Ordnung.

⁸ David Hume, Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand, 1993 [1748].

Andererseits kann Gott direkt eingreifen und ein Wunder tun, so wie er das bei Bileam getan hat.

Die wichtigsten neutestamentlichen Begriffe für Wunder, *teras* und *semeion*, decken meiner Meinung nach beide Aspekte ab.⁹ *Teras* übersetzen wir mit „Wunder“ oder „ungeheuerliche Erscheinung.“¹⁰ Das Wort erscheint im Neuen Testament 16 mal, und zwar immer im Plural und stets in Verbindung mit *semeion*. *Teras* hebt die Stellung eines Ereignisses im Verhältnis zur übrigen Geschichte heraus. Das Wundersame und Übernatürliche einer Begebenheit wird unterstrichen.¹¹

Semeion übersetzen wir mit „Kennzeichen“ oder „bezeugendes Wunder“.¹² Gemeint sind Zeichen, die den Anspruch der von Gott gesandten Boten unterstreichen. Ganz besonders beglaubigen sie die Sendung von Jesus Christus als Gottes Sohn. Das Kind in der Krippe ist nach Lk 2,12 so ein Zeichen. Auch bei der Wiederkunft wird das *semeion* des Menschensohnes am Himmel erscheinen (Mt 24,30). Diese Zeichen fordern zur Entscheidung heraus. Der Mensch kann sich ihnen gegenüber nicht neutral verhalten.

Wenn wir die beiden Aspekte zusammenführen, können wir sagen:

Wunder sind außergewöhnliche Machterweise Gottes, bei denen er natürliche Vorgänge besonders lenkt oder direkt eingreift.

*Wunder sind Zeichen, die gewöhnliche menschliche Erfahrung durchbrechen, auf diese Weise unsere Aufmerksamkeit binden und zur Entscheidung herausfordern.*¹³

3 Wunderkritik

Moderne Wunderkritik überschneidet sich historisch mit der Bibelkritik. Dies lässt sich schon daran ablesen, dass beide Strömungen aus dem 17. Jahrhundert stammen und teilweise auf gleiche Akteure zurückgehen. Der Zusammenhang ist ein direkter. Eine zweifelnde Sicht auf die

Wunderberichte animierte dazu, die historische Glaubwürdigkeit der Heiligen Schrift auch in anderen Fragen infrage zu stellen.

So gilt der Hamburger *Hermann*

Samuel Reimarus (1694–1768) sowohl als Wunderkritiker wie auch als Wegbereiter der Bibelkritik. Mit seiner Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes begegnet Reimarus den biblischen Wunderberichten mit einem von der Vernunft geleiteten historischen Misstrauen. Die Wunder des Neuen Testaments seien zwar nicht so „vollkommen widersinnig und übertrieben“ wie die des Alten Testaments, unterlägen aber als Berichte von Menschen, „welche alle Mängel und Fehler

Mit den Zweifeln an den Wundern wurde auch die historische Glaubwürdigkeit der Bibel an anderen Stellen in Frage gestellt.

9 Es gibt noch *dynamis*, die Machttaten, z. B. Apg 2,22, wo alle drei Begriffe zusammen stehen, *taumasia* für Wunder (nur Mt 21,15) und *paradoxa* für außergewöhnliche Dinge (nur in Lk 5,26).

10 Vgl. EWNT, Bd. 3, 1992, Sp. 838.

11 Siehe dazu Helmut Thielicke, „Das Wunder“, in: Theologie der Anfechtung, 1949, S. 94–134, hier S. 103.

12 Vgl. EWNT, Bd. 3, 1998, Sp. 569.

13 Wenn ich davon spreche, dass Gott bei Wundern direkt eingreift, sage ich damit nicht, dass Gott die Welt sonst sich selbst überlassen hat. Als Erhalter aller Dinge lenkt Gott sonst die Geschichte nach den Ordnungen, die er erschaffen hat.

des menschlichen Verstandes und Willens an sich hatten“, erheblichen Zweifeln.¹⁴ Neben

Leichtgläubigkeit, Wundersucht und mangelhafter Unterscheidung des Natürlichen vom Übernatürlichen müsse auch gezielter Betrug erwogen werden.

„Nicht ohne Grund habe Jesus seine Wunder nur vor zusammengelaufenem Volk vollbracht, das die Wahrheit nicht zu untersuchen wußte.“ (a.a.O. S. 19)

Eine bedeutende Rolle spielt ebenfalls der jüdische Philosoph *Baruch de Spinoza* (1632–1677). In seinem „Theologisch-politischen Traktat“ führt er gegen die biblischen Wunder an, dass sich alle wirklichen Geschehnisse notwendig nach Naturgesetzen zugetragen. Da Gott ja selbst die Natur gesetzt habe, liefe eine Durchbrechung dieser Gesetze auf einen Selbstwiderspruch Gottes hinaus.

„Spinoza hat denn auch die Kritik an der Möglichkeit von Wundern in für die Folgezeit maßgeblicher Weise daraus begründet, daß die Unveränderlichkeit der Naturordnung notwendiger Ausdruck der Unveränderlichkeit Gottes selbst sei. Nach Spinoza würde es eine Unvollkommenheit des Schöpfers bekunden, wenn Gott äußerlich in den Gang der Natur eingreifen müßte, um ihren Lauf

der Richtung seines Willens anzupassen.“¹⁵

Sie haben sicher bemerkt, dass der schon erwähnte Hume an den Deismus von Spinoza anknüpft. Die Bewegung des Deismus hat Gott als Schöpfer der Welt begriffen, der nicht in ihren Ablauf eingreift (Uhrmacher).

Friedrich Schleiermacher (1768–

1834), der Vater der Liberalen Theologie, setzt Argumente von Spinoza und Hume als zutreffend voraus. Es gibt für ihn keine Wunder im strengen Sinne. Freilich gibt es Ereignisse, die dem menschlichen Bewusstsein als Wunder erscheinen. Er beantwortet die Frage: „Was ist ein Wunder?“, so:

„Wunder ist nur der religiöse Name für Begebenheit, jede, auch die allernatürlichste, sobald sie sich dazu eignet, daß die religiöse Ansicht von ihr die herrschende sein kann, ist ein Wunder. Mir ist alles Wunder, und in Eurem Sinn ist mir nur das ein Wunder, nämlich etwas Unerklärliches und Fremdes, was keines ist in meinem.“¹⁶

Während also Spinoza Wunder kategorisch ablehnt, er-

klärt Schleiermacher alles zum Wunder, was das religiöse Bewusstsein in Staunen versetzt. Die Wunderberichte der Bibel sieht er dabei genauso misstrauisch wie Spinoza. Im Hinblick auf die Auferstehung konnte er sagen:

Während es für Spinoza keine Wunder geben konnte, war für Schleiermacher alles ein Wunder, was religiöses Bewusstsein zum Staunen bringt. Deswegen war die Auferstehung für ihn kein Teil der Lehre über Jesus, sondern nur über das christliche Bewußtsein.

14 Hermann Samuel Reimarus, Apologie, 1972 [1814], 2 Bde., S. 378, zitiert aus: Bernd Kollmann, Jesus und die Christen als Wundertäter: Studien zu Magie, Medizin und Schamanismus in Antike und Christentum, 1996, S. 18.

15 Wolfhart Pannenberg, Systematische Theologie, Bd. 2, 2015, S. 61.

16 F. Schleiermacher, Über die Religion, 1919 [1799], S. 90 [S. 116–118].

„Die Tatsachen der Auferstehung und der Himmelfahrt Christi sowie die Vorhersagung von seiner Wiederkunft zum Gericht können nicht als eigentliche Bestandteile der Lehre von seiner Person aufgestellt werden.“¹⁷

Die Jünger erkannten in Jesus den Sohn Gottes, ohne etwas von seiner Auferstehung und Himmelfahrt zu ahnen. Und auch uns wird die Gegenwart Jesu rein geistig verheißen, nicht durch die Vermittlung historischer Ereignisse (ebd.). Glaubenssätze können vollständig verstanden und vermittelt werden, ohne dass es eine Kunde von Tatsachen braucht (a.a.O. 83).

Ferdinand Christian Baur (1792–1860), der Vater der kritischen Paulusforschung, glaubte in seinen jungen Jahren noch an Wunder. 1818 besprach er ein bedeutendes Buch des Erlanger Theologen Gottlieb Kaiser (1781–1848). Darin beschwerte Baur sich darüber, dass Kaiser selbst mit der Auferstehung Jesu Schwierigkeiten hatte, obwohl diese doch für den christlichen Glauben zentral sei. Er schrieb:

„Es ist daher völlig unbegreiflich, wie von dem Verf. selbst die Geschichte der Auferstehung Jesu unter die historischen Mythen gerechnet werden kann. [...] Es lässt sich demnach mit Recht behaupten, so gewiß die Entstehung einer christlichen Kirche nur durch den festen Glauben an den Auferstandenen möglich war, so gewiß konnte dieser Glaube auf keinem andern Grunde beruhen, als auf der historischen Wahrheit der Auferstehung Jesu.“¹⁸

17 Friedrich Schleiermacher, Glaubenslehre, Bd. 2, 1960 [1831], S. 82.

18 Ferdinand Christian Baur, Die biblische Theologie, S. 715. Zitiert nach: Stefan Alkier, „Wunderglaube als Tor zum Atheismus“, in:

Unter Schleiermachers Einfluss hat Baur später freilich eine streng wunderkritische Haltung angenommen. Seine Position ist insofern besonders interessant, da sie Klarheit schafft und sich gegen jede Verschleierung der Wunderthematik wehrt. Nach Baur gebraucht Gottes Geist ausnahmslos Naturprozesse. Baur lehnt die Spiritualisierung des Wunderbegriffs ab, wie sie Schleiermacher betrieben hat (alles kann ein Wunder sein). Er lehnt aber auch Vermittlungsversuche ab, wie sie beispielsweise in Tübingen durch den großen *Karl Hase* (1800–1890) vorgetragen wurden.

Was ist mit Vermittlungsversuchen gemeint? Karl Hase hatte in seinem Lehrbuch *Das Leben Jesu* die christliche Religion rationalistisch erklärt. Göttliches könne sich in der Menschheit nur als wahrhaft Menschliches offenbaren.¹⁹ Gott wirke nach den „eingebornen Qualitäten alles Seins, weil die Welt selbst in und durch Gott ist“ (ebd.). Von daher könne eine einzelne Tatsache „niemals mit wissenschaftlicher Sicherheit als Wunder erkannt werden“.²⁰

Aber Hase wollte die Katze nicht ganz aus dem Sack lassen. Denn ihm war klar, dass die völlige Ablehnung von Wundern das Christentum an der Basis in Verlegenheit bringen würde. Er schrieb an Baur:

„Sie wissen recht gut, daß ich Wunder im absoluten Sinne als eine Verkehrung

M. Bauspiess, C. Landmesser u. D. Lincicum (Hg.), Ferdinand Christian Baur und die Geschichte des Christentums, WUNT 33, 2014, S. 285–311, hier S. 292.

19 K. Hase, Das Leben Jesu, 1865, S. 19.

20 Karl Hase, Die Tübinger Schule, 1855, S. 13–14.

der Naturgesetze, des göttlichen Willens auf Erden, nicht für möglich halten kann, daß ich aber uns noch unbekannte Kräfte, namentlich plötzlich wirkende Heilkräfte, [...], in Jesu anerkennen muss. Ich wünsche allerdings die heilige Geschichte, auch ihre Wunder, schonend und zart zu behandeln, eben weil es mir und meinem Volke eine heilige Geschichte ist, aber das hat mich nie abgehalten in einem wissenschaftlichen Werke nach den etwa erkennbaren natürlichen Ursachen zu forschen und dadurch das Ereignis auf seinen letzten wahren geschichtlichen Boden zu erkennen, mußte dadurch auch der eigentliche Wunderglaube mehr oder weniger erleichen.“

Das Manöver ist gut erkennbar: „Absolute Wunder gibt es nicht. Aber ich möchte das nicht so laut sagen, da die biblischen Geschichten den Menschen viel bedeuten.“ Baur hat diesen Vermittlungsversuch durchschaut und geantwortet:

„Da Sie aber auf der andern Seite recht gut wissen, daß es kein absolutes Wunder gibt, so können Sie auch die Auferweckung des Lazarus für kein wirkliches Wunder halten, Lazarus kann somit nicht wirklich todt gewesen sein; denn wäre er vom wirklichen Tode auferweckt worden, so wäre dies ein absolutes Wunder gewesen, das nicht für möglich zu halten ist.“²¹

Es spricht für Baur's Aufrichtigkeit, dass er sich gegen den Versuch stellt, nur aus Rücksichtnahme auf die Kirchgänger so zu tun, als würde man an Wunder glauben. Es

spricht ebenso für ihn, dass er sich gegen Versuche sperrt, Wunder natürlich zu erklären.²²

Der hermeneutische Umgang mit den biblischen Wundertexten endet bei Baur nicht mit der Behauptung: „Es gibt keine Wunder!“ Er gönnt den antiken Autoren ihre Sicht auf die Welt. Ihre antike Auffassung sei zu respektieren. Als historische Ereignisse sind Wunder für Baur gleichwohl undenkbar. Die biblischen Wundertexte sind zeitbedingt und haben dennoch eine legitime theologische Funktion. Sie müssen daher nach ihrer idealen Bedeutung befragt werden. Es sei also herauszufinden, was ihre tiefere Wahrheit ist.

Wir finden bei Baur somit bereits Ansätze des Programms, das Rudolf Bultmann und andere später als Entmythologisierung weitergeführt haben. Wir wollen deshalb unseren histori-

schen Teil abschließen, indem wir einen Blick auf Bultmann werfen.

Rudolf Bultmann (1884–1976) hatte sich viele Jahre mit dem Problem beschäftigt, wie sich Geschichte und Offenbarung zueinander verhalten und auch darüber publiziert. Ein 1941 gehaltener Vortrag zu dem Thema *Neues Testament und Mythologie* macht ihn schließlich quasi über Nacht weit über die theologischen Kreise hinaus berühmt.

Baur hält Wunder als historische Ereignisse für undenkbar. Aber sie hätten doch eine theologische Funktion, die ergründet und erhalten bleiben soll.

21 Ferdinand C. Baur, Beantwortung des Sendschreibens, 1855, S. 24.

22 So gab und gibt es etwa Anläufe, Heilungswunder oder Dämonenaustreibungen in der Weise zu erklären, dass dabei Menschen von Krankheiten geheilt worden sind. Der Gedanke geht etwa so: Für das, was man früher als dämonische Besessenheit wahrgenommen hat, kennen wir heute das Krankheitsbild Epilepsie.

Bultmann möchte das Wort der Bibel wieder so verständlich machen, dass es auch die aufgeklärten Menschen der Neuzeit als Anrede Gottes verstehen können. Was das Wesen des Wortes der Bibel verdunkelt und verfälscht, sei der tiefe Graben zwischen der mythologischen Vorstellungswelt der biblischen Autoren und der aufgeklärten Weltansicht moderner Menschen. Unser Weltbild werde durch die Wissenschaft bestimmt, das Weltbild des Neuen Testaments sei hingegen durch und durch mythologisch gewesen.

Das Neue Testament stelle uns einen dreistöckigen Kosmos vor, in dem jeweils Gott, Satan und Mensch zu Hause seien. Für uns sei so ein Weltverständnis nicht mehr akzeptabel. Es sei, so liebte Bultmann zu beschwören, „erledigt!“ Hören wir einmal auf seine Worte:

„Erledigt sind die Geschichten von der Höllen- und Himmelfahrt Christi – erledigt ist die Vorstellung von einer unter kosmischen Katastrophen hereinbrechenden Endzeit – erledigt ist die Erwartung des auf den Wolken des Himmels kommenden Menschensohnes – erledigt sind die Wunder als bloße Wunder – erledigt ist der Geister- und Dämonenglaube. Man kann nicht elektrisches Licht und Radioapparaturen benutzen, in Krankheitsfällen moderne medizinische und klinische Mittel in Anspruch nehmen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des NT glauben. Und wer meint, es für seine Person tun zu können, muss sich klar machen, dass er, wenn er das für die Haltung des christlichen Glaubens erklärt, damit die christliche Verkündigung in der Gegenwart unverständlich und unmöglich macht.“²³

Der Mensch von heute sei ein geschlossenes Wesen, dass sich selbst sein Denken, Fühlen und Wollen zuschreibe. Die Transzendenz, die für die antiken Autoren noch wie selbstverständlich zum

Erleben gehörte, bleibe dem aufgeklärten Menschen verborgen.

Wie nun ist dieser große Widerspruch zwischen der mythologischen Welt der Bibel und dem Weltbild und Selbstverständnis des modernen Menschen aufzulösen?

Seine Antwort lautet: Soll die Verkündigung des Neuen Testaments ihre Gültigkeit behalten, so gibt es gar keinen anderen Weg, als sie zu entmythologisieren. Bultmann fordert nicht die Eliminierung des Mythos, sondern seine existenzielle Interpretation. Er will die mythologischen Vorstellungen nicht ausschalten, sondern auf ihr Existenzverständnis befragen. Das Neue Testament soll gerade nicht vom Mythos befreit werden, sondern der tiefere Sinn, die nicht offensichtliche Bedeutung der Texte soll aufgedeckt und verkündet werden. Entmythologisierung ist für Bultmann also nicht eine Verkürzung der Botschaft, sondern seine hermeneutische Methode zum Aufschließen der eigentlichen Botschaft.

Wir haben bei unserem Gang durch die Geschichte der Wunderkritik verschiedene

**Bultmann hatte
den positiven
Anspruch, mit
seiner Methode
das Neue
Testament für
den modernen
Menschen mit
seinem Welt-
verständnis
wieder zugänglich
zu machen.**

23 Rudolf Bultmann, Neues Testament und Mythologie, in: Kerygma und Mythos, hrsg. v.

Hans-Werner Bartsch, Bd. 1, 1960, S. 15-48, hier: S. 17-18.

Wunderverständnisse kennengelernt. Wenn wir versuchen, diese einmal zu systematisieren, ergibt sich vereinfacht folgendes Bild:

I. ABSOLUTES WUNDER

Faktische Wunder, Gott greift übernatürlich (wie auch immer) ein oder nutzt Naturvorgänge in besonderer Weise.

II. NATURBELASSENES WUNDER

Gott wirkt ausschließlich im Rahmen natürlicher Gesetze und Kräfte.

- a) Spiritualisierung (geistliche Interpretation natürlicher Vorgänge)
- b) Rationalisierung (Suche nach natürlichen Erklärungen)
- c) Entmythologisierung (ideale oder existentielle Interpretation)

III. SCHEINBARE WUNDER

Vermittlungsversuch, Wunder, die eigentlich keine sind.

Ich werde Sie nicht schockieren, wenn ich Ihnen sage, dass man absoluten Wundern heute mit größter Skepsis begegnet. Damit kommen wir zum dritten Teil des Vortrags.

4 Christliche Existenz jenseits von Wundersucht und Wunderscheu

Die heute so verbreitete Wunderscheu unter den Theologen darf eigentlich nicht überraschen. Bis ins 18. Jahrhundert hinein hatten die Menschen in der Regel keine Probleme damit, göttliche Wunder anzunehmen. Im Abendland wurde bis dahin nicht viel darüber diskutiert, ob Gott da ist und er Wunder verursachen kann. Verhandelt wurde, wie er Wunder verursacht und wodurch echte Eingriffe Gottes von unechten unterschieden werden können.

Erst mit der Aufklärung öffnete sich der Raum

für die Wunderkritik auf der Grundlage einer universellen Vernunft, die nicht mehr an Offenbarung gebunden ist. Die Aufklärung war eine verwickelte Strömung. Vieles war gut und hilfreich, etliche Christen haben übrigens an ihr mitgewirkt. Insgesamt emanzipierte sich jedoch das neuzeitliche Vernunftskonzept von dem christlichen Offenbarungsglauben. Das hat allmählich dazu geführt, dass in der Theologie atheistische Methoden salonfähig wurden.

Der Martin Hengel-Schüler Roland Deines hat in seinem programmatischen Aufsatz „Gottes Rolle in der Geschichte als methodisches Problem für die Exegese“ davon gesprochen, dass sogar sein geschätzter Lehrer im Grunde methodisch einer naturalistischen Geschichtsauffassung gefolgt sei. Zwar behauptete Hengel, dass die Auferstehung Jesu ein Ereignis in Raum und Zeit war. Zugleich betonte er jedoch, dass für die ersten Christen die Auferstehung ein Glaubensbekenntnis geblieben sei. Auf Ereignisse wie eine Auferstehung von den Toten könne mit objektivierenden Mitteln nicht zugegriffen werden. Sie seien einer Welt fremd, die von den Naturwissenschaften und Technologien bestimmt ist. Der auferstandene Jesus werde in den Evangelien als real beschrieben und bleibe dennoch mysteriös und unfasslich.²⁴

Theologen an den Universitäten arbeiten also mit Methoden, die ihnen von einem säkularen Wissenschaftsbetrieb gewissermaßen aufgezwungen werden. Ich möchte sogar behaupten, dass auch Evangelikale sich gelegentlich diese Methoden gutgläubig an-

²⁴ Roland Deines, *Acts of God in History*, 2013, S. 16–17.

eignen, ohne sich darüber im Klaren zu sein, was für Konsequenzen das hat. Übernehmen wir nämlich die Denkvoraussetzungen eines Spinoza oder Hume, öffnen wir uns für ihre zirkuläre Argumentation. Naturalisten und Empiristen setzen voraus, dass es keine Wunder gibt. Folglich sind sie gezwungen, alle Ereignisse, die ihnen begegnen, wunderfrei zu interpretieren. Lesen wir als Christen mit so einer Brille die Bibel, bleiben wir blind für die Bezeugungen göttlicher Wunder. Es kann dann nämlich nicht sein, was nicht sein darf.

Deshalb sollten wir diese Brille gar nicht erst aufsetzen oder sie wieder absetzen. Gewinnen wir etwas Abstand von den misstrauischen Voraussetzungen einer säkularisierten Wissenschaft, beginnen wir wieder zu staunen und anzubeten.

Warum sollte Gott, der Schöpfer und Erhalter der Welt, nicht über Möglichkeiten verfügen, auf besondere Weise in den Lauf der Dinge einzugreifen? Ich möchte Mut machen, sich von den Filtern der weltlichen Gelehrtheit zu lösen und die Schrift und die Welt mit glaubenden Augen zu studieren.

Wie genau vollbringt Gott Wunder? Ich kann es nicht erklären. Ich gehöre zum Ton und kann nicht über die Klugheit des Töpfers verfügen (vgl. Jes 29,16; 45,9). Und doch bin ich überzeugt, dass es nicht unvernünftig ist, zu glauben, dass Gott es kann. Christliche Gelehrte haben mehrere leistungsfähige Denkangebote vorgelegt.

Drei stelle ich kurz vor:

C. S. Lewis war der Meinung, dass Naturgesetze auf Wunder gar nicht zutreffen (Alvin

Plantinga denkt darüber ähnlich). Da Naturgesetze nur materiell verursachte Vorgänge erfassen, sagen sie nichts über Ereignisse aus, die eine geistige Person hervorbringt. Der Philosoph Jan Cover, der diesen Ansatz aufgenommen hat, sagt dazu:

„Wenn man glaubt, daß es Ereignisse mit übernatürlichen Ursachen gibt, muß man nicht glauben, daß es falsche Naturgesetze gibt oder daß die Naturgesetze Ausnahmen haben. Wunder sind sozusagen ‚Lücken‘ in der Natur; Geschehnisse, die Ursachen haben, über welche die Naturgesetze einfach schweigen. Die Naturgesetze sind wahr, aber sie sagen einfach nichts über Ereignisse, die durch göttlichen Eingriff verursacht werden.“²⁵

Richard Swinburne geht wie Hume davon aus, dass Wunder die Naturgesetze verletzen oder quasi verletzen. Er deutet dabei ein Wunder so, als ob es nicht wiederholbare oder wiederholbare Ausnahmen von den Naturgesetzen sind. Gott könne, so Swinburne, mit solchen Abweichungen arbeiten. Wunder seien ja auch nicht alltäglich.²⁶

Daniel von Wachter geht einen anderen Weg. Er hinterfragt die verbreitete Sicht der kausalen Struktur der Welt. In seiner Habilitation hat er die These aufge-

**Die Emanzipation
des neuzeitlichen
Vernunftkonzepts
vom christlichen
Offenbarungsglauben macht
sich auch
bei denen
bemerkbar, die
die Auferstehung
für ein Ereignis
in der Geschichte
halten, es aber
dennoch ganz
der Glaubenswelt
zuordnen wollen.**

²⁵ Zitiert nach Daniel von Wachter, „Wunder sind keine Verletzungen der Naturgesetze“, S. 26–27. URL: http://sammelpunkt.philo.at/2586/1/Wachter_2016-Wunder.pdf (Stand: 17.10.2019).

²⁶ Vgl. Richard Swinburne, Die Existenz Gottes, 1987, S. 316–320.

stellt, dass Naturereignisse gar keine Abfolgeregelmäßigkeiten implizieren, sondern lediglich Gerichtetheiten beschreiben. Wunder wären damit keine Verletzungen von Naturgesetzen. Bei einem Wunder blieben die Kräfte, die gemäß der Naturgesetze wirken, bestehen. Gott kann aber jederzeit eingreifen, ohne die von ihm eingerichtete Ordnung zu zerstören. Von Wachter schreibt:

„Betrachten wir den auf dem See Genezareth gehenden Petrus. Gott verhindert, daß Petrus ins Wasser sinkt, er hält ihn. Was sagen die Naturgesetze darüber? Sie sagen, daß dort bestimmte Tendenzen bestehen, nämlich daß eine Gravitationskraft vorliegt, die Petrus nach unten zieht. Ist das Wunder im Widerspruch zum Naturgesetz? Nur, wenn Gott, die Gravitationskraft vernichtet. Tut er das? Auch wenn Gott das könnte [...], gibt es keinen Grund dafür anzunehmen, daß er so eine drastische Maßnahme ergreift; Gott kann Petrus halten, ohne Tendenzen zu vernichten. Er erhält Petrus und dessen Leib, das Wasser und die Tendenzen, und indem er Petrus hält, wirkt Gott der Tendenz entgegen, die auf Petrus' Inswassersinken gerichtet ist.“²⁷

Naturgesetze machen Wunder nicht unmöglich, sie beschreiben lediglich die Regelmäßigkeiten in unserer Welt. Ob ein Wunder geschehen kann oder nicht, hängt nicht von Naturgesetzen, sondern von unserer allgemeinen Weltsicht ab. Empiristen wie Hume werden durch ihren Glauben daran gehindert, Wunder anzuerkennen. Der christliche Glaube ist hingegen offen für Wunder. Die Geschichte des Volkes Israel bezeugt Wunder nicht nur an ihrem Rand, sondern in der Mitte. Die Geschichte der christ-

lichen Gemeinde beginnt mit einem Wunder. Nämlich damit, dass Gott in Jesus Christus Mensch wurde.

Er wurde von einer Jungfrau geboren. Wird in der Literatur die Jungfrauengeburt infrage gestellt, dann meist verbunden mit dem Hinweis, dass es sich um einen neutestamentlichen Randvermerk handle. Aber stimmt das? Ist es nicht von enormer Bedeutung für das Erlösungswerk, dass Jesus Mensch und Gott zugleich war? Wäre Jesus nicht übernatürlich gezeugt worden, so wie die Evangelisten Matthäus und Lukas das überliefern, dann wären die Erzählungen verlogen. Doch ist das Problem größer: Die gesamte Christologie käme ins Wanken, da Jesus nämlich nur ein gewöhnlicher Mensch gewesen wäre.²⁸

Der Sohn Gottes war gehorsam bis zum Tod am Kreuz. Gott hat den,

„der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt“ (2Kor 5,21). „Christus hat uns freigekauft vom Fluch des Gesetzes, indem er für uns zum Fluch geworden ist ...“ (Gal 3,13).

Deshalb wurde Jesus vom Vater erhöht. Am dritten Tag ist er auferstanden. Ohne Auferstehung gibt es keine Gemeinde mit einer Auferstehungshoffnung. Paulus schreibt im Korintherbrief:

„Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. Wir würden dann auch als falsche Zeugen Gottes befunden, weil wir gegen Gott bezeugt hätten, ...“ (1Kor 15,14–15)

²⁷ von Wachter, „Wunder sind keine Verletzungen der Naturgesetze“, S. 25.

²⁸ Siehe dazu das hilfreiche Buch: Brandon D. Crowe, *Wurde Jesus von einer Jungfrau geboren?*, Dillenburger CV, 2016.

Nun ist aber Jesus Christus tatsächlich auferstanden. Paulus legt Wert darauf, dass der Auferstandene von mehr als fünfhundert Brüdern gesehen wurde (vgl. 1Kor 15,6). Die Auferstehung Jesu war ein Ereignis in Zeit und Raum. Es gibt inzwischen etliche substantielle Untersuchungen darüber, dass für Juden oder Christen eine rein geistige Auferstehungshoffnung undenkbar gewesen wäre. Ein göttliches Zeichen für die Auferstehungshoffnung musste eine leibliche Auferstehung sein.²⁹

Die christliche Auferstehungshoffnung beruht auf der Tatsächlichkeit der Auferstehung von Jesus. Für die ersten Christen wäre eine rein geistige Auferstehungshoffnung undenkbar gewesen.

die Zusammengehörigkeit von Glaube und Geschichte gelegt wird. Als Christen verlieren wir den Inhalt unseres Glaubens, wenn wir ihn von der Geschichte lösen. Zugleich braucht es Glauben, um die Zeichen, die Gott in Raum und Zeit aufgerichtet hat, richtig zu interpretieren.

5 Schluss: Wunder verweisen auf etwas Größeres

Wir sollten nicht vergessen, dass Wunder Zeichen sind. Sie zeigen die Macht Gottes, das Kommen des Sohnes, die Ankunft seines Reiches, sie bezeugen Jesu Herrschaft. Sie sind Zeichen, die uns zum Evangelium weisen. Luther sagte einmal trefflich:

„Gottes Wunder geschehen nicht darum, dass wir sie ermessen und fangen, sondern damit wir glauben und getrost werden sollen.“³⁰

Der Christ ist kein wundersüchtiger Schwärmer. Die Offenheit für Wunder darf nicht zur Wundersucht führen. Erinnern wir uns an die Reformatoren. Sie haben einerseits die biblischen Wunder bekräftigt, um Gott für seine Wundertaten anzubeten. Auf der anderen Seite haben sie viel Zeit damit verbracht, den leichtsinnigen Aberglauben innerhalb der Kirche zu bekämpfen.

Noch einmal möchte ich Luther zitieren:

„Wunder und Plagen beweisen nichts, besonders in dieser letzten ärgsten Zeit, von welcher falsche Wunder verkündigt sind in aller Schrift: darum müssen wir uns an die Worte Gottes halten mit festem Glauben, so wird der Teufel seine Wunder wohl lassen.“³¹

Zeichen und Wunder können nicht nur vorgetäuscht werden, sie haben manchmal einen bösen Ursprung. Der Teufel und seine Diener äffen die Taten Gottes nach. Jesus warnt in einer Endzeitrede: „Denn es werden falsche Christusse und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, sodass sie, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten verführten“ (Mt 24,24). Diese Pseudowunder sind daran erkennbar, dass sie die Menschen von Gott, seinem Sohn, sei-

²⁹ Vgl. Gary Habermas u. Michael Licona, *The Case for the Resurrection of Jesus*, 2004; N. T. Wright, *The Resurrection of the Son of God*, 3 Bde, 2003; Jürgen Spieß, *Ist Jesus auferstanden? Ein Historiker zur Auferstehung von Jesus Christus*, 2011.

³⁰ Martin Luther, WA, 10I. 1, S. 269, 3–5.

³¹ WA, 6, S. 414, 31–33.



nem Wort und seinen Geboten abziehen. Solche Machterweise fördern nicht den Glauben, sondern die Sünde. Eine prominente Beschreibung dieser Wunderzeichen finden wir in 2Thess 2,9–10:

„Hinter dem Auftreten des Gesetzlosen steht der Satan mit seiner Kraft, was sich in allen möglichen machtvollen Taten zeigen wird, in Wundern und außergewöhnlichen Geschehnissen – allesamt Ausgeburten der Lüge –, in Unrecht und Irreführung aller Art. Damit wird es dem Gesetzlosen gelingen, die zu verführen, die ihrem Verderben entgegengehen. Sie gehen verloren, weil sie die Wahrheit, die sie hätte retten können, nicht geliebt haben.“

Christen laufen also nicht jedem Wunder hinterher und sie bewahren sich eine wachsame und prüfende Haltung, lernen, die Geister zu unterscheiden. Christen sind weder wunderscheu noch wundersüchtig.

Der tiefere Sinn der Wunder liegt darin, dass sie der Welt zeigen, dass mit ihr etwas nicht stimmt und bei Gott Rettung zu finden ist. Das Matthäusevangelium berichtet im 12. Kapitel, wie die Schriftgelehrten und Pharisäer auf Jesus zugehen und ein Zeichen von ihm forderten: „Jesus, wir möchten ein Zeichen (semeion) sehen!“.

Die Antwort, die Jesus ihnen gibt, überrascht. Er verweist auf das Zeichen des Jona. Zunächst einmal sollten wir registrieren, dass der ganze Dialog nur dann einen Sinn ergibt, wenn Jesus den Propheten Jona als historische Person betrachtet hat und daran glaubte, dass Jona tatsächlich drei Tage im Innern

des Seeungeheuers verbrachte. Jesus kennt folglich kei-

ne Aufspaltung zwischen der Welt der Bibel und der Welt der Geschichte. Jesus deutete die Jonageschichte prophetisch auf sein eigenes Erlösungswerk hin. So, wie Jona drei Tage im Innern des Tieres verbrachte, wird er selbst drei Tage im Herzen der Erde verbringen und doch auferstehen. Das ist das Zeichen für Israel. Jesus ist der etwa in Daniel 7 angekündigte Menschensohn.

Es fällt aber noch etwas auf. Jesus lehnt die Zeichenforderung ab und konfrontiert seine Gesprächspartner mit dem, was wichtiger ist, mit dem, was schwerer wiegt als Wunder. Er konfrontiert sie mit ihrer Sündhaftigkeit und knüpft an die Bußpredigt von Jona an.

Vielleicht können wir sagen, dass göttliche Wunder Gesetz und Evangelium repräsentieren.³² Indem sie der Welt zeigen, dass sie im Argen liegt, dass sie der Sünde dient, ver-

kündigen sie Gesetz, Gottes Gericht über das Böse. Indem Wunder auf die Macht Gottes und vor allem auf Jesus verweisen, führen sie den Menschen zum Evangelium. Das Evangelium sagt uns: Es gibt Rettung. Jesus ist der Erlöser. Jesus hat die Sünde und den Tod besiegt. Jesus ist der Messias, bei ihm, nur bei ihm, ist Heil zu finden. ■

**Christen
sind weder
wundersüchtig
noch
wunderscheu. Sie
bewahren sich
eine wachsame
und prüfende
Haltung, denn es
gibt auch eine
Verführung mit
machtvollen
Taten, Wundern
und außer-
gewöhnlichen
Ereignissen.**

³² Helmut Thielicke legt sehr viel Wert auf diesen Aspekt. In: H. Thielicke, „Das Wunder“, in: Theologie der Anfechtung, 1949, S. 94–134, hier S. 118–120.



Statt Sola Scriptura nur „Prä“ der Schrift? Zu einem Vorschlag zur Überwindung der Schriftkrise

- ▶ Die Schriftkrise in der evangelischen Theologie ist zwar lange erkannt, aber bis heute nicht überwunden.
- ▶ Peter Wick hat vorgeschlagen, das „Sola Scriptura“ durch ein „Prä“ der Schrift abzulösen, weil das bescheidener und praktikabler sei.
- ▶ Das hat den Vorteil, dass damit keine Autorität der Schrift behauptet werden muss. Der Ersatz in einer Kraftwirkung des Wortes kann aber nicht überzeugen.

Thomas Jeising

Theologe, Bibellehrer
und Schriftleiter des
Bibelbundes

jeising@bibelbund.de

Wenn der Titel des vorliegenden Aufsatzbandes „Allein die Schrift?“ mit einem Fragezeichen versehen ist, dann deswegen, weil das evangelische *Sola Scriptura* von den meisten



Autoren als problematisch angesehen wird und man es besser durch ein „Prä“ der Schrift ersetzen möchte. Angeregt wurde das durch den Schweizer Neutestamentler Peter Wick, der eine Professur an der

Ruhr-Universität Bochum bekleidet. Seine Aufsätze bilden dann auch den Grundstock mit mehr als der Hälfte des Buches und waren Anstoß für eine Tagung 2018 zum Thema, deren Vorträge die übrigen Aufsätze beisteuern.

Alle Autoren sind sich einig, dass das evangelische Schriftprinzip lange in einer tiefen

Krise steckt. Symptome dafür sehen sie viele: Predigten oder ganze Gottesdienste ohne einen Bibeltext; Irrelevanz der Exegese für die theologische Theoriebildung; ein Meinungswirrwarr statt einer gesunden Vielfalt in Theologie ohne eine verbindliche Richtschnur. Obwohl Wolfhart Pannenberg schon vor mehr als 50 Jahren davon sprach, ist die Überwindung der Krise nicht in Sicht, sondern scheint heute so virulent wie damals.

Am deutlichsten stellt **Stefan Alkier** das in seinem Aufsatz „Hermeneutik und Methodik im Zeichen von Sola Scriptura heute“ heraus. An die Stelle des Schriftprinzips sei das „neuzeitliche fromme Selbstbewusstsein“ getreten. Die Exegese habe dadurch ihren Nutzen im Rahmen der Theologie weit-

Wick, Peter u. Cramer,
Malte (Hg.): **Allein
die Schrift? Neue
Perspektiven auf eine
Hermeneutik für Kirche
und Gesellschaft.**
Stuttgart: Kohlhammer
2019. 167 S. Paperback:
24,00 €. ISBN: 978 317
0370463.



gehend verloren, was „ursächlich mit der von ihr bevorzugten Methode, der historischen Kritik, zusammenhängt“.

„Eine sachliche unnötige und theologisch katastrophale Abwendung von reformatorischer biblischer Theologie prägte historisch-kritische Exegese von ihren Anfängen an.“ (97)

Das schreibt kein Evangelikal, von denen einige derzeit bemüht sind, die historisch-kritische Methode zu adeln, sondern der Herausgeber der *Zeitschrift für Neues Testament* und Professor an der *Goethe-Universität Frankfurt*, der auch der Analyse von Pannenberg uneingeschränkt zustimmt: „Die Auflösung der Lehre von der Schrift bildet die Grundlagenkrise der modernen evangelischen Theologie.“ Darum plädiert Alkier auch für eine kritische Rückbesinnung auf das reformatorische Schriftprinzip und ist damit der Einzige, der sich dem Konzept „Prä“ der Schrift nicht anschließen will.

Nur das *Sola Scriptura* „kann in der gegenwärtigen pluralistischen Situation neue Impulse für die bibelwissenschaftliche Arbeit setzen, die der Diastase zwischen universitärer Unverbindlichkeit im Zeichen eines individualistischen und beliebigen Methodenpluralismus und verbindlicher gottesdienstlicher Verkündigung der Heiligen Schrift als Wort Gottes entgegenwirken muss“ (99).

Dem mag der Rezensent gerne zustimmen, allerdings stellt sich die Frage, wie die „kritische Rückbesinnung“ denn genau aussehen soll. Alkier scheint sich dabei vor allem

an Karl Barth anzulehnen, wenn er auf der Unverfügbarkeit

des Wortes Gottes besteht, das er deswegen von der Heiligen Schrift bzw. der Bibel unterscheiden will. Jedem Christen sei mit dem *Sola Scriptura* die andauernde Schriftauslegung aufgegeben, die aber dazu führen soll, dass nicht etwa die Schrift klare und alle Zeiten überdauernde Wahrheit aussagt, sondern „die Wahrheitsfrage ... in den existenziellen Lebensvollzug“ „verlegt“ wird (109). Die Frage stellt sich nur, welche Konsequenzen eine solche Lösung hätte. Einerseits könnte man dem Streit entgegengehen, was die Heilige Schrift denn nun sagt. Denn es käme dann nur darauf an, was sie mir in meiner Lebenssituation sagt. Andererseits wäre letztlich dann nicht die Heilige Schrift der Maßstab, an dem sich alles messen lassen muss, sondern die individuelle Erkenntnis.

Hier müsste m.E. deutlicher unterschieden werden zwischen der Klarheit der Schrift, die Alkier mit Luther betont, und der immer neuen Herausforderung der Anwendung der Schrift auf veränderte Lebensbedingungen und individuelle Lebensführungen. Die Schrift ist nicht auslegungsbedürftig, weil sie nicht klare und verständliche Aussagen machen würde, sondern weil sie den Anspruch erhebt, Maßstab für das Leben ihrer Leser zu sein. Aufgrund des Autoritätsanspruchs der Bibel muss der Mensch fragen, was das für seinen Lebensvollzug bedeuten soll und dabei kommen unterschiedliche Leser naturgemäß zu verschiedenen Folgerungen.

**Die andauernde
Auslegung der
Schrift ist nicht
deswegen
notwendig, weil
sie unverständlich
oder vieldeutig
wäre, sondern weil
sie den Anspruch
erhebt, über
Glaube und Leben
zu bestimmen
und darum auf
immer neue
Lebenssituationen
angewendet
werden will.**

Der Ansatz von Stefan Alkier zu einer Rückbesinnung auf das *Sola Scriptura* zur Überwindung der Schriftkrise erscheint dem Rezensenten aber noch deutlich hilfreicher als die anderen des Buches, die sich am „Prä“-Konzept von **Peter Wick** orientieren. Wick jedenfalls meint:

„Als Leitstern hat das Schriftprinzip weiterhin seinen dogmatischen Nutzen. Es gibt schnell eine erste Orientierung, um theologische Konstrukte einzuordnen und das eigene Denken überprüfen zu können. Doch ein ‚Leitstern‘ blinkt am Himmel fern vom theologischen und kirchlichen Alltag. Als Kampfformel wider die Schriftvergessenheit unserer Zeit ist dieses Prinzip anscheinend zu schwach.“ (72).

Forderte man nur eine Vorordnung, ein „Prä“ der Schrift, dann wäre das praktikabel und überprüfbar. Es erscheint ihm wohl weniger problematisch, wenn Predigten oder Gottesdienste ohne Bibeltext auskommen, weil man sagen könnte, dass die Bibel dem Ganzen vorgeordnet ist. Die Schrift bliebe auch dann im „Prä“, wenn man ihre Aussagen letztlich gegenüber den Erkenntnissen der modernen Wissenschaft verwirft oder nicht nur einen Weg zum Heil zulässt, sondern auch die anderen Wege anderer Heiliger Schriften (73). Die Bibel könne durch ihren „Gebrauch“ trotzdem eine große Kraft entwickeln, jenseits der Forderung, ihre Aussagen müssten Theologie und Leben bestimmen. Das sei alles „viel bescheidener, aber auch praktischer“. Denn:

„Wenn ‚sola scriptura‘ gefordert wird, stellt sich sofort die Frage nach der Bedeutung der Naturwissenschaften und der Humanwissenschaften, nach dem interreligiösen Dialog und nach vielem mehr, was

Menschen heute als wesentlich für ihren Weg zum individuellen Heil verstehen“ (74).

Stattdessen sei es besser, darauf zu setzen, dass wenn die Bibel allem irgendwie vorgeordnet ist, sie ihre Kraft schon erweisen werde. Diese Zuversicht ist sympathisch und auch nicht unbegründet. Aber es ist trotzdem zu fragen, worin die „Kraft“ genau gesehen wird und wie sie ihre Wirkung entfaltet. Die reformatorische Schriftauslegung betonte die Kraft als Kraft der Botschaft, die die Wahrheit über Gott und sein Werk verkündet und verstanden und geglaubt werden will. Das ist auch schriftgemäß. Die Kraft der Schrift liegt nach ihrem eigenen Zeugnis vor allem darin, dass jeder, der ihrer Botschaft, dem Evangelium, glaubt, gerettet wird.

**Das Wort der
Schrift will
persönlich bezeugt
werden. Das steht
aber in der Bibel
nie im Konflikt mit
der Schriftlichkeit
des Wortes Gottes.**

Im Sinne von Peter Wick plädiert **Traugott Jähnichen** für den Vorrang des mündlichen Wortes vor dem in der Bibel aufgeschriebenen. Eigentlich heilig ist für ihn das verkündigte mündliche Wort, aber weniger die Schrift. So sehr die Wichtigkeit der Verkündigung des Evangeliums durch lebendige Menschen hier zu Recht betont wird, so gleitet dieses Plädoyer doch immer wieder in ein Misstrauen gegen die Schriftlichkeit ab, das eigentlich platonisch ist und von dem Jähnichen auch erkennt, dass die Bibel selbst diese Vorbehalte nicht hat. Jähnichen behauptet aber vom Geschriebenen, ihm komme „die Funktion zu, das Gesprochene zu entindividualisieren“ (119). Ein einfacher Vergleich zwischen einem persönlichen Brief und einer Rede an die Nation zeigte, dass das so einfach nicht stimmen muss.

Im ausdrücklichen Anschluss an Barth sieht er die Heilige Schrift nur als „Medium

zur Erinnerung sowie zur Verbreitung des Wortes Gottes“, das aber wieder zum mündlichen Wort und dabei zu einer direkten Begegnung mit Christus als dem inkarnierten Wort führen soll. Das scheint ihm durch ein „Prä“ besser gewährleistet als durch das *Sola Scriptura*, das „diese Mündlichkeit des Evangeliums zu verdecken droht“ (123). Begründet wird das – ohne einen einzigen Beleg – mit den Folgen der orthodoxen Auslegung des Schriftprinzips, die erst zur Kontroverse um Bibel und Naturwissenschaft oder zum Streit um die sexualethische Lebensführung geführt habe (130). Die Lösung wäre eine Methodenvielfalt jenseits des Buchstabensinns, der etwa durch psychoanalytische Zugänge oder Bibliodrama ergänzt werden soll (131).

In diesem Sinn will **Hanna Rose** im Religionsunterricht Schüler über das Richtigh-falsch-Denken hinausführen, damit sie eine „unendliche Anzahl von Deutungen“ für Bibeltexte sehen, aber zugleich auch irgendwie die Kraft der Bibel wahrnehmen. Im Beitrag von **Annette Kurschus**, die die Kommission zur Revision der Lutherbibel 2017 geleitet hatte, soll das „Prä“ der Schrift dafür sorgen, dass die Bibeltexte im Gottesdienst selber sagen können, was sie eben sagen und weniger vom Prediger bevormundet werden. Leider wird nicht klar, wie das Anliegen erreicht werden soll, wenn ein Text der Predigt nur vorgeordnet ist. Das recht verstandene *sola scriptura* könnte viel eher zum Ziel führen.

Es bleibt festzuhalten, dass die Analyse der Schriftkrise in diesem Band so bedrängend beschrieben wird, wie sie sich auch tatsächlich darstellt. Das hat die historisch-

kritisch arbeiten-de Theologie selber weithin erkannt,

wenn auch die beschriebenen Auswege m.E. nicht überzeugen können. Wollte Wolfhart Pannenberg noch die Texte um der Sache hinter den Texten willen eher nicht als maßgebend betrachten, so ist doch allen Autoren dieses Buches klar, dass das nicht weiterhilft. Man will der Bibel einen Platz zuge- stehen, auch einen besonde- ren; auch am Kopf des Tisches darf sie sein. Aber dass sie damit der Herr im Hause wird, davor schreckt man doch zu- rück. Denn wenn die Schrift letztlich alles sagen kann, dann darf sie dem Leser oder Hörer gar nichts sagen, weil er darü- ber bestimmt, was sie ihm tat-

sächlich sagt. Dabei stimmt es doch, dass die Heilige Schrift eine Kraft hat, die von Gott kommt und dass jeder ihre vielgestalti- ge Kraftwirkung erfahren kann, der auf sie hört. Sie hat gezeigt, dass sie – wenn auch oft erst über längere Zeit – falsche Auslegungen korrigieren kann, aber deswegen muss man eine individualistische Auslegung nicht zum Maßstab machen. Der Maßstab muss die Heilige Schrift selber bleiben – *Sola Scriptura* eben, wie Luther schreibt:

„Diese Königin muss herrschen, sie müs- sen alle gehorchen und sich ihr unterwer- fen, nicht ihre Meister, ihre Richter oder Herren, sondern einfach Zeugen, Schüler und Bekenner müssen alle sein, ob es sich um den Papst handelt, oder um Luther oder um Augustin, um Paulus oder einen Engel von dem Himmel. Keine andere Lehre darf in der Kirche gehört und weitergegeben wer- den, als allein das reine Wort Gottes, oder die Lehrer und Hörer müssen mit ihrer Lehre verflucht sein.“ ■

**Gottes Wort
erweist seine
Kraft durch die
Wahrheit, die
den Menschen
befreit, rettet und
erneuert, der auf
sie hört.**



Warum das Neue Testament (k)eine Übersetzung ist

Überlegungen zur Grundsprache des NT

Immer wieder kann man die Behauptung lesen, das Neue Testament sei eigentlich auf Aramäisch geschrieben und bei der Übersetzung ins Griechische seien so viele Fehler und Missverständnisse entstanden, dass eine ganze Reihe verbreiteter christlicher Überzeugungen falsch seien. Tatsächlich sprachen Jesus und seine Jünger auch Aramäisch, aber eine genaue Betrachtung der Behauptung zeigt, dass nur Weniges eine solche Grundlage hat, dass man die Schlussfolgerungen ernstnehmen könnte.

Im Januar 2019 erschien in der Wochenzeitschrift „Die Zeit“ (Nr. 2+3) wieder einmal ein Artikel von Franz Alt, einem bekannten Journalisten und Buchautor, unter der Überschrift: „Frohbotschaft statt Drohbotschaft. Wenn die Kirche des Westens wieder lebendig werden will, muss sie auf die Urworte ihres Heilands hören – und der sprach Aramäisch. Eine Neujahrspredigt.“ Unter anderem schrieb er: „Was die Christen glauben, Jesus lehrte es nicht!“ Das Gottesbild einer Religion ist ja keine Nebenfrage, es ist die Hauptfrage. In Matthäus 10,34 zum Beispiel soll der Pazifist und Bergprediger Jesus gesagt haben: ‚Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert.‘ So steht es in etwa 4,5 Milliarden Bibeln der Welt. Doch aus dem Aramäischen übersetzt Schwarz: ‚Ich bin nicht gekommen, um Kompromisse zu machen, sondern um Streitgespräche zu führen.‘“

Günther Schwarz

Ein Dr. Phil. Günther Schwarz (1928-2009) ist Alts Gewährsmann. Alt behauptet auch, die kirchenof-

fizielle Vaterunser-Bitte „Und führe uns nicht in Versuchung“ entspringe einem jesusfremden Gottesbild, denn hier würde Gott mit Satan, dem Versucher, verwechselt. Schwarz habe die Bitte aus dem Aramäischen so übersetzt: „Lass uns retten aus unserer Versuchung.“

Alt weiter:

„Wenn die Worte nicht stimmen, ist die ganze Botschaft falsch. Deshalb war die Erkenntnis des Jesus-Forschers Günther Schwarz so brisant: Mehr als 50 Prozent aller Jesus-Worte, die uns aus dem Griechischen überliefert sind, sind falsch übersetzt oder bewusst gefälscht.“

Karl-Heinz Vanheiden



Karl-Heinz Vanheiden
Jg. 48, verh., zwei
Kinder. Er ist Publizist,
Bibellehrer und
Bibelübersetzer;
Mitglied im Ständigen
Ausschuss; 1998-
2013 Schriftleiter
des Bibelbundes; seit
2014 Theologischer
Referent.

Anschrift:
Ahornweg 3
D-07926 Gefell
Email: vanheiden@
bibelbund.de

Wer war Günther Schwarz? Offenbar ein Aramäisch-Experte, der wissenschaftliche Aufsätze und Bücher geschrieben hatte (nicht alle wurden gedruckt) und der alle überlieferten Jesus-Texte in die aramäische Versform zurückübersetzte. Auf seiner Homepage, die von zweien seiner Verehrer weitergepflegt wird¹, erklären diese, dass Schwarz seine Arbeit im Wesentlichen höheren Einflüssen zuschrieb. Welche „höheren Einflüsse“ das waren, wird unter dem Menüpunkt „Inspiration“ so beschrieben:

„In einem medial arbeitenden Kreis, dessen Teilnehmer Herr Schwarz persönlich kannte, wurden am 18. Oktober 2008 die Worte empfangen, dass Herr Schwarz zu den seltenen Menschen gehöre, die mehrere Geistlehrer (also Inspiratoren) hätten. Den Teilnehmern war das bis dahin nicht bekannt. Als ihn einer der Teilnehmer später darauf ansprach, sagte er in etwa: ‚Ja, es sind fünf. Es waren einmal vier.‘“

„Es komme häufig vor, so erzählte Schwarz weiter, dass er nachts gegen vier Uhr aufwache und stark inspiriert werde. ‚Dann laufen die Korrekturen‘, sagte er, und meinte damit, dass ihn seine Geistlehrer inspirierten und Korrekturen an seiner Arbeit des Vortags vornahmen. Er stand dann immer sofort auf, schaltete seinen PC ein und setzte die Korrekturen um.“

Schwarz schrieb auch ein Buch über Therese Neumann von Konnersreuth, die immer wieder urplötzlich auftretende und

unwiderstehliche „Schauungen“ erhielt. Darin listet er neben vielen anderen – immerhin auf mehr als 30 Seiten – auch solche „übernatürlichen Informationen“ auf, die Therese über das Neue Testament hinaus erhielt, zum Beispiel zur Straßenbeleuchtung in Bethlehem und zu Petrus, der dem Tempelwächter das Messer wieder in die Scheide stecken musste usw.

Franz Alt beruft sich für seine Behauptung auf einen seltsamen Gewährsmann, der seine Erkenntnisse zur aramäischen Bibel von Geistern erhalten haben will, die ihm Informationen und Korrekturen gaben.

Günther Schwarz schrieb auch zum sogenannten Aramäisch-Phänomen von Therese, das schon damals immer wieder kritisiert wurde, dass sie zwar nicht aramäisch sprechen konnte, aber in ihren Schauungen Jesus, den Hohenpriester Kajaphas und andere Aramäisch sprechen hörte, dass sie davon einzelne Wörter und kurze Satzteile im Gedächtnis behielt und diese Redeteile während der Nacherzählungen ihrer Schauungen nachzusprechen versuchte.

Das sollte genügen, um die „Qualität“ der fragwürdigen Quelle des prominenten Journalisten Franz Alt zu klären, die auch seine Arbeit beeinflusste.

Pinchas Lapide

Dass die oben genannte Vaterunser-Bitte falsch übersetzt sei, wird auch von anderen Autoren behauptet, zum Beispiel von Pinchas Lapide in „Ist die Bibel richtig übersetzt“. Lapide (1922-1997) war ein jüdischer Religionsphilosoph, der sein Leben dem christlich-jüdischen Dialog widmete. Er

¹ <https://jesus-forscher.de/> Abgerufen am 30.11.2019.

gab die Vaterunser-Bitte vom angeblich aramäischen Hintergrund her so wieder: „Lass mich nicht der Versuchung unterliegen!“ Er ging aber nicht davon aus, dass das Neue Testament ursprünglich auf Aramäisch geschrieben wurde, aber davon, dass Jesus und seine Jünger Aramäisch gesprochen hatten. Sein Verständnis von der Bibel ist allerdings liberal. Er schreibt:

Pinchas Lapide macht einzelne gute Vorschläge für die Übersetzung, die berücksichtigen, dass Jesus hauptsächlich Aramäisch sprach, aber argumentiert auch oft bibelkritisch.

„Beide Testamente der Bibel wurden ja ursprünglich in der Glut der unmittelbaren

Gotteserfahrung stammelnd erzählt, worauf sie von ihren Nachfahren – fantasiereiche Orientalen allesamt – für ein gleichgesinntes Publikum, von Ergriffenen für Gottesfürchtige, von Menschen für Menschen mit Ehrfurcht niedergeschrieben wurden. Erst viel später wurden sie von abendländischen Theologen kalt gelesen, zerebral ausgelegt und wissenschaftlich entmythologisiert. Dieser drastische Klimawandel konnte nicht umhin, zu wesentlichen Umdeutungen, Missverständnissen und Sinnverzerrungen zu führen ...“

Von Lapide kann man manches lernen, wenn man seinen jüdischen Hintergrund und seine liberale Einstellung zur Bibel nicht vergisst. In einzelnen Fällen können seine Bemerkungen zu einem besseren Verständnis neutestamentlicher Aussagen führen. Diese sind aber längst in die neueren Bibelübersetzungen eingeflossen, ohne dass der griechische Grundtext dadurch entstellt wurde.

David N. Bivin

Sein Buch trägt den Titel „Jesus von Nazareth. Seine Welt, seine Worte, seine Weisheit. Neue Einsichten in schwierige Worte Jesu vor hebräischem Hintergrund.“² Der Verfasser lebt seit 1963 in Israel und schrieb sein Buch in englischer Sprache. Die deutsche Übersetzung erschien in zweiter Auflage 2018.

Sein Übersetzer, Horst Krüger, Vertreter der Jerusalem Perspective in Deutschland, schreibt in seinem Vorwort: „Die Worte Jesu weisen deutlich – besonderes im Lukas-Evangelium – auf seine hebräische Muttersprache hin.“ Hebräisch! Das ist schon einmal bemerkenswert. Er schreibt:

Der Religionswissenschaftler Dr. David Flusser (gest. 2000) hatte jahrzehntelang an der Hebräischen Universität in Jerusalem einen Lehrstuhl für Neues Testament und Frühe Kirche inne. Seine Forschungen zeigen, dass die semitisch klingenden Worte Jesu im griechischen Text der Evangelien mühelos ins Hebräische zurückübersetzt werden können und damit wichtige Hintergründe aufzeigen. Von einer Übersetzung ins Aramäische indes kann das generell nicht gesagt werden.

Das bestätigt David Bivin in seinem eigenen Vorwort:

Hebräisch, Aramäisch und Griechisch wurden im ersten Jahrhundert im Land Israel gesprochen. Jesus konnte sich in diesen drei Sprachen ausdrücken. Aber wenn er lehrte, zog er Hebräisch vor, und ich glaube auch, dass der erste Bericht über sein Leben in dieser Sprache geschrieben wurde.

² Dieses und auch sein früheres Buch „Was hat Jesus wirklich gesagt?“, das er zusammen mit Roy Blizzard verfasste, sind in Verlagen erschienen, die geistlich in der pfingstlich-charismatischen Bewegung verwurzelt sind.

sche Sprache. Diese
Sprache hat das aus
Ägypten befreite

Auch wenn man von David Bivin manches über den jüdischen Hintergrund der Evangelien lernen kann, ist Vorsicht bei seinen Folgerungen geboten.

Volk Israel verstanden und gesprochen. In der Bibel wird diese Sprache auch die „Sprache Kanaans“ (Jes 19,18) oder auch „judäisch“ (2Kö 18,26.28 u.a.) genannt. Zur Zeit unseres Herrn wurde Hebräisch zumindest in den Synagogen und im Tempelgottesdienst gesprochen und verstanden. Es wird angenommen, dass Jesus auch in seinen Lehrvorträgen Hebräisch sprach.

Das Ivrit, das im heutigen Israel gesprochen wird, ist eine bewusste Weiterentwicklung aus dem biblischen Hebräisch, um dies den modernen Gegebenheiten anzupassen. Dass dies funktionierte, ist einzigartig in der ganzen Welt.

Bereits am Anfang des ersten Jahrtausends vor Christus verdrängte das Aramäische alle anderen Sprachen in Mesopotamien. Von den aramäischen Kaufleuten über den gesamten Orient verbreitet, entwickelte sich diese Sprache innerhalb einiger Jahrhunderte zur wichtigsten Sprache des Nahen Ostens, zur ersten Weltsprache überhaupt. Ab 500 v.Chr. übernahm das Hebräische die Schriftzeichen des Aramäischen, die sogenannte Quadratschrift. Beide werden bis heute mit 22 Konsonantenzeichen geschrieben.

Als das Nordreich Israel 722 v.Chr. von den Assyriern erobert war und die Bevölkerung zum großen Teil nach Assyrien verschleppt wurde, siedelten die Eroberer in Israel fremde Stämme an, die sich mit den dort lebenden Juden vermischten (2Kö 17,23-34). Das waren die Vorfahren der Samaritaner, die offen-

Ohne Zweifel haben Jesus und seine Jünger sowohl Hebräisch als auch Aramäisch und Griechisch gesprochen und verstanden.

Hebräisch gehört ebenso wie das Aramäische und das alte Akkadisch (das in Sumer, dem Herkunftsland Abrahams, gesprochen wurde) zur semitischen Sprachenfamilie.

Die Entstehung der Tora, die fünf Bücher Mose, ist der älteste Beweis für die hebräi-

bar Aramäisch sprachen. Als dann ein großer Teil der Bewohner des Südreiches Juda nach 586 v.Chr. in die 70-jährige babylonische Gefangenschaft wandern musste, nahmen auch sie dort das Aramäische an.

Nachdem ihnen dann die Rückkehr in ihre Heimat erlaubt wurde, hatten sich die meisten von ihnen aber so an das Leben in Babylon gewöhnt, dass nur etwa 50 000 zurückkehrten. Die meisten dieser Heimkehrer sprachen Aramäisch. Die Schriftgelehrten unter ihnen und die in Israel noch lebenden Juden sprachen Hebräisch, was die anderen aber auch verstanden haben.

Als 167 v.Chr. der wiederaufgebaute Tempel durch den Seleukidenherrscher Antiochus Epiphanes IV. entweiht wurde, erhoben sich kurz darauf die Juden unter Führung von Judas Makkabäus. Der Aufstand führte zum Sieg der Juden und drei Jahre später zur Wiedereinweihung des Tempels. Das förderte eine religiöse Erweckung unter den Juden und eine stärkere Hinwendung zur hebräischen Sprache der Vorfahren und der Bibel. Hebräisch und Aramäisch existierten also nebeneinander und waren ohnehin sehr ähnlich. Aber in manchen Synagogen musste bei der Lesung das Alte Testament mündlich ins Aramäische übersetzt werden, damit die Zuhörer es verstanden.

Griechisch

Mit den Eroberungen Alexanders des Großen ab 333 v.Chr. wurde Griechisch in den folgenden Jahrhunderten zur Sprache der Verständigung, also zur zweiten Weltsprache nach dem Aramäischen. Griechisch war jetzt die Sprache des Handels

und der Kultur. Rings um das Mittelmeer, vor allem im östlichen Raum verstand und sprach

man Griechisch. Deshalb ist die früheste Bibelübersetzung, die wir kennen, die Septuaginta, die Übersetzung des Alten Testaments in die griechische Sprache. Sie entstand um 250 v.Chr. in Ägypten und gewann besondere Bedeutung bei den Juden überall in der Diaspora, also den Juden außerhalb von Israel, die kaum noch Hebräisch verstanden, aber selbstverständlich Griechisch sprachen.

**Ohne Zweifel
haben Jesus
und seine
Jünger sowohl
Hebräisch als
auch Aramäisch
und Griechisch
gesprochen und
verstanden.**

In welcher Sprache entstand das Neue Testament?

Fremdworte im griechischen Text

Tatsächlich tauchen im griechischen Text des Neuen Testaments aramäische Begriffe auf:

- Abba, Vater, sagte er. (Mk 14,36; Röm 8,15, Gal 4,6),
- Talita kum – Das heißt übersetzt: „Mädchen, steh auf!“ (Mk 5,41),
- Eloi, Eloi, lema sabachtani. Das heißt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34). In Mt 27,46 ist der gleiche Ausruf halb hebräisch und halb aramäisch: Elí, Elí, lemá sabachtháni und wird ebenso übersetzt.
- Dann gibt es noch Hefata – „Öffne dich!“ (Mk 7,34),
- Es gab einen Platz, den man „Steinpflaster“ nannte, auf Hebräisch: „Gabbata“. (Joh 19,13),
- Es gab auch eine Stelle, die man "Schädelhöhe" nennt. Auf Hebräisch heißt sie "Golgota" (Joh 19,17).

Diese Begriffe weisen natürlich auch darauf hin, dass in Israel Aramäisch gesprochen wurde. Bemerkenswert bei den vorkommenden aramäischen oder hebräischen Ausdrücken ist aber, dass sie fast immer gleich anschließend ins Griechische übersetzt werden. Das muss man nicht tun, wenn man einen Aramäisch sprechenden Leser im Blick hat, denn der brauchte keine Übersetzung. Wenn die Texte aber für nicht-jüdische Leser außerhalb Israels bestimmt waren, mussten die wenigen aramäischen Worte dem Leser erklärt werden. Und das spricht gerade nicht für einen aramäischen Urtext.

Alttestamentliche Zitate im Neuen Testament

Die meisten Zitate im Neuen Testament (mehr als 300) stammen aus der Septuaginta, also aus dem ins Griechische übersetzten Alten Testament. Alle inspirierten Autoren verwendeten die Septuaginta also genauso wie wir heute, wenn wir einen Schriftbeweis führen und dazu etwa die Elberfelder Übersetzung benutzen. Die meisten – wenn nicht sogar alle – Autoren des Neuen Testaments konnten zwar die hebräische Bibel lesen und Aramäisch sprechen, aber eben auch das Griechisch der Septuaginta und das Volksgriechisch – genauso wie die Leser ihrer Schriften.

Für alle Schriften des Neuen Testaments, die an nichtjüdische Christen gerichtet waren, die nicht Aramäisch sprachen, hätten Schriften auf Aramäisch von vornherein gar keinen Sinn gehabt.

Auffällig ist allerdings, dass das Matthäusevangelium und der Hebräerbrief,

die das Alte Testament besonders häufig zitieren,

dies oft (aber nicht immer) in einer Form tun, die enger am hebräischen Wortlaut ist als die Septuaginta. Das ist verständlich, denn ihre ursprünglichen Leser hatten ja Zugang zum hebräischen Alten Testament.

Selbst wenn man der Überzeugung von Eusebius folgte, dass Matthäus zuerst in Aramäisch schrieb, bedeutet das, dass alle anderen Schriften in Griechisch entstanden. Alle bekannten alten Mt-Zitate sind allerdings auch auf Griechisch.

Hatte das Matthäus-Evangelium einen aramäischen Vorläufer?

In der Kirchengeschichte des Eusebius, die in den Jahren nach 303 entstand, findet sich eine Notiz des Kirchenvaters Papias: „Matthäus hat in hebräischer Sprache die Reden zusammengestellt; ein jeder aber übersetzte dieselben so gut er konnte.“ (III,39,16)

Eusebius selbst war wohl überzeugt, dass das Matthäus-Evangelium eine aramäische Urform hatte. So geht es aus einigen anderen seiner Bemerkungen hervor (III,24,6; V,10,3; VI, 25,4). Wenn das stimmt, dann wird gerade daraus deutlich, dass er bei allen anderen Schriften des Neuen Testaments von griechischen Originalen ausging. Außerdem stammen alle bisher bekannten Zitate der Kirchenväter aus dem jetzigen, griechisch geschriebenen Matthäus-Evangelium.

Das Zeugnis der Handschriften

Ja, es gibt eine aramäische Handschrift der Bibel, die sogenannte Peschitta (die Einfache). Sie enthielt auch große Teile des Neuen Testaments. Entstanden sind diese Teile im 4. Jahrhundert im syrischen Dialekt, der sich deutlich von dem Aramäisch unterschied, der im ersten Jahrhundert in Israel

gesprochen wurde, also schon von daher kein Original sein konnte. Es ist eindeutig: Die neutestamentlichen Teile der Peschitta sind Übersetzungen aus dem Griechischen.

Völlig eindeutig ist, dass bisher kein einziges neutestamentliches Manuskript in Aramäisch oder Hebräisch gefunden wurde, das älter ist als griechische Handschriften. Alle aramäischen, neutestamentlichen Schriften aus der Antike sind Übersetzungen, die angefertigt wurden, als das Neue Testament bereits auf Griechisch vorhanden war. Ohne die grie-

chischen Manuskripte hätten wir heute kein zuverlässiges Neues Testament.

Es ist nicht ungefährlich zu glauben, dass das NT, was wir heute haben, verlorene Vorläufer hatte.

Es ist nicht ungefährlich zu glauben, dass die Schriften, die wir heute haben, fehlerhafte Interpretationen anderer „verlorener Texte“ sind. Aber immer wieder gibt es Menschen, denen es Freude macht, die Christen zu verunsichern wie der oben zitierte

Journalist. Wer mit aramäischen oder hebräischen Schriften argumentiert, die es offenbar niemals gab, tut sich selbst und anderen keinen guten Dienst. ■

Edition Bibelbund

Allein die Schrift – Warum eigentlich?
hg. Don Kistler. Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft, 2019. Edition Bibelbund. 200 S. 9,90 €.

Glauben und Leben als Christ, das Leben der Kirche und Gemeinde, das kann auf keiner anderen Grundlage gelebt werden als nur der Bibel, der Heiligen Schrift Gottes. Das wurde in der Reformation vor 500 Jahren neu entdeckt und zum evangelischen Grundprinzip erklärt. Das neue Buch beleuchtet Teile der Auseinandersetzung der Reformationszeit um den Geltungsbereich der kirchlichen Traditionen und zeigt, dass die Argumente im heutigen Kampf um die Bibelfrage Bestand haben und hilfreich bleiben.

Nicht alles, was wir tun, steht ausdrücklich in der Bibel, aber nichts, was wir tun, darf mit dem, was in der Bibel steht, in Konkurrenz treten. Auch unter evangelischen Christen

und in den evangelischen Kirchen ist das heute längst nicht mehr selbstverständlich. Einerseits wird die Autorität der Schrift abgewertet und andererseits an ihrer Stelle neue Autoritäten aufgerichtet.

Darum bietet das Buch eine Rückbesinnung auf die Bedeutung des *sola scriptura*, Allein die Schrift. Es zeigt, welchen Segen wir verspielen und wie wir Gottes Autorität missachten, wenn wir es zulassen, dass das Fundament des Wortes Gottes durch wechselnde Meinungen ersetzt wird.

Das Buch ist über unsere Geschäftsstelle und über jede Buchhandlung beziehbar.





Ökologie und Bibel

Beobachtungen in der aktuellen Herausforderung

Die ökologische Bewegung hat mit ihren Forderungen und ihrem Auftreten religiöse Züge angenommen. Das wird inzwischen von vielen erkannt. Andererseits sind immer wieder vordergründige Naturschutzanliegen mit einer politisch-ideologischen Agenda verbunden. Trotzdem sollten Christen in der Bibel erkennen, dass die Natur als Schöpfung Gottes dem Menschen in Verantwortung anvertraut wurde. Er darf sie für seine Zwecke nutzen, aber sie auch nicht in Habgier ausbeuten oder sinnlos zerstören. Gerade der Mensch, der die Natur nicht vergötzt, ist in der Lage, als Verwalter der Schöpfung auch zu ihrem Guten zu wirken, ohne sich mit einem Anspruch zu überfordern, der nur Gott selbst als Bewahrer zusteht.

Jeder Mediennutzer des 21. Jahrhunderts wird gegenwärtig beständig an seine Einbindung in die Umwelt erinnert. Ganz selbstverständlich begreift er sich als mitverantwortlich für den stellenweise problematischen Zustand der Natur. Das hat eine Geschichte.

Spätestens seit den 1970er Jahren entstand vor allem bei jungen Menschen ein verstärktes Bewusstsein für die industrielle Ausbeutung und Zerstörung der Umwelt. Die Partei der Grünen, die vor 40 Jahren gegründet wurde, erklärte ökologische Themen zum Zentrum ihres Programms. Auch andere politische Fraktionen verwirklichten im Laufe der Jahrzehnte zahlreiche Reformen zum Schutz der Natur. Hier nur einige wenige Beispiele: Seit den 1970er Jahren traten insbesondere in Europa zahlreiche Abkommen und Grenzwerte zur Luftreinhaltung in Kraft. Zum Schutz von Natur und Landschaft wurde 1976 das Bundesnaturschutzgesetz verabschiedet. Gesundheitsschädliches, verbleites Normalbenzin wurde 1988 in Deutschland verboten; das Verbot von verbleitem Superbenzin folgte 1996. Seit 2001

wird auch in China nur noch bleifrei getankt. Seit 1994 verpflichtet Art. 20a des Grundgesetzes den Staat dazu, die natürlichen Lebensgrundlagen zu schützen. Dies ist kein Grundrecht, sondern eine sogenannte Staatszielbestimmung, das heißt ein verpflichtender Programmauftrag für die Politik.

Für einige Aktivisten wurde die Ökologie zwischenzeitlich zur alle Lebensbereiche dominierenden Ideologie.

Zeitweilig scheute man in diesem Lager auch nicht vor dramatisierenden Zuspitzungen und offenen Falschaussagen zurück, insofern sie nur dem gewünschten Ziel dienten. Immer wieder mahnt man seit Beginn der Ökobewegung vor dem „unmittelbar be-

Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg.

1965, verh., drei

Kinder, ist Lehrer an der
Bibelschule

Brake und Dozent
an der STH Basel.

Seit 2005 ist er

Vorsitzender des
Bibelbunds.

Schreiben Sie an:
Kotsch

@bibelbund.de

vorstehenden Weltuntergang“. Dieser könne nur verhindert werden, wenn man sofort alle momentan angedachten Umweltforderungen umsetze. Fälschlich prognostizierte man beispielsweise in den 1960er Jahren die große Zukunft der Atomkraft als mutmaßlich sauberer Energie. In den 1970er Jahren sagte man das sichere Ende des Erdöls bis zur Jahrtausendwende voraus. Wenig später schreckte man die Bevölkerung mit vorgeblich vergiftetem Trinkwasser, dem bald bevorstehenden Atomtod und dem unumkehrbaren Sterben der Wälder. Zeitweilig warnte man massiv vor jeder Gentechnologie und prognostizierte eine künftige Eiszeit. Zwischenzeitlich ergeben sich ganz neue Weltuntergangsszenarien. – Trotz aller Übertreibungen ist es natürlich wichtig, dass die immer stärker wachsende Weltbevölkerung sich der offensichtlichen Probleme ihrer exzessiven Naturnutzung bewusst wird und sich schon allein im eigenen Interesse nicht die zukünftige Lebensgrundlage zerstört.

Obwohl die Bibel natürlich kein ökologisches Fachbuch ist oder gar Anweisungen für umweltpolitische Detailfragen gibt, finden sich in ihr christliche Grundprinzipien über die Beziehung des Menschen zur übrigen Schöpfung.

Gott ist der Schöpfer und dauerhafte Eigentümer des ganzen Universums einschließlich aller Pflanzen und Tiere (Psalm 50, 10). Als lebendige Wesen haben sie eine eigene, von Gott verliehene Würde. Folglich darf der Mensch die Natur nicht willkürlich gebrauchen oder zerstören. Gott stellt sich

auch als Erhalter und Versorger der Natur vor.

„Alle deine Geschöpfe warten auf dich, dass du ihnen Nahrung gibst zur richtigen Zeit. [...] Du verbirgst dein Gesicht: Sie werden verstört. Du entziehst ihren Atem: Sie sterben dahin [...].“ (Psalm 104, 27-29)

Trotz der zahlreichen Übertreibungen der Ökobewegung ist es wichtig, dass sich die wachsende Weltbevölkerung der Probleme ihrer exzessiven Nutzung der Natur bewusst wird und ihre Lebensgrundlage nicht zerstört.

Gott ist auch derjenige, der trotz aller Naturkatastrophen oder menschengemachten Umweltschädigungen das Ganze des irdischen Ökosystems grundsätzlich zu erhalten versprach (1Mose 8, 16.21f.).

Die Natur wurde von Gott primär als Lebensraum für den Menschen gestaltet (1Mose 2, 5ff.). Der mit Verstand und dem Geist Gottes ausgestattete Mensch darf sich der Natur für eigene Zwecke bedienen und kann sie auch in gewissem Rahmen umgestalten. Außerdem bekam er von Gott eine Herrschaftsverantwortung über die Natur zugesprochen:

„Der Mensch soll über die Fische im Meer herrschen, über die Vögel am Himmel und über die Landtiere,

über die ganze Erde und alles, was auf ihr kriecht!“ (1Mose 1, 26-28).

Obwohl der Mensch äußerlich gesehen auch ein biologisches Wesen ist, steht er damit über der übrigen Schöpfung. Er hilft, Tiere zu schützen und Lebensräume zu erhalten. Seinen Haustieren ermöglicht er ein weit angenehmeres Leben, als es in freier Wildbahn möglich wäre.

Im Auftrag Gottes soll der Mensch die Natur „bebauen und bewahren“ (1Mose 2, 15). Einerseits darf er sie für eigene Zwecke formen und gebrauchen. Andererseits ist er nur Nutzer und nicht Eigentümer der

Schöpfung. Weil die Natur auch weiterhin Gott gehört, darf der Mensch sie nicht willkürlich zerstören oder aus kurzzeitigem Gewinninteresse dauerhaft schädigen. Im Rahmen seiner Möglichkeiten ist der Mensch Verwalter und Erhalter der Natur. In dieser Hinsicht ist er nicht nur ein Getriebener, sondern ein aktiv Handelnder.

Obwohl sie primär religiöse Bedeutung haben, lassen sich bei den alttestamentlichen Speisegeboten auch einzelne ökologische Aspekte erkennen. Tiere,

die sich von Ähnlichem ernähren wie der Mensch, wurden zum Verzehr und zur Haltung verboten, damit die entsprechenden Nahrungsmittel direkt der menschlichen Versorgung zugutekommen. Tiere, wie Kühe, die Gras fressen, von dem der Mensch sich bekanntlich nicht ernähren kann, hingegen wurden zum Verzehr erlaubt (3Mose 11, 2-7). Damit wurden alle natürlichen Ressourcen aus menschlicher Perspektive optimal genutzt.

Fische durften von Menschen gegessen werden, Frösche hingegen nicht (3Mose 11, 9-11). In der Umwelt des alten Israel war das hilfreich, weil gerade Frösche viele Insekten, insbesondere Fliegen fraßen, die für den Menschen als Krankheitsüberträger und landwirtschaftliche Schädlinge problematisch waren. Gerade in den fruchtbaren, aber sumpfigen Ebenen am Mittelmeer und dem Hule-See nisteten viele Insekten, die unter anderem auch Malaria übertrugen.

Raubvögel sollten nach den Regeln des Alten Testaments nicht geschlachtet und gegessen werden (3Mose 11, 13-19). Das war ökologisch eindeutig vorteil-

haft, weil sich diese Vögel vorwiegend von Mäusen und

Ratten ernährten, die dem Menschen als Krankheitsüberträger gefährlich werden konnten. Außerdem schädeten viele Nager der Ernte des Menschen, weil sie selbst aus Vorratsräumen große Mengen Getreide und Gemüse fraßen.

Im Gegensatz zu den meisten Völkern des Alten Orients war es den Israeliten auch in Kriegezeiten streng verboten, die Bäume ih-

rer Feinde abzuschlagen (5Mose 20, 19). Mit dem Fällen der Olivenbäume konnte man seine Gegner militärisch durchaus hart treffen. Feinden wurde ein wichtiger Teil der Lebensgrundlage geraubt und somit langfristiger Schaden zugefügt. Das Verbot dieser Kriegsstrategie war nicht nur in Nächstenliebe begründet, sondern hatte auch positive ökologische Auswirkungen. Wurden Bäume im großen Stil gefällt, beeinträchtigte das nicht nur die gegnerische Landwirtschaft, sondern trug zur massiven

Austrocknung und Erosion der Böden bei. Oftmals gingen in der Antike durch diese Kriegslist große Flächen landwirtschaftlicher Nutzung dauerhaft verloren. Tiefgreifende ökologische Probleme und einschneidende Hungersnöte waren gewöhnlich die Folge.

Wer nach den Maßstäben Gottes leben wollte, behandelte zu alttestamentlichen Zeiten auch die ihm anvertrauten Tiere ordentlich (Spr 12, 10). Als von Gott geschaffene Wesen erkannte man ihnen einen unveräußerlichen Eigenwert zu. Selbstverständlich sollte der Fromme seine Tiere nicht quälen, ausnutzen oder hungern

Der Mensch darf die Natur für seine eigenen Zwecke formen und gebrauchen, aber er ist nur Nutzer und Verwalter, jedoch nicht Eigentümer der Schöpfung.

lassen (5Mose 25, 4). Der Prophet Bileam beispielsweise, der grundlos auf seinen Esel einschlug, wurde deshalb von Gott deutlich zur Ordnung gerufen (4Mose 22, 27-32). Landwirten wurde befohlen, auch ihre Tiere am Sabbat ruhen zu lassen (2Mose 20, 10).

Überhaupt wird der Mensch von Gott immer wieder aufgefordert, sich nicht an Irdisches zu binden, weder an materielle Reichtümer noch an irgendeinen an-

deren Teil der Schöpfung. Wer nach dem Prinzip lebt, dass Konsum und Besitz nicht erfüllend sind, wird weniger geneigt sein, die Natur übermäßig auszubeuten und ihr damit zu schaden.

„Wir starren nicht auf das Sichtbare, sondern nach dem Unsichtbaren halten wir Ausschau. Denn alles, was wir jetzt sehen, vergeht nach kurzer Zeit. Das Unsichtbare aber hat ewig Bestand.“ (2.Korinther 4, 18; vgl. Matthäus 6, 19ff.)

Konsum und materieller Besitz können den Menschen auf Dauer nicht erfüllen. Bei jemandem, der nach diesem Prinzip Gottes lebt, sinkt die Motivation erheblich, die Natur vorschnell auszubeuten oder zu schädigen. Die mögliche Aussicht, aus dem Missbrauch der Tiere und der übrigen Natur kurzzeitigen, materiellen Gewinn zu schlagen, verliert dann erheblich an Bedeutung.

Der Mensch lebt in einer Schicksalsgemeinschaft mit der übrigen belebten Natur. Weil er sich seit dem Sündenfall grundsätzlich von Gott abgekehrt hat,

gibt es bis heute Leid und Tod in der Welt. Die gegenwärtige Schöpfung existiert nicht mehr in der Perfektion, in der Gott sie ursprünglich konstruiert und geschaffen hatte. Auch Tiere leiden unter Krankheiten, Hunger, Parasiten, Naturkatastrophen und Fressfeinden. Sie sehnen sich danach, dass diese Epoche beendet wird und Gott sein Friedensreich aufrichtet (Römer 8, 22f.). In der von Gott erneuerten Welt werden auch Tiere schließlich wieder friedlich und ohne Leiden miteinander und mit dem Menschen leben:

„Dann ist der Wolf beim Lamm zu Gast, und neben dem Böckchen liegt ein Leopard. Kalb und Löwenjunges wachsen miteinander auf; ein kleiner Junge hütet sie.“ (Jesaja 11, 6; vgl. 65, 25).

Keinerlei ökologische Probleme werden dann mehr den Menschen und die übrige Schöpfung bedrohen.

Bis dahin allerdings werden Tiere und Pflanzen leiden, ganz gleich wie sehr Landwirtschaft und andere Formen der Naturnutzung umorganisiert werden. Natürlich kann das Leiden der Natur durch einen angemessenen Umgang mit ihr gemildert werden. Ganz beseitigt werden aber kann es nicht. Erst Gott

wird durch sein übernatürliches Eingreifen die durch ihre prinzipielle Pervertierung zerstörten Strukturen der Natur grundlegend erneuern. „Gott selbst wird als ihr Gott bei

Bis es in der neuen Schöpfung keine ökologischen Probleme mehr geben wird, werden Tiere und Pflanzen leiden. Das kann durch geeignete Landwirtschaft gemildert, aber nicht beseitigt werden.

ihnen sein. 4 Jede Träne wird er von ihren Augen wischen. Es wird keinen Tod mehr geben und auch keine Traurigkeit, keine Klage, keinen Schmerz. Was früher war, ist für immer vorbei.“ (Offenbarung 21, 3f.)

Sozusagen als „Mitarbeiter“ Gottes steht der Mensch vorerst noch über der restlichen Schöpfung und ist für sie verantwortlich. Auch wenn viele Ökoaktivisten das heute als „Anthropozentrismus“ abqualifizieren, entspricht dieses Verhältnis der

Auch Ökoaktivisten zeigen, dass sie den Menschen als der Natur übergeordnet ansehen, wenn sie dem Menschen Verantwortung für die Natur abverlangen.

Aussterben bestimmter Tierarten ebenso verhindern kann wie Umweltkatastrophen. Trotz aller anderslautenden Beteuerungen sind auch die meisten Ökoaktivisten fest davon überzeugt, eine gewisse Verantwortung für die Natur zu haben, also in gewisser Weise über ihr zu stehen und nicht nur ihr weitgehend blinder Bestandteil zu sein.

Durch die Beobachtung der Natur erkennen alle Menschen, dass es einen Gott geben muss, der all diese Schönheit und Komplexität entworfen hat und beständig erhält. Doch statt diesen Schöpfer anzuerkennen und ihm zu danken, tendieren viele Menschen dazu, dessen Werk, die Schöpfung zu vergöttlichen (Römer 1,18-

25). Als Folge setzen Menschen sich und andere gewöhn-

lich massiv unter Druck, um die Natur „zu retten“ oder den mutmaßlichen, ökologischen „Weltuntergang“ gerade noch zu verhindern. Zumeist geht dabei auch schnell die besondere Stellung des Menschen in der Schöpfung verloren. Gelegentlich werden die Menschen dann sogar als „Parasiten des Planeten“ dekreditiert.

Nicht selten werden ökologische Ängste bewusst geweckt und dann benutzt, um andere politisch-ideologische Ziele durchzusetzen.

Aus christlicher Sicht soll der Mensch Verantwortung für seine Umwelt übernehmen, als zeitweilige Leihgabe Gottes. Nach bestem Wissen und Gewissen soll er sie erhalten, ohne darin allerdings eigentliche Erfüllung oder Lebenssinn finden zu wollen. Nur in der persönlichen Beziehung zu Gott erreicht der Mensch sein individuelles Ziel und seine geistliche Erlösung.

Erst als von Gott beauftragter Verwalter der Schöpfung kann er sich schützend und bewahrend engagieren, ohne sich mit dieser Aufgabe selbst zu überfordern.

Weil der Mensch die Schöpfung als Götzen verehrt, entsteht massiver Druck „die Natur retten“ zu wollen.

Nur wenn er sich als von Gott beauftragter Verwalter versteht, kann der Mensch sich angemessen für eine Bewahrung der Schöpfung einsetzen, ohne sich dabei zu überfordern.



Frage und Antwort

Hunde unter dem Tisch?

Als Mann und Frau oder männlich und weiblich geschaffen?

In unserer Frage und Antwort Rubrik liegen wieder Fragen vor. Sie haben die Möglichkeit, Ihre Fragen einzusenden, die wir dann direkt beantworten oder auch unseren Lesern zur Beantwortung vorlegen. Diesmal geht es um eine Frage, deren Antwort durch archäologische Funde noch besser einleuchtet. In der zweiten Frage geht es einerseits um ein sprachliche Problem, andererseits um die Verbindung moderner Ansichten über die Geschlechtlichkeit mit Bibelversen.

Frage:

1. In Markus 7 heißt es, dass die Hunde unter dem Tisch fressen, was vom Tisch fällt. Ist das nur eine Redewendung oder hatten die Leute tatsächlich Haushunde, die am Tisch dabei waren?

Antwort:

Als eine griechische Frau aus Syrophönizien Jesus in der Nähe der Stadt Tyros bittet, ihre Tochter von der Macht eines bösen Geistes zu befreien, da erhält sie eine schroff abweisende Antwort (Mk 7,27 NEÜ): „Zuerst müssen die Kinder satt werden. Es ist nicht recht, ihnen das Brot wegzunehmen und es den Haushunden hinzuwerfen.“ Mit ihrer Antwort zeigt sie ihre Demut und zugleich ihren Glauben: „Das ist wahr, Herr“, erwiderte sie, „aber die Hündchen unter dem Tisch fressen doch die Brotkrumen, die die Kinder fallen lassen.“ Jesus belohnt ihren Glauben und heilt ihre Tochter, die sie, als sie nach Hause zurückkommt, gesund im Bett vorfindet.

Die Geschichte weist auf eine kulturelle Gepflogenheit in der griechischen Kultur, die dort schon mehrere hundert Jahre vor diesem Ereignis verbreitet war. Lag man

zu Tisch, so waren bei Wohlhabenden oder bei Festessen Hunde unter den Tischen angebunden, die alles fraßen, was vom Tisch herunterfiel.

Antworten von Thomas Jeising



Abbildungen auf Keramikgefäßen zeigen das gut erkennbar. Die Menschen liegen auf Polsterbänken, während Essen und Trinken auf Tischen steht, deren Platten gleich hoch, ungefähr 40 cm über dem Boden sind. An



den Beinen der Bänke sind die Hundeleinen befestigt. Der Hund unter dem Tisch scheint ziemlich normal gewesen zu sein, denn auch in Szenen, wo nicht das Essen im Vordergrund steht, kann man einen Hund unter dem Tisch entdecken. Die Vasen, die hier abgebildet sind, stammen aus der Zeit um 500 v.Chr.



Aber schriftliche Zeugnisse aus den kommenden Jahrhunderten zeigen, dass der Hund bei Griechen, Römern und auch Juden (Tob 11,9; Jdt 11,13) eine ähnliche Rolle spielte, wie sie auch bei uns bekannt ist. Der Hund ist Jagdhund, Hirtenhund, Wachhund oder einfach Haushund, der auch von den Resten der menschlichen Nahrung lebt¹. Der Hund war aber auch bei den Juden offenbar kein unreines Tier, wie manche annehmen. Das belegen auch Stellen aus der späteren Mischna. Die archäologischen Funde können helfen, sich die Sache plastischer vor-

zustellen. Sie fügen aber nichts wirklich Neues zum Verständnis der Bibelstellen bei.

Eine Besonderheit allerdings kennen wir heute eher nicht mehr. Da Hunde Verletzungen belecken, um so die Heilung zu fördern, galten sie in der Antike auch als Heiltiere. Auf einer Tafel aus Epidaurus aus dem 4. Jahrhundert ist zu lesen:

„Ein Hund heilte einen Jungen aus Aegina. Er hatte ein Geschwür am Rücken. Als er sich Gott näherte, heilte ihn einer der heiligen Hunde mit seiner Zunge und machte ihn gesund.“

Betrachtet man die Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus, so deutet sich an, dass der Hund unter dem Tisch auch bei reichen Juden vorkam. Da der arme Lazarus „begehrte, sich zu sättigen mit dem, was von des Reichen Tisch fiel“ (Lk 16,21a LUT), wollte er offenbar die Stellung des



Hundes einnehmen. So ist leichter verständlich, dass „auch die Hunde kamen und leckten seine Geschwüre“. Das würde auch unterstreichen, dass der reiche Mann sich nicht einmal von dem Armen in seiner Nähe – nämlich unter seinem Tisch – erweichen ließ, der eben nicht nur unerkannt an seiner Hintertür auf die Küchenabfälle wartete. Dies passete gut in die drastische Art und Weise, die

¹ vgl. Justin David Strong, „From Pets to Physicians: Dogs in the Biblical World“, *Biblical Archaeology Review* 45,3 (2019): 46-50.

Jesus insbesondere in den Gleichnissen im Lukasevangelium benutzt (z.B. ein Vater nimmt seinen nach Schwein stinkenden untreuen Sohn in die Arme und setzt den treuen Sohn zurück; ein Hirte lässt 99 Schafe allein, um ein verirrtes zu retten; ein betrügerischer Verwalter wird für seine Klugheit gelobt; eine Witwe wird zum Vorbild, nachdem sie einen Richter bedroht). Es ist in diesem Zusammenhang gelegentlich erwogen worden, ob die Hunde sich mit ihrem Lecken gewissermaßen wie Krankenschwestern um Lazarus gekümmert haben². Diese Deutung scheint mir aber zu weit zu gehen und hat in der Bibel selbst keinen Beleg. Allerdings sind die Hunde im NT nicht einfach verachtete oder unreine Tiere. Warum Paulus (Phil 3,2) und Johannes (Offb 22,15) wohl falsche Lehrer aus dem Judentum als Hunde bezeichnen, lässt sich aus dem Zusammenhang nicht klären. Es könnte seinen Ursprung aber in Jesaja 56,10-11 haben, wo die falschen Hirten des Volkes Israel als Hunde bezeichnet werden. Dabei ist an solche Hunde gedacht, die ihrer Aufgabe als Hirten- bzw. Wachhunde nicht nachkommen, aber gierige Fresser sind, die faul, aber doch gefräßig sind.

Frage:

2. Stimmt es, dass in 1Mose 1,27 im hebräischen Text gar nicht steht, dass der Mensch als Mann und Frau geschaffen wurde, sondern männlich und weiblich? Kann man das dann auch so verstehen, dass es bei den Geschlechtern nicht nur zwei gab, sondern erst eine Mischung und es dann auch viele Abstufungen geben könnte?

Antwort:

In der evangelikal geprägten Zeitschrift *family* 4/2019 konnte man neben einem Bericht eines Vaters von seiner Tochter, die sich ab der Pubertät als Junge empfand und dann auch so lebte, auch eine theologische Einordnung des Professors für Neues Testament, Dr. Peter Wick, finden. Darin liest man:

Nach Genesis 1,27 „schuf Gott den Menschen“ „männlich und weiblich schuf er sie“ (nicht „als Mann und Frau“). Nehmen wir den Text wörtlich, war der erste Mensch (Singular) einen Moment lang androgyn und wurde dann sofort in männlich und weiblich aufgeteilt. Viel deutlicher wird das im zweiten Schöpfungsbericht. Offensichtlich ist Adam androgyn. Dann baut Gott aus seiner Seite die Frau. Durch die Entfernung seiner weiblichen Seite wird Adam erst zum Mann. Das Wort Mann erscheint deshalb in der hebräischen Bibel zum ersten Mal erst nach dem Wort Frau (Genesis 2,22-23). (S.20-21).

Hier ist nicht der Platz, um über einen verantwortungsvollen Umgang mit Menschen zu sprechen, die sich mit dem Geschlecht ihres Körpers nicht in innerer Übereinstimmung finden können. Das gibt es in der gefallenen Schöpfung und der christliche Glaube kann und muss seelsorgerlich damit umgehen.

Die gegebene Deutung der Schriftstelle kann aber so nicht stimmen, auch wenn sie sich anscheinend so schön mit den gerade aktuellen Vorstellungen von der beinahe beliebigen Wandelbarkeit des Geschlechts zu reimen scheint. Das hat wenigstens drei Gründe.

1. *Hebräisch ist eine Nominalsprache, in der die Unterscheidung zwischen Substantiv und Adjektiv anders funktioniert als etwa in Griechisch oder auch in Deutsch.*

² zuletzt von Justin David Strong, „Lazarus and the Dogs: The Diagnostic and Treatment,“ *New Testament Studies* 64,2 (2018): 178-193.

Sucht man in einer hebräischen Grammatik nach „Adjektiv“ findet man solche Sätze wie:

„Nomina werden sowohl Substantive als auch die Adjektive genannt. Beide Kategorien sind einander in ihrer Wortform nahe verwandt.“ (Lettinga, Grammatik des biblischen Hebräisch, S.45)

oder:

„Als Nomina gelten sowohl Substantive als auch Adjektive und Zahlwörter. In deren Formen und Gebrauch gibt es keine Unterschiede. Zum Gebrauch von Nomina, die wir im Deutschen mit Adjektiven wiedergeben, ist § 47 zu vergleichen“ (Schneider, Grammatik des biblischen Hebräisch, S. 59).

Unter dem angegebenen Paragraphen klingt es ähnlich:

„Nomina, die Eigenschaften bezeichnen und im Deutschen unter anderem mit Adjektiven wiedergegeben werden können (z.B. טוֹב: „Güte, Guter, gut“) fügen sich im Satz als Subjekt und Prädikat, als Ergänzung des verbalen und des nominalen Satzglieds in gleicher Weise ein wie die anderen Nomina ... Es besteht also keine Veranlassung, eine eigene Formklasse „Adjektiv“ aus der Klasse der Nomina auszugrenzen.“ (ebd, S. 176).

Das heißt also vereinfacht: Was wir in einer deutschen Übersetzung am besten mit einem Adjektiv wiedergeben, das müssen der Aufbau des Satzes entscheiden und sein Sinnzusammenhang. Es gibt in der hebräischen Sprache nicht einfach wie bei uns eine Klasse von Adjektiven. Die zugrundeliegende Nominalform *tov* kann als Verb „gut sein“, „schön sein“, aber auch „schön machen“, als Adjektiv „gut, schön, angenehm, viel, recht, wahr“ bedeuten. Als Substantiv steht es für „das Gute, die Wohltat, das Rechte, das Richtige“.

Wie man am besten übersetzt, ergibt sich oft aus der Flexion der Nominalform,

aus der Beziehung zu den anderen Wörtern im Satz

oder aus dem ganzen Zusammenhang. Im Schöpfungsbericht 1Mose 1,31 steht „Und siehe gut sehr“ וַיֵּבְרַח טוֹב מְאֹד, woraus fast alle Übersetzer einen deutschen Satz machen „Und siehe, es war sehr gut.“ Aber es wäre auch möglich: „Und siehe: besonders Gutes“. Daran wird aber auch deutlich, dass die ausgesagte Sache in den verschiedenen Übersetzungen gleichermaßen enthalten ist.

1Mo 1,27 ist ein Vers mit einer schönen Struktur, die in den meisten deutschen Übersetzungen gut nachgebildet wird:

a Und er schuf, Gott, den Menschen nach seinem Bild,

a' nach dem Bild Gottes schuf er ihn,
(Einzahl: *Bezieht sich dann auf den Menschen*)

a'' als Mann/männlich und Frau/weiblich schuf er sie.

(Plural: *Bezieht sich auf mindestens zwei erschaffene Personen, aber wegen der Wortwahl ist wohl an Männer und Frauen allgemein gedacht und nicht nur an die im nächsten Kapitel vorgestellten Adam und Eva*).

Der letzte Satzteil auf Hebräisch:

זָכַר וַיִּקְרָא בָרָא אֹתָם

Sachar und *neqevah* heißen als Nominale ebenso „Mann“ wie „männlich“ und „Frau“ wie „weiblich“. Schaut man sich aber die Struktur des Satzes an, dann ergibt sich, dass der erste Teil mit seiner erzählenden Verbform von *bara*/erschaffen der Leitgedanke ist, während die beiden anderen Teile nicht einfach weitererzählen, sondern mit ihrer Verbform von *bara* Verdeutlichungen des ersten Teils sind. Der zweite Teil unterstreicht die Aussage des ersten, indem er betont, dass es wirklich das Bild Gottes ist, nach dem der Mensch als Wesen



erschaffen wurde. Es wird damit klar, dass nicht nur irgendein Mensch am Anfang zum Bild Gottes geschaffen wurde, sondern dass das für das menschliche Wesen gilt und darum für alle Menschen. Der dritte Teil erläutert weiter, dass das Bild Gottes in männlichen und weiblichen Menschen gleichermaßen abgebildet ist.

Der Satz erzählt also *eine* Schöpfungstat Gottes und erläutert sie, aber nicht mehrere Taten, wie in der Paradieserzählung, wo die Schöpfung Adams eindeutig ein anderer Akt ist als die Erschaffung Evas. Das ist kein Widerspruch, sondern zweimal eine andere Einstellung des Fokus auf das gleiche Geschehen. In 1,27 ist das Thema die Gottebenbildlichkeit. In 2,18-22 ist das Thema das Zueinander von Mann und Frau, wie es Gott für seine Schöpfung wollte. Man kann also durchaus „männlich und weiblich“ übersetzen. Wenn man dann aber betont, da stehe nicht „als Mann und als Frau“, ist das von der hebräischen Grammatik her so nicht richtig. Die Entscheidung der meisten Übersetzungen genau das zu schreiben, ist nicht nur möglich, sondern gibt den Sinn gut wieder.

2. Mit der Behauptung Peter Wicks, er würde den Satz 1Mo 1,27 wörtlich nehmen, wenn er den Ursprungsmenschen als Mannweib oder androgyn bezeichnet und die Zweigeschlechtlichkeit erst ein zweiter Schritt ist, wiederholt er einen typischen Gedanken des Platonismus, der auch in der Gnosis Eingang fand und von dort auch ins Frühjudentum. Aber im Text steht das genau nicht.

Man kann nämlich keinen Text wörtlich nehmen, ohne die Bedeutung seiner

Wörter aus dem Kontext und der Sprechsituation zu schließen. Ich verdeutliche das gern mit dem Einkaufszettel, den mir meine Frau schreibt. Der erste Posten heißt „Tempo“. Bedeutet das nun, dass ich mich beeilen soll, damit die folgenden Backzutaten schnell vermischt werden können und in den Ofen kommen? Ich weiß aus dem sprachlichen Umfeld, das natürlich nicht auf dem Einkaufszettel selbst zu finden ist, dass sie meint, ich solle Papiertaschentücher mitbringen. Und ich weiß sogar, dass es nicht die sein sollen, auf deren Verpackung das Wort steht, sondern die anderen, weil sie die lieber hat.

Man kann keinen Text wörtlich nehmen, ohne die Bedeutung seiner Wörter aus dem sprachlichen Kontext und der Situation zu erschließen.

Im sprachlichen Umfeld spricht nun auf den ersten Blick wirklich etwas für eine Übersetzung als Adjektiv. Die gleichen Wörter werden nämlich in der Sintflutgeschichte in Kapitel 6,9; 7,3.9.16 auch für die männlichen und weiblichen Tiere gebraucht. *Sachar* kann also nicht Mann allein im Sinne eines menschlichen Mannes heißen. Dafür gibt es das Wort *isch* und für Frau *ischa*, wie sie 1Mo 1,21 und 22 gebraucht werden. Ob ein männlicher Mensch gemeint ist oder ein Tier muss sich meist aus dem Zusammenhang ergeben. Das ist aber in 1Mose 1,27 deutlich. Hier wird vom Menschen gesprochen, der nach dem Bild Gottes geschaffen wurde, anders als die Tiere.

Wenn man „männlich“ und „weiblich“ übersetzen will, dann denkt man richtigerweise das Wort „Mensch“ aus dem ersten Satzteil mit. Es hieße dann „als männlicher Mensch und als weiblicher Mensch erschuf er sie“. Nur werden die Wörter attributiv nur selten benutzt (nur 1Mo 17,14; 4Mo 3,40 für Menschen, öfter nur für männliche Tiere). In



der Regel stehen sie allein und bezeichnen dann das Geschlecht eines Menschen oder Tieres gleich welchen Alters. Das heißt aber auch, dass wir 3Mo 12,2 *sachar* nicht übersetzen würden: „Wenn eine Frau Mutter wird und einen Mann gebiert ...“ [וַיֵּלֶדָה זָכָר וּמִאֲחָה], aber auch nicht „männlich bzw. Männliches gebiert“, sondern „einen Jungen gebiert“.

Dass Wick nun die Idee vom ursprünglichen Ineinander von Mann und Frau auch noch in der Paradieserzählung finden will, ist insofern verfehlt, dass dort deutlich wird, dass dem Mann ohne Frau etwas fehlt. „Gehilfin“ könnte man auch von der Wortwurzel her als „Seitenstück, das Adam fehlt“ wiedergeben. Gott verdoppelte Adam deswegen auch nicht einfach, damit er nicht so allein ist, sondern erschuf ihm ein Gegenüber, die ihn ergänzte, eine Hilfe für ihn sein konnte und ihn auch durch Unterschiedlichkeit vervollständigte.

Außerdem ist die Erschaffung der Eva auch ein Schöpfungsakt Gottes und nicht irgendein Entwickeln oder Heraustreten aus dem Vorhandenen. Es ist ein Element der ganzen Schöpfungsgeschichte, dass Gott hier Regie führt und nicht einfach alles von selbst läuft. Er ist nämlich Schöpfer *und* Erhalter. Es gibt – anders als im modernen Denken – keine irgendwie von Gott unabhängige Schöpfung.

3. Wenn man nun eine Idee in der Bibel zu entdecken meint und nicht der Gefahr erliegen will, dass man etwas hineinliest, was gar nicht da steht, dann muss man einen Schritt zurücktreten und sich fragen, ob die Sache irgendwo und wenn ja auf welche Weise ausgesagt wird. *Man muss also fragen, ob die Idee einer irgendwie fließenden Geschlechtlichkeit überhaupt im Blickfeld der Bibel ist.*

Auch wenn der sprachliche Befund das nicht deutlich hergibt, könnte es eine solche Idee trotzdem geben, die vielleicht

mit ganz anderen Wörtern oder mit Geschichten

und Gleichnissen dargelegt wird. Aber auch hier ist Fehlanzeige. Wir finden die heutigen Ideen zur Geschlechtlichkeit wohl z.T. in antiker Philosophie angedeutet, aber in der Bibel gibt es sie definitiv nirgendwo.

Das liegt vor allem daran, dass die Bibel meist von der vorfindlichen Welt ausgeht. Die Erfahrung in dieser Welt ist aber nicht, dass im Allgemeinen Unklarheit über das Geschlecht eines Menschen besteht, sondern in jeder Begegnung ist es eine selbstverständliche Gegebenheit, dass sich Männer und Frauen begegnen und nicht Geschlechtslose oder Zwitterwesen. Und selbst beim Ausgangsproblem, dem Mädchen, das sich als Junge fühlt und dann auch so leben will, steht ja am Anfang und am Ende ein erkennbares Geschlecht. Fließende oder wechselnde Geschlechter sind nicht die normale Erfahrung, von der die Bibel in ihrem Reden immer ausgeht, außer sie sagt etwas anderes, wie das etwa bei Wundern der Fall ist.

► *Ergebnis*

Das heißt, dass wir in der Bibel genau das erwarten können, was auch die meisten Übersetzungen von 1Mo 1,27 ausdrücken. Gott schuf den Menschen als Mann und als Frau, als er sie zu seinem Ebenbild erschuf. Wenn einzelne Übersetzungen mit „männlich“ und „weiblich“ übersetzen, ist das nicht falsch, aber man kann und darf nichts anderes als die zwei Geschlechter daraus deuten. Dass die Stelle nicht *isch* und *ischa* für Mann und Frau verwendet, ist am besten so zu deuten, dass hier allgemein von der Zweigeschlechtlichkeit gesprochen wird und nicht ein konkreter Mann und eine konkrete Frau gemeint sind. Das kommt erst in der Paradieserzählung. ■



Annäherung an den Katholizismus

Willow Creek Kongress wird katholisch

Seit einigen Jahren arbeitet Willow Creek auf eine inhaltliche Annäherung zwischen Evangelikalen und Katholiken hin. Nachdem bereits auf vergangenen Kongressen hinduistische, mormonische und katholische Redner aufgetreten sind¹, setzt man auch 2020 auf eine weitere Bewerbung katholischer Frömmigkeit, ohne das allerdings den Besuchern und Gemeinden auch deutlich mitzuteilen. Wie schon in der Vergangenheit scheuen sich die Veranstalter des aktuellen Leitungskongresses, die katholischen Überzeugungen ihrer Redner klar zu benennen. Die ehemals evangelikale Willow Creek-Initiative hat sich zwischenzeitlich deutlich konfessionsübergreifend und ökumenisch entwickelt. Wichtige theologische Aussagen werden ausgeklammert, um eine reduzierte christliche Spiritualität zu bedienen, in der auch die Verehrung Marias oder die Fegefeurvorstellung akzeptabel erscheinen. Evangelikalen Christen wird dadurch auf niederschwellige Art und Weise katholische Frömmigkeit nahegebracht.

Auf dem im Februar 2020 in Karlsruhe stattfindenden Willow Creek Leitungskongress treten drei Redner mit pointiert katholischen Überzeugungen auf.²

Die ruandische Schriftstellerin *Immaculée Ilibagiza* ist eine erfolgreiche Buchautorin und Zeugin des Völkermords von 1994, bei dem sie ihre Familie verloren hat. Auf ihren weltweiten Vorträgen macht sie aus ihrer katholischen Überzeugung kein Geheimnis. In ihrem neuesten Buch „Die Erscheinungen von Kibeho: Maria spricht zur Welt aus dem Herzen Afrikas“ (2017) motiviert sie ihre Leser zur Marienverehrung.³

Der katholische Gastronomieunternehmer *Patrick Knittelfelder* wurde als Gründer der HOME Mission Base in Salzburg bekannt, einer katholischen Jüngerschaftsschule. Mit der charismatische und katholische Elemente verbindenden Initiative will er zur spirituellen Erweckung Europas und einer Stärkung der katholischen Kirche beitragen. HOME Mission Base gehört zur rund 500 Mitglieder umfassenden Loretto Gemeinschaft. Diese versteht sich als charismatisch, eucharistisch, marianisch und

Michael Kotsch

ist Bibellehrer und Vorsitzender des Bibelbundes Deutschland. Er ist verheiratet und lehrt an der Bibelschule Brake

1 Vgl. Michael Kotsch: Sektierer als Gastredner bei Willow-Creek-Kongress in Hannover – eine Anfrage, Bibel und Gemeinde 2/2016, S. 5-9 / Michael Kotsch: Sind die Unterschiede wirklich unbedeutend?, Bibel und Gemeinde 1/2018, S. 12.

2 Willow Creek: Leitungskongress 2020. Referenten, <https://www.willowcreek.de/>

[kongresse/leitungskongress-2020/referenten/](https://www.willowcreek.de/kongresse/leitungskongress-2020/referenten/), 10.12.2019.

3 Vgl. Immaculée Ilibagiza: Die Erscheinungen von Kibeho: Maria spricht zur Welt aus dem Herzen Afrikas, https://www.amazon.de/Die-Erscheinungen-von-Kibeho-spricht/dp/394540133X/ref=sr_1_1?qid=1576522841&refinements=p_27%3AImmacul%C3%A9e+Ilibagiza&s=books&sr=1-1, 10.12.2019.



**Bibel und
Gemeinde
1/2020**

ökumenisch. Mit modernen Gottesdienstformen sollen unter anderem die Verehrung Marias, das Vertrauen auf den Papst, die Konzeption der katholischen Eucharistie usw. gefördert werden. In der Selbstvorstellung heißt es dazu:

Im Herzen der katholischen Kirche beheimatet versteht sich die Loretto Gemeinschaft als „Bewegung“ [...], die für eine Erneuerung der Kirche betet, wirkt und lebt; [...]. Als katholische Gemeinschaft schöpft sie aus dem Wort Gottes und den Sakramenten und bekennt sich zur [katholischen] Tradition und zum Lehramt.⁴

Die von dem Willow Creek-Redner Patrick Kittelfelder gegründete HOME Mission Base stellt sich selbst folgendermaßen vor:

„Die Lehre in der H.O.M.E Mission Base steht auf dem katholischen Fundament. Die Heilige Schrift, die Tradition des gelebten Glaubens und das Lehramt der Kirche sind für uns Richtschnur aller Verkündigung.“⁵

Der bekannte Konferenzredner und Gründer des katholischen Gebetshauses in Augsburg, *Johannes Hartl*, war auch schon auf vergangenen Willow Creek-Veranstaltungen eingeladen. Der promovierte katholische Theologe hat sich in seinen Büchern und Vorträgen immer wieder werbend für katholische Theologie eingesetzt, ohne diese allerdings deutlich als konfessionell zu benennen. In sei-

nem Antwortvideo auf die Kritik von Abdul Memra und Michael Kotsch beispielsweise behauptete er, lediglich allgemeinchristliche Lehren vertreten zu wollen. Gegen Ende seines Beitrags aber lehnte er traditionell katholisch sowohl das reformatorische „sola scriptura“ als auch das „sola gratia“ deutlich ab, und fordert eine Gleichberechtigung der katholischen Lehrtradition neben der Bibel und der Werke neben der Gnade Gottes.⁶

Etwas dramatisch oder vielleicht auch überheblich stellt der Rückentext Johannes Hartls „Mission Manifest“ als „vielleicht letzte Chance für das Christentum“ vor. Bibel TV kommentierte das „Mission Manifest“ zutreffend als: „Thesen für einen katholischen Aufbruch.“⁷

Auch in seinem „Mission Manifest“ distanziert sich Johannes Hartl deutlich von den theologischen Forderungen der Reformation.

Die reformatorischen Soli sind in ihrem absoluten Anspruch abzulehnen:

„Die Reformation [hat] vier grundlegende Lehrsätze mit einem jeweiligen sola oder solus formuliert: sola scriptura, sola gratia, sola fide und solus Christus. Allein

die Schrift, allein durch Gnade, allein durch Glaube und Christus als einziger Mittler. [...]

**Johannes Hartl
steht konsequent
für katholische
Lehren, die
sich weder
mit der Bibel
noch mit einem
evangelikalen
Glauben
vereinbaren
lassen.**

⁴ Loretto Gemeinschaft: About. Über uns, <https://web.archive.org/web/20120601041908/http://www.loretto.at/about>, 10.12.2019.

⁵ Mission Base Salzburg: Alle Infos, <https://home-salzburg.com/alle-infos/>, 10.12.2019.

⁶ Johannes Hartl: Freundliche Antwort an Michael Kotsch und Abdul Memra, https://www.youtube.com/watch?v=8k_pYYIwkmk, 16.10.2018.

⁷ Mission Manifest - 10 Thesen für einen katholischen Aufbruch, <https://www.bibeltv.de/programm/sendung/mission-manifest-10-thesen-fuer-einen-katholischen-aufbruch-67634/>, 8.1.2018.

Katholiken können ihnen [diesen Aussagen] [...] nicht bedingungslos zustimmen. [...] Wertet man die vier Sola der Reformation als dogmatische Lehrsätze und unterstreicht ihren Absolutheitsanspruch, werden sie für Katholiken schnell untragbar.⁸

Wenig später plädiert Johannes Hartl für die traditionell-katholische Sichtweise von „Gnade und Werke“:

Katholische Theologen erkennen in den Sola eine überzogene Engführung. Es sind eben doch auch noch Werke, durch die der Mensch mit der Gnade Gottes kooperiert. Es ist eben doch auch die Tradition, die mir die Schrift erst vermittelt. (167)

In anderen Büchern wirbt Johannes Hartl für die katholische Transsubstantiation beim Abendmahl, die besondere Bedeutung der Heiligen, die Verehrung Marias usw. Johannes Hartl war es äußerst wichtig, für sein Gebetshaus eine Versicherung des Augsburger Bischofs zu erhalten, dass er mit seiner Arbeit in voller Übereinstimmung mit den grundsätzlichen Lehren der katholischen Kirche steht (2017).⁹

Mit Zitaten aus der frühen Kirchengeschichte will Hartl begründen, dass Gläubige sich der Kirchenleitung und insbesondere ihrem Bischof unterordnen müs-

sen.¹⁰ „Die Bischöfe sind an die Stelle der Apostel getreten“ (18). Das Papsttum geht nach Hartl auf die Anweisungen Jesu zurück, auch wenn das nicht unmittelbar in der Bibel nachzulesen ist (52f). Der Papst sei in seinen Äußerungen vom Heiligen Geist inspiriert (46). Für Hartl gilt die Bibel zwar als Grundlage des christlichen Glaubens. Aber allein die Bischöfe der katholischen Kirche haben die Vollmacht zur „richtigen Interpretation der Bibel“ (58). Das katholische Lehramt ist seiner

Überzeugung nach direkt vom Heiligen Geist geführt.

„Die Offenbarung ist zwar mit Ihm [Jesus] abgeschlossen, aber sie ist [zu diesem Zeitpunkt] noch nicht voll entfaltet.“ (53)

Auf die Frage nach der Legitimität aller nicht durch die Bibel begründbaren katholischen Traditionen und Dogmen (etwa Transsubstantiation und Marienverehrung) antwortet Hartl:

„Es muss nicht in der Bibel stehen. Der Heilige Geist hat uns dies nach und nach gezeigt.“ (54)

Über den Hintergrund der Redner werden die Besucher des Willow- Kongresses auf der Einladung nicht informiert. Sollen sie nicht wissen, dass sie keine evangelikalen Überzeugungen vertreten?

Fazit

Mit der Einladung von gleich drei pointiert katholischen Rednern setzen die Verantwortlichen von Willow Creek ein deutlich ökumenisches Signal. In der offiziellen Einladung zum Leitungskongress 2020 wird das starke katholische Engagement der Referenten nicht erwähnt. Deshalb müs-

⁸ Johannes Hartl, in: Johannes Hartl / Karl Wallner / Bernhard Meuser: Mission Manifest. Die Thesen für das Comeback der Kirche, Herder Verlag, Freiburg 2018, S.150f.

⁹ Vgl. Gebetshaus-Mitteilung vom 2.1.2017: Bischöfliches Ordinariat des Bistums Augsburg, <https://bistum-augsburg.de/content/download/155535/.../Gebetshaus-Mitteilung.pdf>.

¹⁰ Johannes Hartl / Leo Tanner: Katholisch als Fremdsprache. Einander verstehen – Gemeinsam vorwärts gehen, WeG Verlag, Eggersriet 2015, S. 17.

sen die Besucher den Eindruck gewinnen, von Personen angesprochen zu werden, die für evangelikale Frömmigkeit und Theologie stehen; was faktisch leider nicht der Fall ist. Natürlich wird keiner dieser Redner auf dem kommenden Willow Creek Kongress offen für die katholische Kirche werben. Die Besucher der Veranstaltung werden voraussichtlich aber einen positiven Eindruck von den Referenten mitnehmen und sich deshalb auch für deren katholische Ideen öffnen, die ihnen auf angenehme Art und Weise in Büchern, Internetbeiträgen und Videos vermittelt werden.

Seit einigen Jahren kann man eine zunehmende Annäherung zwischen führenden Evangelikalen und katholischen Theologen beobachten, die sukzessive auch der Gemeinde vermittelt wird. Dadurch wer-

den die Grundlagen einer biblisch-reformatrischen Ausrichtung zusehends ausgehöhlt. Die besondere Betonung der Bibel als alleiniger Glaubensgrundlage tritt dabei ebenso zurück, wie die Überzeugung „allein durch Gnade“ errettet zu werden und niemanden neben Jesus Christus kultisch verehren zu dürfen. Wer wirklich am Evangelium Jesu Christi interessiert ist, sollte auf eine synkretistische Annäherung an katholische Dogmen verzichten, auch wenn diese mit einem angenehmen evangelikalen Vokabular beworben wird.¹¹

¹¹ Mehr Hintergrundinformation zu dieser Entwicklung findet sich unter anderem in meinem Buch *War die Reformation ein Irrtum? Evangelikale und die katholische Kirche heute*, Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg 2019.

Die Gefahren der Technologie Richtiger Umgang statt Technikfeindlichkeit

Sie kennen das Szenario. Der Bildschirm ihres Smartphones zeigt diese fantastische Bibel-App an. Die App, die die gesamte Bibel nach einem seltenen Wort durchsuchen und das Ergebnis nach zwei Sekunden anzeigen kann, für das ein Christ vor 100 Jahren Stunden gebraucht hätte. Du kannst eine riesige Bibliothek aller erreichbaren christlichen Klassiker mit einem Fingerwischen haben. Aber was war das? Ein unaufdringlicher Ton aus dem Lautsprecher des Handys. Eine Meldung ploppt auf, aber verschwindet schneller, als man sie lesen kann.

Da verlässt Du die Bibel-App und schaut auf die Meldungen, die da mit verschiedenen Nummern aufgeleuchtet sind. Du klickst auf eine und dann auf eine andere. Nach fünf oder zehn Minuten hast du alles aus deiner Bibel-App vergessen und teilst Nachrichten mit deinem Cousin zweiten Grades auf Facebook. Wo ist da dein intensives Bibelstudium geblieben?

Joe Holland

ist Mitherausgeber
bei Ligonier Ministries
und Ältester.
*Nachdruck und
Übersetzung
mit freundlicher
Genehmigung von
Ligonier Ministries*

Wie können wir moderne Technologie mit unserem Glauben versöhnen? Ist es das überhaupt wert? Sollten wir nicht stattdessen den Weg der Technikfeindschaft beschreiten und zu Bleistift, Papier und Konkordanz zurückkehren? Um es ehrlich zu sagen: es gibt bisher keine gute Antwort darauf. Wir werden als Kultur wahrscheinlich einmal Klarheit über die moderne Technik bekommen, aber wir haben sie bisher nicht. Während wir darauf warten müssen, biete ich ihnen zwei Veranschaulichungen, die mir gekommen sind, als ich mich mit meinem Gebrauch der

Ich meine, es gibt bisher keine gute Antwort zum richtigen Umgang mit den neuen digitalen Techniken. Unsere Kultur wird erst später Klarheit darüber bekommen. Trotzdem sollten wir auch jetzt Chancen und Risiken abwägen.

Technik beschäftigte. Beide stehen in Spannung zueinander.

Das Beste nutzen

Ich wuchs in Virginia Beach auf und meine Kindheit fühlte sich so an, als ob ich von Militär umgeben wäre. Meine Familie gehörte nicht dem Militär

an, aber man konnte nirgendwo hingehen ohne Militärboote zu sehen, Flugzeuge oder Waffen. Als Kind war ich von all dem Zeug fasziniert. Ich las so viele Bücher über Waffen und Kriege, wie ich kriegen konnte. Ich war davon beeindruckt zu sehen, wie schnell sich die Kriegswaffen in der Geschichte weiterentwickelt hatten. Ich erkannte auch, dass normalerweise die besser ausgerüstete Armee überlegen war und nicht notwendig die größere. Und wenn es um unsere ame-

rikanischen Soldaten ging, dann wollte ich, dass sie die fortschrittlichsten Waffen und Munition haben sollten. Es wäre auch lächerlich gewesen, eine Spezialeinheit auf eine Mission mit Vorderladermusketen zu schicken statt mit M4 Sturmgewehren.

Gott hat den Menschen mit Kreativität erschaffen und voller Einfallsreichtum. Er hat uns in eine Welt gesetzt, in der Technologie existiert, eine Welt, die weiterentwickelt werden kann, gebaut wie mit Bausteinen. Fortschritte in der Technik, ob medizinisch oder militärisch, sind Geschenke der souveränen allgemeinen Gnade Gottes. Wenn Technik vorteilhaft ist, dann sollten wir sie begrüßen mit einem ehrlichen Dank an Gott. Um auf mein Bild zurückzukommen: Wenn es um unser geistliches Wachstum geht, dann sollten wir diesen geistlichen Kampf auch mit den besten Waffen kämpfen, die uns dafür zur Verfügung stehen.

Die Gefahren nicht übersehen

Auch meine zweite Illustration kommt aus der Zeit meiner Kindheit. *Edward mit den Scherenhänden* war 1990 ein Fantasy-Film von Tim Burton, der die Geschichte einer seltsamen Schöpfung eines Erfinders erzählte. Es ging um einen künstlichen Jungen, der mit Scheren als Händen gemacht worden war. Auch wenn Sie den Film nicht gesehen haben, können Sie sich vielleicht vorstellen, dass Scheren als Hände in manchen Situationen sehr nützlich sein können, umständlich in anderen und geradezu gefährlich in bestimmten Zusammenhängen. Edward konnte ohne Mühe Papier zerschneiden und sogar Skulpturen aus Eisblöcken schnitzen, aber er verletzte auch andere, ohne es zu wollen. Der Wissenschaftler und



Philosoph Michael Polanyi besprach diese Situation, als es in seinem Buch *Knowing and Being* um Werkzeuge ging. Polanyi meint, dass ein Werkzeug mit seiner Benutzung auch zu einer Erweiterung der Person werden kann, die es nutzt. Für einen Chirurgen wird das Skalpell zu einer Erweiterung seiner Hände und Finger. Bei einer Operation denkt er nicht über das Skalpell nach. Er konzentriert sich auf die Operation, seine Bewegung und seine Fähigkeiten und das Werkzeug in seiner Hand erledigen die Aufgabe.

Ein Junge mit Scheren statt Fingern und Polanyis Einsicht in den Gebrauch von Werkzeugen können uns bei den Überlegungen helfen, wie wir als Christen Technologie nutzen, besonders wenn es darum geht, welches technische Hilfsmittel wirklich vorteilhaft ist und welches nicht. Es kann ein großer Nutzen sein, dass wir die Bibel sehr schnell durchsuchen können und über eine Bibliothek von tausenden christlichen Klassikern auf Computern und Handys verfügen, ohne aus dem Haus gehen zu müssen.

Aber was ist, wenn die gleichen Geräte zur Zerstreuung, zur Desinformation und zum Vernachlässigen sinnvoller sozialer Gemeinschaft führen? Es gibt Situationen, in denen es nett wäre, Scherenhände zu haben. Aber was ist, wenn man sie nicht mehr ablegen kann? Nun sind in einem Smartphone wesentliche Tätigkeiten, wie einen Anruf machen, eine Einkaufsliste oder einen Brief an Freunde schreiben, verbunden mit einem Werkzeug, das sich zugleich mit sozialen Medien verbinden, Pornografie zeigen

und Videospiele darstellen kann.

Und es zahlen tausende von Anbietern viel Geld dafür, Anzeigen dazwischen zu platzieren, die deine Aufmerksamkeit binden wollen. Was ist, wenn wir ein solches Werkzeug nicht mehr loswerden und weglegen können?

Ich meine nicht, dass wir schon letzte Klarheit über die Beurteilung dieser Dinge haben. Meiner Ansicht nach wird das noch ein paar Jahre brauchen. Wir könnten uns doch auch auf das unzweifelhaft Gute konzentrieren, das durch den Einsatz von moderner Technologie für das Reich Gottes getan werden konnte. Wir bleiben aber in der Spannung, die ich beschrieben habe.

Doch sollten wir die Gaben Gottes dazu einsetzen, den technischen Fortschritt – ob das nun der Buchdruck oder das Internet ist – so weiterzuentwickeln, dass er zum Nutzen für die Gemeinde ist, z.B. dadurch, dass möglichst viele Menschen das Evangelium hören können. Zugleich müssen wir uns bewusst sein, wie unsere technischen Werkzeuge uns

verändern und sich unkontrolliert in immer mehr Bereiche unseres Lebens ausbreiten. Wir müssen sehr vorsichtig mit Werkzeugen sein, die wir nicht mehr weglegen können.

Schließlich sollten wir unser Vertrauen auf die schon bewährten Technologien nicht ablegen, wozu die Bibel als Buch gehört und die Auslegung des Wortes Gottes durch berufene und begabte Hirten in unseren örtlichen Gemeinden, auch wenn darüber niemand auf Twitter schreiben würde.

**Das gleiche Gerät,
mit dem wir Hilfen
zum persönlichen
Wachstum im
Glauben und zum
Bibelstudium
empfangen, bringt
auch Zerstreuung,
Desinformation
und verführt
zum Verlassen
der christlichen
Gemeinschaft.**



Buchbesprechungen

Tiwald, Markus. *Das Frühjudentum und die Anfänge des Christentums*. Ein Studienbuch. Stuttgart: Kohlhammer 2016. 368 S. Kartoniert: 60,00 €. ISBN: 978-3-17-030922-7.

Das Buch ist als aktuelle Einführung in die Umwelt des Neuen Testaments konzipiert und legt den Schwerpunkt auf „das frühjüdische Umfeld des Christentums“ (19), insbesondere im Hinblick auf die Trennung von Juden und Christen. Die Stärken des Buches liegen aber vor allem in der Beschreibung des Frühjudentums. Der Band beginnt mit einer sensiblen Erörterung des Begriffes „Frühjudentum“ (25-26) sowie einer zeitlichen Einordnung dieses häufig verwendeten, aber selten definierten Begriffes (25-30). Tiwald bezieht den Begriff „Frühjudentum“ auf die Zeit zwischen dem 3. Jh. v.Chr. und dem 2. Jh. n.Chr. (27). Dementsprechend gibt der Band in einem ausführlichen Kapitel zunächst einen hilfreichen Abriss über die Geschichte des Judentums zur Zeit der Diadochenreiche, in der Makkabäerzeit sowie in der römischen Zeit bis zum jüdischen Krieg und Bar Kochba-Aufstand (53-115). Dieses Kapitel ist besonders hilfreich, weil es in sehr einfacher Sprache die wichtigsten Entwicklungen kompakt zusammenfasst. Anschließend folgt ein Kapitel zu den unterschiedlichen Gruppierungen des Frühjudentums, in dem auch das Diasporajudentum und die Anfänge des Christentums berücksichtigt werden (117-236). Auch hier finden sich wertvolle, aber knappe Informationen zur Zeitgeschichte. Insbesondere die Darstellung der frühjüdischen Gruppierungen ist hilfreich,

weil die verfügbaren Informationen zu Pharisäern, Sadduzäern, Essenern, Herodianern, Samaritanern und Zeloten zusammengetragen und die jeweiligen frühjüdischen Quellen genannt werden. Ein weiteres

Kapitel richtet das Augenmerk schließlich auf die soziopolitische Situation Palästinas und liefert dabei interessante Informationen zur wirtschaftlichen Lage und den existierenden sozialen Spannungen zur Zeit Jesu (237-256). Das letzte große Kapitel beschäftigt sich mit Gemeinsamkeiten, Übergängen und Trennungen zwischen Frühjudentum und Christentum und ist zugleich der schwächste Teil des Buches. Tiwald ist als Kenner des Frühjudentums und paulinischer Theologie zwar in vielen seiner Urteile treffsicher und bahnt sich so einen durchaus gangbaren Pfad durch etliche neuere Entwicklungen und Fragestellungen der Paulusauslegung. In anderen Bereichen herrschen aber idiosynkratische Deutungen (so etwa zum Selbstverständnis Jesu) oder bibelkritische Plattitüden der Forschung (so etwa zur Entstehung der Evangelien) vor.

Die Stärken des Buches liegen daher in der Darstellung der geschichtlichen Entwicklungen des Frühjudentums und des frühen Christentums. Die Konzentration auf die geschichtliche Komponente ist aber zugleich die größte Schwäche des Buches: Auch Jesus, Paulus und die Evangelisten werden rein geschichtlich betrachtet und die neutestamentlichen Texte historisch hinterfragt. Das so rekonstruierte Bild von



Jesus, Paulus und dem Beginn der Gemeinde steht damit vielfach in Spannung oder sogar im Widerspruch zu den Aussagen der neutestamentlichen Texte selbst.

Fazit: Ein gut lesbarer, kompakter Abriss über das Frühjudentum, der seine Stärken vor allem in der Darstellung der Zeitgeschichte und der Zusammenfassung historischer Entwicklungen hat. Die Auseinandersetzung mit den neutestamentlichen Texten findet man dagegen besser, ausführlicher und plausibler in anderen Büchern.

Benjamin Lange,
64571 Büttelborn

Dowley, Tim. *Illustrierter Atlas zur Geschichte des Christentums*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagsgesellschaft 2019 176 S. Hardcover: 20,- € ISBN: 978-3-7615-6630-5

Der aus England stammende Autor (Doktor der Kirchengeschichte an der Universität Manchester) ist Verfasser zahlreicher Bücher und Nachschlagewerke zur Geschichte des Christentums und zu Themen der Bibel. In diesem Werk geht es um die weltweite Verbreitung des Christentums, welche eindrucksvoll mit über 50 Übersichtskarten und informativen Begleittexten veranschaulicht wird. In 5 Kapiteln wird der Leser mit auf eine Reise durch die Geschichte genommen - angefangen von den ersten Missionsreisen der Jünger Jesu, die Kirche im Mittelalter, bis hin zum heutigen weltweiten Christentum. Mit einer mehrseitigen Zeittafel, einem umfangreichen Ortsregister und Stichwortverzeichnis endet das Buch. Zu jedem Thema und jeder Landkarte beschreibt der Autor die jeweiligen Geschehnisse neu-

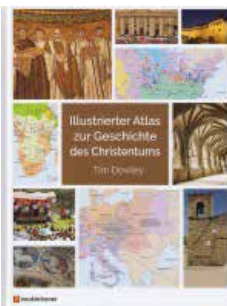
tral aus der Sicht des Historikers. Diese Sichtweise kann für den bibeltreuen Leser gewiss eine Herausforderung darstellen, schlägt sich hier jedoch nicht negativ nieder. Im Gegenteil: Das Studium dieses Buches macht Lust auf mehr! So möchte der Rezensent an dieser Stelle auf den bereits erschienenen *Atlas zur Reformation in Europa* (siehe Rezension in BuG 1/2017) des gleichen Autors hinweisen. Auf das vom Autor im März 2020 erscheinende Buch *Illustrierter Atlas der Weltreligionen* darf der Leser bereits gespannt sein.

Fazit: Wer erste und anspruchsvolle Eindrücke zu diesem Thema erhalten möchte, wird in diesem empfehlenswerten Buch fündig!

Ingo Hacheneier,
59192 Bergkamen

Stevenson, Mark R. *Die Brüder und die Lehren der Gnade*. Wie stand die Brüderbewegung des 19. Jahrhunderts zur calvinistischen Heilslehre? Bielefeld: CLV Verlag 2019 480 S. Hardcover: 16,90 € ISBN: 978-3-86699-391-4

Wissenschaftliche Untersuchungen zur Soteriologie (Lehre vom Erlösungswerk Christi) der Brüderbewegung sind bis zur Veröffentlichung dieses Werkes Mangelware gewesen. Es ist begrüßenswert, dass der Autor seine Dissertation als Buch veröffentlicht und diese Lücke teilweise gefüllt hat.



Wer dieses Buch liest, wird die enorme Forschungsleistung des Autors, der selbst der Brüderbewegung entstammt, zu würdigen wissen. Stevenson hat eine Fülle von Quellen ausgewertet – allein seine Bibliografie umfasst beindruckende 49 Seiten. Dennoch ist das Buch leicht lesbar und bietet einen interessanten Einblick in das theologische Ringen der Brüder der ersten Stunde.

Nach einer kurzen Einführung (S. 23ff.) zeichnet Stevenson einen historischen Überblick über die calvinistische Heilslehre (S. 45ff.). Er arbeitet in diesem Zusammenhang heraus, dass die Brüder des 19. Jhdt. „ohne Ausnahme den Extremen des Hyper-Calvinismus kritisch gegenüber [standen]. Ihre Soteriologie bewegte sich vielmehr zwischen striktem und gemäßigtem Calvinismus.“ (S. 104f.). In seiner Untersuchung zur gefallen menschlichen Natur im Denken der Brüder (S. 125ff.) kommt der Autor zu dem Ergebnis, dass die Brüder „an einer kraftvollen Sicht von der „völligen Verderbtheit des Menschen“ festgehalten haben“, wenngleich gegen Ende des 19. Jhdt. einige Brüder weniger eindeutig calvinistisch oder sogar offen Arminianer waren (S. 195). Im fünften Kapitel (S. 197ff.) geht Stevenson der Frage nach dem Verhältnis der Brüder zur Prädestinationslehre nach. Er folgert hierbei, dass die Brüder an der bedingungslosen Erwählung einerseits, aber auch an der menschlichen Verantwortung festhielten. Gleichmaßen bekräftigten sie die seelsorgerliche Zielrichtung der Erwählungslehre und warnten dagegen vor ihrer offensiven Verkündigung im Rahmen



der Evangeliumsverbreitung (S. 275). Auch die Verwerfung des Menschen sei in der Schrift nicht gelehrt, sondern das Produkt menschlicher Schlussfolgerung (S. 276). Angemerkt sei, dass gerade die Evangelisten unter den Brüdern (besonders Alexander Marshall) dem Arminianismus gegenüber offener waren. Die Ansicht der Brüder zur Reichweite des Sühnungswerkes (universal oder partikular) wird in Kapitel 6 untersucht. Hierbei stellt Stevenson eine interessante Besonderheit für die Brüderbewegung fest. Sie hielten sich nicht an die übliche Formel „ausreichend für alle, wirksam für die Erwählten“, sondern unterschieden zwischen universaler Sühnung (Christus ist für alle Menschen gestorben) und partikularer Stellvertretung (Christus ist lediglich der Stellvertreter für die Seinen). In dem letzten Forschungskapitel geht der Autor schließlich auf die Sichtweisen der Brüder im Hinblick auf den rettenden Glauben, der Buße sowie der Heilsgewissheit ein (S. 331ff.). In diesem interessanten Kapitel stellt er fest, dass viele Brüder wie Calvin die Heilsgewissheit zu einem wesentlichen Bestandteil des Glaubens machten. Dabei objektivierten einige Brüder die Heilsgewissheit so sehr, dass die Erfahrung irrelevant erschien, weswegen andere Brüder zu einer ausgewogeneren Haltung aufriefen.

Bis auf wenige Ungenauigkeiten (Norman L. Geisler und Dave Hunt werden salopp fälschlicherweise als Arminianer bezeichnet, S. 30) und fragwürdige Darstellungen (so stellt Stevenson vier unterschiedliche Sichtweisen innerhalb des Calvinismus dar, lediglich aber nur eine arminianische Position, S. 83f.) ist das interessante Buch sehr zu empfehlen. Die Hoffnung des Autors, „dass dieses Buch zu einer dringend benötigten Klarstellung

beiträgt angesichts der anti-calvinistischen Stimmung“ (S. 44) wird sich sicherlich erfüllen.

Neben dem Forschungsergebnis der engen Beziehung der Brüder zur calvinistischen Heilslehre haben mich folgende Punkte beeindruckt:

1. Es ist erstaunlich, auf welch hohem theologischen Niveau die Brüder mit ihren Zeitgenossen argumentiert und gerungen haben. Diese bibelorientierte, tiefgründige Auseinandersetzung wäre heute mehr denn je zu wünschen.

2. Gleichmaßen ist es bewundernswert, wie (erfolgreich) um Ausgewogenheit gerungen und nicht blindlings einem System gefolgt wurde. Die Brüder sträubten sich, die Terminologie des Calvinismus oder Arminianismus ungeprüft zu übernehmen, sondern wollten streng bei der Schrift bleiben. Auch dies ist heute mehr denn je angezeigt. Man möchte mit Charles Simeon rufen: „Seid Bibel-Christen, nicht System-Christen.“ (S. 97)

3. Besonders bei C.H. Mackintosh hat mich beeindruckt, dass tiefgründige, detailtreue Theologie in verständliche, warmerzogene Worte gekleidet werden kann und muss. Zwei Beispiele: „Die Errettung – frei und umsonst wie die Sonnenstrahlen, voll wie der Ozean, ewig feststehend wie der Thron des ewigen Gottes – wird mir *gepredigt*; nicht als einem der Erwählten, sondern als einem, der vollkommen verloren, schuldig und zugrunde gerichtet ist; und wenn ich diese Errettung angenommen habe, dann habe ich einen schlagenden Beweis für meine Erwählung.“ (S. 234) „Wir glauben, dass der Evangelist nicht die Aufgabe hat, Erwählung zu *predigen*. Paulus predigte nie die Erwählung. Er *lehrt* die Erwählung, aber er predigte Christus. Daraus ergibt sich der ganze Unterschied.“ (S. 235)

Möge das Buch viele Christen anregen, sich mit schwierigen theologischen Fragestellungen allein von der Schrift her zu befassen und ihren Herrn auch im Detail neu lieb zu gewinnen.

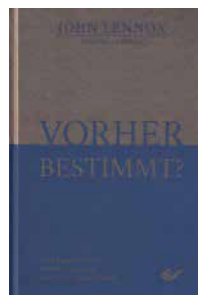
Thimo Schnittjer
57072Siegen

Buch-
besprechung



Lennox, John. *Vorher bestimmt? Die Souveränität Gottes, Freiheit, Glaube und menschliche Verantwortung*. Dillenburg: CV 2019. 399 S. Hardcover: 19,90 €. ISBN: 978-3-86353-616-9.

Der Verfasser, Jg. 1943, ist Professor für Mathematik und lehrte 29 Jahre lang an der *University of Wales*. Bekannt wurde er als Verteidiger des biblisch-christlichen Glaubens durch Vorträge, öffentliche Diskussionen mit bekannten Atheisten und entsprechende Bücher. Er spricht Englisch, Russisch, Französisch und Deutsch und setzt sich ebenso mit den biblischen Grundsprachen auseinander.



Sein aktuelles Buch ist vor allem für Christen bestimmt, die sich mit der Frage nach Gottes Souveränität, dem freien Willen und der Verantwortung des Menschen auseinandersetzen oder darüber verunsichert sind.

Schon in seinem ersten Kapitel vom „Wesen und den Grenzen der Freiheit“ stellt der Autor fest, dass merkwürdigerweise auch Atheisten eine Form des physikalischen Determinismus (Lehre von der ursächlichen

Vorherbestimmtheit alles Geschehens) vertreten: „Manche Atheisten glauben, dass die Naturgesetze in letzter Konsequenz alles bestimmen, während manche Theisten glauben, dass Gott dies tut“ (S. 34). Lennox entdeckt eine verblüffende Ähnlichkeit zwischen dem theistischen und dem atheistischen Determinismus, die beide jede Moral bedeutungslos machen und darauf bestehen, dass der menschliche freie Wille eine Illusion ist (S. 61f.).

Nachdem der Autor in die Problematik eingeführt und die Theologie des Determinismus und sein Verhältnis zum Evangelium kurz vorgestellt hat, kommt er ab dem 4. Kapitel „Waffen zur Zerstörung von Gedankengebäuden“ zur biblischen Lehre, die er konsequent weiterverfolgt. Er gibt sich dabei Mühe, ein Schubladendenken wie zum Beispiel „Calvinismus“ oder „Arminianismus“ zu vermeiden, weil dies gerade einen großen Teil des Problems ausmacht. Seine Hauptargumente nimmt er nach alter Brüdertradition (siehe die vorstehende Rezension) direkt aus der Heiligen Schrift, wobei er alle relevanten Stellen sorgfältig und gründlich untersucht. Er gibt sich auch nicht mit einer oberflächlichen Deutung alttestamentlicher Zitate im Neuen Testament zufrieden, sondern untersucht genau den alttestamentlichen Hintergrund dazu. Immer wieder zeigt der Autor auch die logischen Konsequenzen aus verschiedenen Anschauungen und macht schwache Argumente sichtbar. Der letzte Teil seines Buches beschäftigt sich mit Heilsgewissheit, der „Garantie der ewigen Sicherheit, die im Zentrum der herrlichen Lehre von der Hohenpriesterschaft Christi steht“. (S. 376)

Das sehr wichtige Buch endet mit Fragen zum Nachdenken oder zur Diskussion für jeden der fünf Hauptteile und einem Register für Personen, Sachen und Bibelstellen.

Ziel des Autors ist es, deterministische Argumente infrage zu stellen – Argumente, die sich auf Dinge stützen, die er selbst aber keineswegs infrage stellt, nämlich die biblischen Lehren von der Souveränität Gottes und der menschlichen Verantwortung. Dabei war er sich immer bewusst, dass wir aufgrund unserer menschlichen Begrenztheit für all die schwierigen Fragen in diesem Zusammenhang kaum definitive Lösungen finden können. Was ihn aber ermutigt hatte: Die Schrift selbst sagt etwas über diese Dinge aus und verpflichtet uns daher, in Abhängigkeit vom Geist der Wahrheit zu verstehen, was Gott uns offenbart hat. Das hat der Autor klar, freundlich und gründlich getan.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Pritz, Ray. *Christentum und Judentum. Ein jahrhundertealter Konflikt*. Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft 2017. 238 S. Paperback: 13,00 €. ISBN: 978-3-86353-421-9.

Ray Pritz war in der Unterstützung messianischer Gemeinden in Israel tätig und arbeitet jetzt als Übersetzer von Hilfsmaterial für Bibelübersetzer und als Autor. Er gibt mit „Christentum und Judentum – ein jahrhundertealter Konflikt“ Einblick in ein bedeutsames Thema. Chronologisch beschreibt er diese Beziehung in den einzelnen Epochen von der Urkirche bis heute. Im letzten Kapitel finden sich dann noch ein paar Denkanstöße, wie das neu gewonnene Wissen Anwendung finden kann, was jedoch sehr kurz ausfällt.

Man vermisst insgesamt zuerst die biblische Bewertung der verschiedenen histo-

rischen Ansichten. Mit der Zeit fällt aber auf, dass die Meinung des Autors wohl mit Absicht sehr selten ihren Einfluss findet, da es sich bei dem Buch eher um ein zeitraffendes Gemälde von der Beziehung der beiden Glaubensrichtungen als um eine biblische Bewertung derselbigen handelt. Der deskriptive Charakter zeigt sich beispielhaft darin, dass der Begriff „Christen“ lediglich im religionswissenschaftlichen Sinn verwendet wird. Dies macht das Buch zwar schlank, kann aber evtl. bestimmte Leser verwirren. Auch wäre es m.E. sinnvoll gewesen, bei der katholischen Kirche nicht vom Evangelisieren zu sprechen, denn die Katholiken haben ein anderes Evangelium als die Bibel (was zudem nie erwähnt wird). Missionieren wäre da wohl ein passenderer Begriff.

Insgesamt ist der Leser also stark zum Mitdenken und selbst Beurteilen der verschiedenen beschriebenen Positionen aufgefordert. Für einen im biblischen Denken geschulten Christen ist dieses Buch aber trotzdem sicherlich gut zu verwenden. Dem ungefestigten Leser sei es aber weniger empfohlen. Insgesamt verschafft es einen guten Überblick über die Thematik und wird seinem eigenen, an der Bibel orientierten Anspruch gerecht: Judenchristen und unter Juden evangelisierenden Christen ein breiteres, differenzierteres Verständnis für die oft verzerrt wahrgenommene Beziehung der beiden Gruppen zueinander zu vermitteln, um eine feinfühligere Evangelisation zu fördern. Der Eindruck, der bleibt, wenn auch nie direkt postuliert, jedoch gedanklich dem

gesamten Werk vorausgesetzt, bleibt dennoch bestehen:

Auch die Juden brauchen Jesus.

Jonas Uhlig,
94161 Ruderting



Spieker, Markus. *Übermorgenland. Eine Weltvorhersage.* Basel: Fontis 2019. 320 S. Hardcover: 20,00 €. ISBN: 978-3-03848-164-5

Der Autor hat vier Jahre das ARD-Studio Südostasien geleitet. Zurück in Deutschland warnt er in drei großen Kapiteln: 1. Gesternland. Warum wir die Welt nicht mehr verstehen. 2. Morgenland. Wohin die Welt sich wirklich entwickelt. 3. Übermorgenland. Wie wir besser, krisenfest und unsterblich werden.

Spieker beschreibt die Welt seiner Erfahrungen in Indien, Pakistan und China und nimmt uns als Journalist und Christ erlebnisreich, flott, bildhaft in seine Überlegungen mit hinein. Es ist kein eigentlich christliches Buch geworden, sondern ein christlicher Blick auf die Welt, gespeist aus Erste-Hand-Begegnungen rund um die Welt.

Sein Blick in die Vergangenheit beweist unter anderem, dass wir Experten nicht mehr vertrauen können. So nimmt er zum Beispiel Rousseau, Karl Marx, Kinsey und die Gender-Theoretikerin Judith Butler aufs Korn und zeigt, welches Chaos sie angerichtet haben. Seine Zukunftsschau: die Welt wird voller, wärmer, jünger, wütender, härter, klüger, weiblicher, populistischer und autoritärer, allerdings auch sicherer, unruhiger vor allem für Christen, frommer (außer bei uns), islamischer, sinnloser, künstlicher usw. Insgesamt zwanzig Haupttrends. Ja, er zeigt auch, dass und wie man von Asien lernen

muss und was man auch von Fremdreigionen lernen kann. Dabei stellt er klar, dass es ein Fehler ist, sich beim Religionsvergleich immer nur auf das Gemeinsame zu konzentrieren. Man muss unbedingt die Alleinstellungsmerkmale im Blick haben. Seine zehn Vorschläge zur Vorbereitung auf das Morgen: Fokus verändern, Stärken stärken, Tradition ist der neue Fortschritt, Gemeinschaft festigen, Konsumdiät machen, Sinn suchen, Glück bringen, Gott glauben, Wegweiser finden, Kirche leben.

Karl-Heinz Vanheiden,
07926 Gefell



Die Autorin, Nancy Pearcey (*1952), ist eine ehemalige Agnostikerin, die durch Francis Schaeffer zum Glauben kam und geprägt wurde. Die Journalistin und Autorin mehrerer Bestseller (u.a. „Total Truth“) studierte am Covenant Theological Seminary und lehrt Geistesgeschichte und christliche Apologetik an der Houston Baptist University. In ihren Veröffentlichungen betont sie immer wieder, dass es nur einen Gott als Schöpfer des Universums und folglich auch nur eine Wahrheit für das gesamte Leben gibt.

Nancy Pearcey legt in ihrem Buch die Wurzeln einer antichristlichen Weltanschauung frei, wobei sie Francis Schaeffers Modell von der Zweiteilung der Wahrheitsauffassung auf das säkulare Verständnis von Person-Sein anwendet. Das Dogma unserer Zeit ist die Dichotomie

Pearcey, Nancy R. *Liebe deinen Körper. Sexualität, Gender und Ethik aus Sicht von Medien, Politik und Bibel.* Augustdorf: Betanien 2019. 431 S. Paperback: 19,90 € ISBN: 978-3-945716-47-2

Nancy Pearcey zeigt in „Liebe deinen Körper“ einen inneren Zusammenhang zwischen den großen ethischen Themen unserer Zeit. Abtreibung, Homosexualität, Transgenderismus, Promiskuität, Sterbehilfe etc. sind heute gesellschaftlich weitgehend anerkannt. Nun kann man sich jedem einzelnen Punkt von der Bibel her nähern und zeitlose Antworten finden. Wir dürfen dabei aber nicht den weltanschaulichen Zusammenhang übersehen, der alle diese Themen miteinander verbindet. Denn dann erst haben wir die Möglichkeit, Menschen relevant mit dem Wort Gottes zu begreifen.

(Trennung) von Körper und Seele. Dieser gelebte Dualismus spaltet aber die vom Schöpfer geschaffene Einheit des Menschen mit verheerenden Konsequenzen auf. Während im gnostischen Denken Erlösung als Befreiung vom Leib verstanden wird, beinhaltet im Christentum die Erlösung die Heiligung und Wiederherstellung des ganzen Menschen einschließlich des Leibes. Hier haben wir Christen eine enorme Chance, mit einer Gegenkultur der biblischen Wertschätzung der Schöpfung und des Gebrauchs unseres Körpers zur Ehre Gottes (durch Dienst, Moral etc.) Licht und Salz in dieser Welt zu sein. Dieses Buch bietet somit eine echte Argumentationshilfe für alle, die in der Auseinandersetzung an den Schulen, den



Universitäten, der Politik und im öffentlichen Raum stehen. Es ist auch hilfreich für alle diejenigen, die verstehen wollen, in welcher Zeit wir heute leben.

Das Buch ist gut strukturiert aufgebaut und widmet nach einer allgemeinen Einleitung jedem Einzelthema ein Kapitel. Die umfangreichen Literaturverweise stehen jeweils als Fußnoten auf derselben Seite. Am Ende des Buches findet man einen Studienleitfaden mit Fragen zur inhaltlichen Reflektion und Vertiefung.

Michael Pieper,
D-Bielefeld

Matthies, Helmut. *Gott kann auch anders*.
Basel: Fontis 2019. 208 S. Paperback: 18,00 €.
ISBN: 978-3-03848-172-0.

Kaum im aktiven Ruhestand schreibt der langjährige Idea-Leiter sein erstes Buch. Der Titel spricht für sich. So ist Helmut Matthies – einfach anders. Er berichtet aus seiner Kindheit, vom Heimgang seiner Frau, von vielen Begegnungen und Erfahrungen als Journalist. Der ausgebildete Theologe wagt sich an die schwierigsten aller Fragen: Die nach dem Leid, und schreibt „Vom Segen der Enttäuschungen“ (Kapitel 9). Seine Liebe zu den Menschen klingt immer wieder durch.

Heute lebt Matthies in Brandenburg. Er hat ein Herz für die „neuen Bundesländer“. Als ehemaliges Mitglied der EKD hat er gegen den Mainstream seiner Kirche immer an die Wiedervereinigung geglaubt. So ist das 10. Kapitel zum Mauerfall auch ein besonderes Highlight des Buches. Sehr bewegend ist das 7. Kapitel, wo er über den Heimgang seiner Frau berichtet. Darin beschreibt er auch Konflikte mit lieben Christen, die davon

überzeugt waren, dass Gott Heidrun Matthies heilen

würde. Seinen provokanten Satz: „Ich habe in ihrer Leidenszeit nie das Gefühl gehabt, dass Gott mir nahe gewesen wäre“ muss man im Zusammenhang lesen.

Damit komme ich auch zu einigen Stellen im Buch, die ich als problematisch empfinde. Als langjähriger Freund versuche ich einige Bemerkungen, die mir nicht zusagen, einzuordnen. Da ist die zu positive Darstellung der Katholischen Kirche. Der Verfasser distanziert sich zwar deutlich von der Marienverehrung, benennt aber nicht die hochproblematische Eucharistiefeier. Natürlich gibt es in dieser Kirche treue und hingebungsvolle Nachfolger unseres HERRN. Von daher hätte ich mir auch einen differenzierteren Umgang mit dem Thema „Ökumene“ gewünscht.

Matthies' Anmerkungen zur Pfingstbewegung sind auch nicht so eindeutig. Seine Antworten auf die Frage nach der Geistestaufe und dem Zungenreden sind ausreichend, könnten aber biblisch fundierter sein. Er wagt sich an heiße Eisen und beantwortet sie kurz und manchmal etwas oberflächlich. Das wird besonders deutlich bei der „Sünde wider den Heiligen Geist“ (S. 118). Mit dieser Aussage zu begründen, dass ein Kind Gottes verloren gehen kann, ist m.E. falsch. Fehlendes Gemeindegewachstum von Freikirchen u. a. damit zu begründen, dass das Vaterunser nicht gebetet und das Apostolische Glaubensbekenntnis nicht gesprochen wird, ist ebenfalls nicht nachvollziehbar. (S. 178)



Insgesamt bekommt man hochinteressante Einblicke in die bunte Welt der Kirchen und Freikirchen; lernt treue Kämpfer unseres Herrn und herausragende Theologen wie Helmut Thielicke u.a. kennen; spürt das brennende Herz des Autors für seinen Herrn und für die Verlorenen. Matthies ist ein Kämpfer. Er zeigt klare Kante, ohne kantig zu sein. Das Buch ist sehr lesenswert! An vielen Stellen muss man schmunzeln. Man findet tolle Beispiele und Geschichten, die man selbst als Prediger verwenden kann. Und vor allen Dingen: Das Evangelium kommt nicht zu kurz. Jeder Leser weiß am Ende, dass er ohne eine klare Bekehrung, ohne eine lebendige Beziehung zu Jesus Christus, dem Sohn Gottes, verloren bleibt. Matthies schreibt von Hölle und Himmel!

Hartmut Jaeger,
35708 Haier-Steinbach

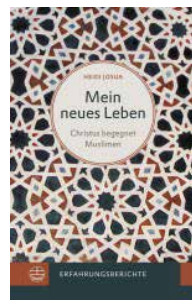
Heidi Josua. *Mein neues Leben: Christus begegnet Muslimen – Erfahrungsberichte.* Leipzig: EVA, 2019. ISBN: 978 3374 050215. 200 Seiten Paperback. 15,00 €.

Heidi Josua wendet sich mit ihrem Buch zuerst an „Skeptiker, die sich fragen, ob Konversionen [von muslimischen Asylsuchenden] ‚echt‘ sind oder nur aus Opportunismus erfolgten“ (10). Aber sie will auch Unschlüssige erreichen, die sich als Christen bisher nicht auf die Begegnung mit Konvertiten aus dem Islam eingelassen haben. Schließlich will sie die Christen auf einen guten Weg lenken, die von der offensichtlichen Erweckung unter orientalischen Muslimen begeistert sind, aber darüber oft nicht die Vielfalt der Lebenswege, des Wirkens Gottes, aber auch der folgenden Probleme für die neuen Christen rich-

tig wahrnehmen. Alle Anliegen kann das Buch erreichen und darüber hinaus Grundlegendes zum Verständnis des gelebten Islam beitragen. Auch erfährt man viel über die Funktion des deutschen Asylsystems. Der teilweise erschreckende Umgang mit den neuen Christen, den Heidi Josua schildert, ist keineswegs dramatisiert, sondern entspricht den Erfahrungen des Rezensenten.

Die Autorin ist mit dem arabisch-sprachigen Pastor Hanna Josua verheiratet, der seit vielen Jahren im Raum Stuttgart innerhalb der württembergischen Landeskirche arbeitet. Alle Lebensberichte stammen von Personen, die sie selber begleitet hat und die mindestens zeitweise in der dortigen Gemeinde waren, oft auch dort getauft wurden. Weil die internationale Gemeinde vor allem arabisch-sprachige Menschen erreicht, stammen auch alle Berichte von muslimischen Konvertiten mit dieser Muttersprache. Die aber kommen aus dem Irak, Syrien oder aus Ägypten, aber auch von der arabischen Halbinsel, umfassen also einen großen Bereich.

In der Einleitung zu den insgesamt neun Berichten, die in der Ichform verfasst sind, schildert die Autorin die vielfältige Skepsis, die muslimischen Konvertiten begegnen kann. Da ist nicht nur der grundlegende Zweifel, der unterstellt, alle Bekehrungen seien vorgetäuscht, um leichter einen sicheren Aufenthaltsstatus zu erlangen, sondern auch die Furcht mancher Theologen, die Konvertiten könnten dem „Dialog“ mit dem Islam schaden. In jüngster Zeit haben sich jedoch Kirchenleitungen öffent-





lich dagegen verwehrt, dass das BAMF die Rechtmäßigkeit einer Taufe überprüfen will und damit in die Religionsfreiheit eingreift. Heidi Josua hat nichts gegen ein Hinterfragen der Beweggründe zur Taufe, aber schildert eben auch Fälle, in denen die Echtheit des Glaubens mit der Frage nach den Kindern Martin Luthers abgeprüft wurde. Eine Frau, die jahrelang in ihrer Ehe unter muslimisch begründeter Gewalt litt, musste sich fragen lassen, ob sie das durch ihr Verhalten (z.B. das Interesse an Jesus und das Lesen christlicher Internetseiten) nicht selber hervorgerufen habe. Offensichtlich gibt es auch falsche Beweggründe beim Taufwillen von früheren Muslimen, die lassen sich aber in einem Taufkurs meist klären. Und wenn dann trotzdem jemand getauft wird, obwohl er noch nicht glaubt, könnte das durch keine Gewissensprüfung ganz ausgeschlossen werden. Auch in einem der Berichte schildert der junge Christ, dass er erst nach der Taufe richtig begriffen hat, was ein Leben im Glauben bedeutet. Das könnte man aber für viele Bekehrungen westlicher Christen gleichermaßen sagen.

Man merkt den Berichten an, dass sie relativ stark durch die Autorin redigiert wurden. Das hat unterschiedliche Gründe. Heidi Josua wollte keine hochdramatischen Fluchtgeschichten, sondern eher die inneren Beweggründe innerhalb der erlebten Geschichte herausstellen, die zur Umkehr zu Jesus führten. Die Berichte wurden alle aus der arabischen Muttersprache ins Deutsche übersetzt. Die Erzähler sollten auch geschützt werden, teilweise vor ihren eigenen Familien, teilweise in ihren Asylverfahren. Das nimmt den Berichten etwas die Lebendigkeit, aber sie werden dadurch keineswegs weniger authentisch. Durch die kleinen Kommentare am Anfang

und Ende der Berichte gelingt es der Autorin, beim

Leser insbesondere für die religiös-kulturellen Eigenheiten von Menschen aus der islamischen Welt Verständnis zu vermitteln. Sie stellt zu Recht fest, dass es bei vielen westlich geprägten Christen daran fehlt. Einen wichtigen Aspekt „normaler“ Bekehrungen transportieren die Schilderungen auch: All die Menschen, die Jesus gefunden haben und nun als Christen leben, haben die „normalen“ Probleme anderer Menschen. Als Christen wollen sie nun mit ihren Süchten umgehen, mit ihren Eheproblemen, ihren Zukunftsängsten. Inwiefern der Glaube an Christus hilft, ohne dass die Nöte einfach weg sind, wird ehrlich und ermutigend deutlich.

Am Schluss des Buches hat Heidi Josua noch einige Wünsche der jungen Christen mit muslimisch geprägter Lebensgeschichte aufgelistet. Sie machen Mut, sich über das Wirken Gottes zu freuen und diese Christen als Geschwister durch Christus voll in der Gemeinde zu integrieren. Sie sind aber auch eine Herausforderung, auf die vielen Muslime in Deutschland mit dem Evangelium von Jesus Christus zuzugehen und sich nicht mutlos zu verstecken. In dieser Hinsicht ist es sehr erfreulich, dass Heidi Josua darauf geachtet hat, dass im Buch insgesamt – verteilt über die verschiedenen Kapitel – auch das Evangelium von Jesus Christus selber zur Sprache kommt. Dabei fällt auf, dass hier der Jesus der Evangelien für ehemalige Muslime einen größeren Raum einnimmt.

Der Titel verdient eine herzliche Empfehlung. Er ist kein missionarisches Zeugnisbuch, von denen es eine Reihe andere gibt, sondern zuerst eine Hilfe für Gemeinden und Christen, um ein gutes Verständnis für

das zu gewinnen, was Gott in den vergangenen Jahren Unglaubliches an ehemaligen Muslimen getan hat.

Thomas Jeising,
34576 Homberg

DeVries, Catherine und Cariello, Sergio.
Die Action Comic Kinderbibel. SCM R.
Brockhaus 2019. 256 S. 15,99 €. ISBN:
978-3-417-28839-1.

Mit über 350 farbenfrohen Illustrationen und comictypischen, prägnanten Sätzen soll Kindern ab 5 Jahren das Evangelium von Jesus Christus nahegebracht werden. Insgesamt besteht das Buch aus 15 Kapiteln. Nach einer Kurzvorstellung der beiden Autoren beinhalten die ersten 9 Kapitel das Alte Testament. Von der Schöpfung bis zum Propheten Jesaja werden hier die „spannendsten Geschichten“ vorgestellt. In den nachfolgenden 6 Kapiteln geht es dann um das Neue Testament und um Jesus Christus selbst. Die Geschichten beginnen bei seiner Geburt, zeigen einige seiner Wundertaten und enden schließlich beim Tod am Kreuz. Abschließend gibt es noch einen kleinen Einblick in die Offenbarung und einige wichtige Personen aller Geschichten werden vorgestellt. Am Ende jedes Kapitels gibt es schließlich noch bebilderte Gedankenanstöße zur entsprechenden Geschichte. Ein vorgefasstes Gebet kann dann auch noch gebetet werden.

Wie der Name des Buches schon anklingen lässt, wird viel Wert auf „Action“ in

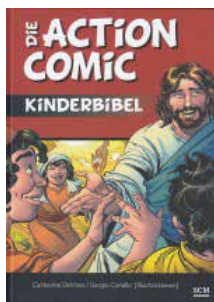
Bildern gelegt, um den Leser zu begeistern. Wer Comics mag, wird dieses Buch sicherlich lieben. Ob es allerdings schon für 5-jährige Kinder geeignet ist, mag der Rezensent bezweifeln. Auch bibeltreuen „nicht-Comic-Lesern“ wird es sicherlich schwer fallen, sich hierauf einzulassen. Nichtsdestotrotz sind die Gedankenanstöße wirklich prima gelungen. Hier kann sich jedes jugendliche Kind, aber auch jeder Erwachsene seine eigenen Gedanken über Gottes guten Plan in seinem Leben machen.

Keine Empfehlung für Kleinkinder, bedingt jedoch für Jugendliche und Erwachsene.

Ingo Hacheneier,
59192 Bergkamen

Leisenberg, Wolfgang. *Die verbo(r)gene Wirklichkeit. Was Menschen davon abhält, die naturwissenschaftliche und biblische Wirklichkeit zu erkennen.* Neuendettelsau: Freimund 2019. 290 S. Gebunden: 16,80 €. ISBN: 978-3-946083-33-7.

Der Verfasser, Jg. 1942, Dr. Ing., war unter anderem Professor für Regelungstechnik und Systemdynamik, Gründer einer Firma, die mit dem hessischen Innovationspreis ausgezeichnet wurde, Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirats der FTH in Gießen und langjähriger Referent beim IVCG. In seinem neuen Buch, das inzwischen in zweiter Auflage vorliegt, beschreibt er, wie neue naturwissenschaftliche Erkenntnisse schon in der Geschichte gegen Denkbarrieren erkämpft werden mussten. Und nachdem die jüngeren Entdeckungen der modernen Physik viele Aussagen der Bibel bestätigt haben, hat unsere postmoderne



Gesellschaft dies weithin nicht zur Kenntnis genommen.

Leisenberg beschreibt die Entwicklung der Wissenschaft überhaupt, dann besonders die Erforschung der erfahrbaren Welt über Kopernikus, Kepler, Bacon, Galilei, Descartes, Newton, Faraday und Maxwell, Einstein und die Vollendung der klassischen Physik.

Dann zeigt er die weltanschaulichen Folgen der klassischen Physik auf, die den Eindruck einer Welt vermittelte, die vollständig und in anschaulicher Form erklärbar ist. Menschen glaubten, durch die Technik allmächtig und durch die Wissenschaft allwissend zu werden (S. 57).

In Kapitel drei beschreibt der Autor, wie mit Max Planck die neue Welt der Quanten entdeckt wurde, die wesentliche Folgen für das Verständnis der Wirklichkeit hat. Er beschreibt, wie Physiker eine Art „Jenseits“ entdecken, die als Hyperraum bezeichnet wird, wie Information im Schwarmverhalten nicht-lokal übertragen wird, ja, wie Information der Urstoff des Universums überhaupt ist (nicht wie bisher Energie + Information).

In Kapitel vier bewegt er sich an den Grenzen der verborgenen Wirklichkeit mit einigen zum Teil noch lebenden Physikern.

Kapitel fünf folgt ein Blick in die verborgene Wirklichkeit des Lebens. Hier geht es um das anthropische Prinzip und dass es ohne Information kein Leben gibt. Ausführlich beschreibt der Autor das „Wundermolekül“ DNS immer auch im Rahmen der geschichtlichen Entdeckungen. Das ist überhaupt eine Stärke des ganzen Buches.

Kapitel sechs zeigt dann die *verborgene* Wirklichkeit vom Weltbild zur Weltanschauung über den postfaktischen Menschen, die postfaktische Wissenschaft, wie sie ideologisiert und instrumentalisiert wird, und die schreckliche Ideologisierung unserer Zeit.

Kapitel sieben zeigt den Weg in eine ganzheitliche,

unverbogene Wirklichkeit. Wichtig ist auch das Glossar, das schwierige Begriffe, die in den entsprechenden Kapiteln vorkommen, ausführlich erläutert, zum Beispiel schwarzes Loch, Hyperraumtheorien, Biophotonen usw.

Das Buch ist nicht leicht zu verstehen, weil die neueren Theorien der Physik sehr unanschaulich und kaum vorstellbar sind. Der Autor versucht dennoch, verschiedene dieser

Erkenntnisse auf biblische Begriffe zu übertragen, zum Beispiel die *Rakia* einerseits auf den Luftraum (1. Mose 1,7-8), aber auch auf die dünne Erdkruste (nur ein Tausendstel des Erddurchmessers) zu übertragen; das

Schweben oder Brüten des Geistes (1. Mose 1,2) als die Informierung und In-Form-Bringung des Quantenvakuums (S. 277f.). Wir müssen sehen, ob uns das wirklich im Verständnis der Heiligen Schrift weiterbringt, denn *Rakia* wird in der Bibel sonst immer nur auf den Lufthimmel bezogen. Und ob das Wasser, das in 1Mo 1,2 und auch an anderen Stellen parallel zur Tiefe steht, tatsächlich etwas anderes als Wasser meint, bleibt offen. Trotzdem steht Leisenberg unbestritten zur Bibel als dem zuverlässigen Wort Gottes.

Das Buch ist grafisch sehr schön und übersichtlich gestaltet.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell



Rink, Sebastian. *Heiliges Leben: Spurensuche zum Himmel*. Books on Demand 2019. 264 S. 15 €. ISBN: 978-373223496-7.

Sebastian Rink, Pastor der FeG Fischbacherberg (Siegen), der Theologie in Marburg und Ewersbach studierte, veröffentlicht mit diesem Buch eine Predigtreihe zu Matthäus 5-7. Bereits im Vorwort macht er klar, dass er seinen Glauben mit einer „manchmal unangenehmen Offenheit“ im Sinne Dorothee Sölles denken und leben möchte: „Wer Theologie treibt, muss mindestens mit der Möglichkeit rechnen, dass der Glaube ein Irrtum sei“. Entsprechend sei das Buch auch nur für Menschen gedacht, die für diese Sichtweise offen sind. Jedenfalls darin hat er Recht.

Inhaltlich beschäftigt sich das Buch mit der Bergpredigt, die in einzelne Sinnabschnitte unterteilt ist. Rink präsentiert aber meist keine Auslegung im klassischen Sinn, sondern teilt uns Assoziationen, Fragen und Gedanken mit, die der Text bei ihm auslöst – mit dem Text selbst aber oft nicht viel zu tun haben. Der Auftakt der Bergpredigt etwa ist ihm eine „Erinnerung gegen das Vergessen“, Sanftmütige sind Menschen, die nicht anders können, weil sie weder Mittel noch Lobby haben, um ihr Recht einzufordern und machtlos untergehen. Wenn Gott das Sagen hätte (sic!, S. 23), dann wäre das anders. Hier blitzt für ihn „Heiliges“ auf, wobei „Heilig“ ein unklarer Begriff ist, eine „entleerte Worthülse“ (S. 12), die er als Suchbegriff verwenden möchte.

Jesus lädt dazu ein, „daseigene Bauchgefühl ernst zu nehmen und ein einfaches Schwarz-Weiß zu vermeiden“ (S. 47). Die Bergpredigt schlägt vor, göttliche Vorschriften zu relativieren, damit Menschen friedlich miteinander auskommen können (S. 59 – als stünden göttliche Vorschriften diesem Ziel entgegen!). Den Begriff Schöpfungsordnung hält Rink mit einer sehr merkwürdigen Begründung für unbrauchbar (S. 79): so werde alles abgewertet, was nicht in der Schöpfungserzählung erwähnt werde, etwa

die bürgerliche Ehe, Kleidung oder Strom. Mit derselben Logik könnte man auch behaupten, der Begriff „Evangelium“ sei unbrauchbar, weil er alles abwerte, was nicht in den Evangelien erwähnt wird. Besonders irritierend ist die Auslegung zu Matthäus 6,24-34. Wo Jesus dazu ermahnt, auf Gottes Versorgung zu vertrauen, macht Rink ein Gedankenspiel: Was, wenn man sich sein Leben als Kellerraum vorstellt, vollgestopft mit allerlei Dingen, und ihn dann entrümpelt, bis er leer ist? Worauf ist noch Verlass, wenn alles weg ist? Rinks verblüffende Antwort (S. 186):



„Es kann mich beruhigen zu sehen, dass ich selbst noch da bin. Dass da wenigstens noch ein ‚Ich‘ ist, das sich nicht so einfach ausräumen lässt. (...) Selbst wenn alles ‚Lebenszeug‘ entschwindet, bleibt ein ‚Ich‘ zurück“.

Über das Buch verstreut finden sich hin und wieder auch richtige Gedanken (etwa das Plädoyer gegen sexistische Werbung, für einen ehrlichen Umgang miteinander, die Sorge um die Armen und Benachteiligten dieser Welt). Diese wenigen guten Ansätze gehen jedoch unter in einer „Theologie“, die vor Defiziten nur so strotzt. „Gott“ sei eine Umschreibung für die „Suche nach dem tiefen Geheimnis des Lebens selbst“ (S. 13). Dem Göttlichen begegnen wir, „wo wir die Anfänge aufmerksam wertschätzen, wo wir unseren Anteil am Miteinander verantwortlich wahrnehmen und wo wir mit den Folgen unseres gemeinsamen Lebens hoffnungsvoll umgehen“ (S. 61). Jesus, der „(Pseudo?)Prophet“ (S. 226), „ringt mit seiner eigenen Tradition und sucht nach einem Weg, sie sich anzueignen“ (S. 43). So diskutiert er „ergebnislos“ und auf Augenhöhe mit Seinesgleichen“

(S. 43) über die Bedeutung der Tora. Die Bibel wird nur dann zum göttlichen Reden, „wo uns in diesen uralten Texten die Textur unserer heutigen Wirklichkeit aufscheint“ (S. 55 – was immer das heißen mag). Denn es gilt der „harte Gegensatz“: „Menschen haben das geschrieben, nicht Gott“ (S. 155). Wer das anders sieht, vertritt „kindisches Ällabätsch“. Die biblischen Texte sind Dokumente von Lebenserfahrungen im Licht Gottes – und können natürlich „immer auch noch anders gelesen werden“ (S. 205).

Sünde bezeichnet dann unter anderem „die Abstriche, die man schweren Herzens von einer großen Idee machen muss, ohne ganz von ihr abzulassen“ (S. 49) – oder die „Angst davor, Fehler zu machen und an den Ansprüchen des Lebens zu scheitern“ (S. 144). Mit Ungehorsam hat sie natürlich nichts zu tun, denn der Begriff Gehorsam „funktioniert heute nicht mehr“ (S. 98). Schließlich hat niemand eine Ahnung, „wie es sich für dich anfühlt, wenn du dich zu irgendetwas gezwungen fühlst. Auch der Bergprediger Jesus weiß es natürlich nicht. Wie sollte er dir daher vorgeben wollen oder gar können, wie du dich in deiner Situation zu verhalten hast?“ (S. 98). Entsprechend „dürfte“ es für Gott dann auch „ziemlich egal sein, ob du Muslima bist oder Jüdin, Christin, Buddhistin oder Atheistin“ (S. 112) – denn wie sollte oder könnte er dir vorschreiben, was du zu glauben hast? Das christliche Konzept der Erlösung muss dann ebenfalls umgedeutet werden, sie geschieht jetzt einfach „in der Sorge füreinander“ (S. 191).

Um die Ewigkeit kann es folglich nicht gehen, aber „mal ehrlich, für eine Entscheidung von solcher Tragweite ist die Menschheit nicht gemacht“ (S. 218). Das Endgericht ist „Sehhilfe, um zu erkennen, was ‚am Ende‘ im Leben entscheidend ist“. Glaube ist „die

Wette, dass das Leben im Tun des Göttlichen aufblüht“ (S. 229).

Auch das übliche 1x1 der modernen Theologie darf nicht fehlen: „einfache Antworten“ gehen selbstredend gar nicht (S. 13 – man wartet immer noch auf eine Erklärung dafür, warum komplizierte Antworten per se richtiger sein sollten als einfache), Gott könnte genauso gut auch „unsere Mutter“ sein (S. 140), wir müssen mehr „Selbstunsicherheit“ wagen (S. 199), insbesondere, wenn es um den Glauben geht. Verfasst ist das Werk natürlich in einer reichlich „sensiblen“ Weise (es wimmelt nur so von Schüler/innen, Salzsteuer/innen und Täter/innen), mit der all die Leser ausgegrenzt werden, die den Unterschied zwischen grammatischem und tatsächlichem Geschlecht kennen und auf Lesbarkeit Wert legen.

Insgesamt ist es kaum noch möglich, dieses Buch an den Maßstäben christlicher Theologie zu messen. Es ist auf jede erdenkliche Weise so weit vom christlichen Glauben entfernt, dass man es eher als esoterisch einordnen muss. Nicht zum ersten Mal beschleicht einen die Befürchtung, dass an theologischen Fakultäten in Marburg, Ewersbach und anderswo hauptsächlich Feminismus, atheistische Philosophie und Sozialarbeit auf dem Lehrplan stehen, während spezifisch christliche Inhalte zusammengestrichen wurden. Bitter ist das für die Gemeinden, die auf diese Weise ausgebildete Absolventen ertragen müssen. Sie können nicht mehr auf Orientierung hoffen, nicht mehr auf Gottes Wort, sondern allenfalls noch auf Geschichten, die stets auch noch irgendwas anderes bedeuten können. Wo immer das hinführen mag, das Himmelreich wird es nicht sein.



Bibel und Gemeinde

Herausgeber und Copyright:

Bibelbund e.V. Deutschland

Redaktionsbeirat: Thomas Jeising (Leitung), Dr. Daniel Facius, Michael Kotsch, Prof. Dr. Helge Stadelmann, Dr. Berthold Schwarz, Dr. Jacob Thiessen, Karl-Heinz Vanheiden

Satzherstellung: Karl-Heinz Vanheiden, Thomas Jeising
Bildrechte: Portraitbilder (privat); andere (S. 7-10 Schönebeck; S. 58 Common Wiki; S. 57/58 Jeising)

Verlagspostamt: Berlin

Druck: Druckerei Wilhelm Tiedemann,
D-08258 Markneukirchen

Abonnement: *Bibel und Gemeinde* erscheint 4 Mal im Jahr. Kündigungen sind mit einer Frist von 4 Wochen jeweils zum Jahresende möglich.

Jahresbezugspreis inklusive Mwst. und Versand:

- ▶ Gedruckte Ausgabe: 19,60 EUR pro Jahr (Schweiz: 24 CHF)
- ▶ Digitale Ausgabe (PDF) per Email: 15 EUR pro Jahr
- ▶ Doppelabo gedruckte und digitale Ausgabe: 23 EUR pro Jahr (Schweiz: 28 CHF)

Bestellungen und Adressänderungen richten Sie bitte an die Geschäftsstelle.

Schweizer Leser wenden sich bitte an den Aktuar des Bibelbundes Schweiz (siehe Kontaktdaten rechts).

Datenverarbeitung/-weitergabe: Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch gespeichert und gemäß europäischer DSGVO verarbeitet. Sie können Auskunft und die Löschung verlangen.

Schrifthaltung: Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

Spenden: Der Bibelbund e.V. ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Bibelbund Deutschland

Bibelbund e.V., Geschäftsstelle, Helgolandstr. 86,
D-15732 Schulzendorf

E-Mail: kontakt@bibelbund.de

Telefon: +49 (33762) 21 41 21

Fax: +49 (33762) 21 41 22

www.bibelbund.de

Vorsitzender: Michael Kotsch, Im Siekkamp 33a, 32758 Detmold, kotsch@bibelbund.de

Schriftleiter (Vi.s.d.P.):

Thomas Jeising, Postfach 1202, D-34568 Homberg,
schriftleitung@bibelbund.de

Telefon: +49 (5681) 939 65 80

Fax: +49 (5681) 939 65 81

Schatzmeister: Armin Schönebeck,
finanzen@bibelbund.de

Weitere Mitglieder des Ständigen Ausschusses:

Dr. Daniel Facius, Hartmut Jaeger, Prof. Dr. Friedhelm Jung, Ron Kubsch, Wolfgang Müller, Thimo Schnittjer, Dr. Berthold Schwarz, Alexander Seibel, Jürgen Thielmann (stellv. Vorsitzender), Karl-Heinz Vanheiden (Theol. Referent), Rainer Wagner.

Bankverbindung: Konto 1567117010

IBAN DE84 3506 0190 1567 1170 10

bei der KD-Bank eG BLZ 350 601 90

BIC GENODED1DKD

Bibelbund Schweiz

www.bibelbund.ch

Präsident: Steffen Denker, Kilchberg ZH,
info@bibelbund.ch

Aktuar: Albert Sigrist, Sattelbogenstr. 34,
CH-5610 Wohlen, info@bibelbund.ch

Telefon: +41 56 622 6535

Kassier: Bernhard Graf, Oberterzen SG,

Weitere Vorstandsmitglieder: Benedikt Peters, Marcel Malgo, Heinz Flüttsch, Johannes Pflaum, Daniel Schmidig

Bankverbindung: BIC POFICHBEXX

IBAN CH98 0900 0000 7008 0000 5

Bibelbund e.V. • Helgolandstr. 86 • 15732 Schulzendorf • Deutschland

Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, „Entgelt bezahlt“, VKZ F4583

ISSN 0006-5061

ISBN 978-3-945183-24-3

www.bibelbund.de